Heute (S. 20): Vom noblen Frieden noch weit entfernt

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 44 — Hamburg 13, Parkallee 84 / 30. Oktober 1971 — 3 J 5524 C

Evangelische Christen in schwerer Sorge

Ständiger Rat der ostdeutschen Landesvertretungen erwartet eine Antwort der Evangelischen Kirche Deutschlands

Die evangelischen Christen aus dem östlichen Deutschland sehen sich erneut von ihrer Amtskirche im Stich gelassen. Fast zur schmerzlichen Gewißheit haben dies eine erschreckende Nichtachtung irdischen Rechts — vor allem der Völker- und Menschenrechte — aber auch eine weitreichende Anpassung an die „neue Ostpolitik" gemacht.

Warum sonst schweigt die EKD zur erneuten und rechtswidrigen Verfügung der Volksrepublik Polen über das ostdeutsche Kirchengut!

Sollen ihre ostdeutschen Glieder wiederum zu Friedensstörern gestempelt oder in den Verdacht der Unversöhnlichkeit gebracht werden, nur weil sie — anders als ihre Kirche — Gewalttat und Rechtsbruch widersprechen, aber auch den Rechtsschutz ihres Staates als gleichberechtigte Mitbürger beanspruchen?

Warum sonst läßt die EKD Ludwig Raiser als Präses ihrer Synode verbreiten, daß „die Kirche" den Vertriebenen „zumutet", ihr Schicksal „als eine Fügung hinzunehmen"! Wie kann die Kirche widerspruchslos gestatten, daß ein Mann in ihrem Namen redet, um seinen politischen Einfluß zu erhöhen und um die Ratifizierung der Ost-Verträge zu fördern?

In schwerer Sorge um die Zukunft der ehrwürdigen Kirche und unseren freiheitlichen Rechtsstaat Deutschland werden diese Fragen gestellt.

Wir erwarten eine Antwort, die fair für die ostdeutschen Christen klarstellt, daß auch die evangelische Kirche ihrem seelsorgerischen Amte in einer irdischen Wirklichkeit dient, ohne staatliche Außenpolitik über die Köpfe der Nächsten hinweg treiben zu wollen.



Leonid Breschnew und Willy Brandt im Kreml: Der Silberstreifen ist nur eine Fata morgana . . . Foto BfH

Signale in der Halbzeit

H. W. — *Eine Zeitung, von der man schwerlich behaupten kann, sie stünde in Opposition zur derzeitigen Bundesregierung, nämlich die „Frankfurter Allgemeine", hat im Zusammenhang mit dem Willy Brandt zuerkannten Nobel-Preis ausgeführt, die Sozialdemokraten könnten die Auszeichnung ihres Parteivorsitzenden nicht als einen Segensspruch für sich in Anspruch nehmen. So werden selbst in Zeitungen, die die Verleihung positiv kommentieren, auch die Bedenken nicht verschwiegen, die hinsichtlich der Ostpolitik des Bundeskanzlers bestehen. Überhaupt — es gibt auch für Willy Brandt keine ungeteilte Freude. So wird zum Beispiel die Verleihung des Friedensnobelpreises von der italienischen Zeitung „Giornale d'Italia" hart kritisiert. Folgt man diesem angesehenen Blatt, so soll der Bundeskanzler dem Herrn de Martino, seines Zeichens stellvertretender Ministerpräsident Italiens, bei seinem letzten Besuch in Bonn angeraten haben, auf die sogenannte B-Zone um Triest, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges von Jugoslawien verwaltet wird, endgültig zu verzichten.*

„Brandt täte gut daran" — so schreibt die italienische Zeitung — „sich um sein eigenes Land zu kümmern und nicht andere Länder zur Verzichtspolitik zu ermuntern. Der ihm verliehene Nobelpreis erinnert immer mehr an den Stalin-Preis. Er wird zur Auszeichnung für diejenigen in der freien Welt, die sich für die Erfüllung imperialistischer oder nationalistischer Forderungen der östlichen Diktatur einsetzen."

„Nachdem das gesagt ist, sehen wir kein Motiv dafür, daß Italien den Krieg zum zweitenmal verlieren sollte, indem es zu Gunsten des kommunistischen Regimes in Belgrad auf historische, ethische und politische Rechte . . . verzichten sollte." Selbst wenn das Bundeskanzleramt die Behauptung über das Gespräch Brandts mit de Martino dementiert, verdient dennoch die würdevolle Haltung Italiens in bezug auf unabdingbare nationale Rechte auf italienisches Territorium besondere Anerkennung.

Dieser „Nasenstüber" aus Rom muß um so peinlicher empfunden werden, als selbst die Freude um den Nobel-Preis nicht über die Sorgen hinwegzuhelfen vermag, die gerade jetzt zur Regierungshalbzeit deutlich werden. Es ist unmöglich, die ganze Fülle aufzuzeigen; so kann man sich nur darauf beschränken, einige Signale sichtbar zu machen. Da ist — auch wenn es sich nur um einen Abgeordneten handelt — Klaus Peter Schulz zu nennen, der die SPD-Fraktion verließ, erschreckt als Berliner nicht zuletzt darüber, daß ausgerechnet im Zeichen einer sozialliberalen Regierung die Bundespräsenz auf Null reduziert wurde. Da wird erneut Jochen Steffen erschrecken, der jetzt vor der Evangelischen Akademie in Loccum die Beseitigung des „kapitalistischen Systems" gefordert hat.

Da stehen über Wirtschaft und Finanzen schwere Sorgen ins Haus. Gerade erst hat Franz Josef Strauß mit dem ihm eigenen Engagement in der Haushaltsdebatte eine Generalabrechnung mit der bisherigen Regierungspolitik vorgenommen. Schon weist die Industrie darauf hin, daß sie im kommenden Jahr mit Einschränkungen und Entlassungen rechnen müsse. Karl Schiller, einst Star des Kabinetts, hat an Leuchtkraft erheblich verloren und sein Kanzler muß selbst die Initiative ergreifen, um eine immer dringlicher werdende Regelung der Meinungsverschiedenheiten über das Währungsproblem — zum Beispiel mit Frankreich — zu versuchen.

Die Außenpolitik des Kanzlers und die Wirtschafts- und Finanzpolitik seines Professors Schiller sind doch die Säulen, auf denen diese Bundesregierung steht. Der Mann auf der Straße aber spürt die täglich steigenden Lebenshaltungskosten. Denn die Teuerung geht dem Bürger am meisten „unter die Haut". Doch auch in immer stärker werdendem Maße greift Skepsis um sich angesichts einer Ostpolitik, deren Pferdefüße immer deutlicher sichtbar werden und die letztlich einen Triumph der sowjetischen Deutschlandpolitik bedeutet.

Sozusagen in der Halbzeit haben die Freien Demokraten — obwohl das Ergebnis der Kommunalwahlen in Baden-Württemberg die FDP wenig hoffnungsfroh stimmen kann — trompetet, daß sie nach 1973 für vier weitere Jahre mit der SPD koalieren wollen. Diese Aussage kommt eigentlich zur richtigen Zeit.

Die Signale in der Halbzeit lassen erkennen, wohin der Weg führt — jeder wird sich zu prüfen haben, ob er diesen Weg mitgehen will. Die Signale sind jedenfalls so deutlich gesetzt, daß niemand sagen kann, er habe sie übersehen.

Rätselraten um Friedensangebot der Opposition

Ein Zwischenspiel oder mehr? — Harte Fragen der CDU/CSU an die Bundesregierung

Bonn — Die Öffentlichkeit ist perplex: der eben aus dem Kandidatenkampf um die Bundesführung der CDU siegreich hervorgegangene, die Kanzlerkandidatur der Unionsparteien energisch anstrebende Dr. Rainer Barzel hat der Regierung Zusammenarbeit, Kompromiß und Frieden angeboten! „Schaffen Sie Luft und Raum für das, was Parlament und Gesetzgebung brauchen: Kompromisse", bat er fast beschwörend. Und das anläßlich der Haushaltsdebatte, die nach parlamentarischem Brauch die Stunde der großen Abrechnung der Opposition mit der Regierung zu sein pflegt.

Schon jubelt das Regierungsfußvolk — „So ein Tag, so schön wie heute!" — über diesen „Sieg über die Opposition" und die Kommentatoren an Schreib- und Biertischen fassen sich an den Kopf; „Ein neuer Barzel und kein Strauß?" Ein stärkerer, ein schwächerer Barzel? Ein Strauß, der ihn scheinbar gewähren läßt — und warum? Hat der Oppositionsführer nicht vorgestern in Saarbrücken und gestern bei Strauß in München noch bewußt den starken Mann, den harten Kämpfer vorgeführt und damit gewonnen? Was ist über Nacht geschehen, daß er sich jetzt verbindlich gibt, nicht allein im Stil, sondern scheinbar in der Sache? Hat ihn etwa der SPD-Erfolg in Bremen irritiert? Bastelt er an einem neuen, gefälligeren Image? Resigniert er gar angesichts des rapide zunehmenden moralischen Gewichts seines Gegenspielers Brandt, des soeben „nobilitierten" Friedensfürsten? Will er am Ende durch sein Friedensangebot davon profitieren?

So wird gerätselt, aber es wird auch gefragt, ob alles das „wieder einmal nur Taktik" sei. Nicht von ungefähr wittert der Meister in diesem Fach, Herbert Wehner, daß es sich nur um eine zeitweilige „Kurskorrektur", um ein freilich seltsames „Zwischenspiel" in einer langfristig angelegten Strategie handele. Um einen Test etwa, so meinen andere, ob ein Oppositionsführer mit weich retouchiertem Profil nicht nur bei der Regierung, sondern auch im Volke und im Ausland besser ankommt als ein scharf umrissener, kantiger Charakterkopf, ob ein Jein mehr zieht als ein Nein in entscheidenden Fragen?

Das sind müßige, allzu sensible Fragen. Wer einen langen Marsch vorhat, darf auch mal rasten. Weshalb sollte es der vielgescholtene Oppositionsführer, zumindest für seinen Teil, nicht auch einmal anders herum versuchen. Sei es auch nur, um seine Kritiker zu belehren, daß ein blasser, schwankender, unsicherer Oppositionsführer bei denen, auf die es ankommt, nur verlieren und nichts gewinnen kann. Daß allenfalls der Stil aber nicht der Kurs der Auseinandersetzung korrigiert werden darf, wenn die Wähler bei der Stange bleiben und neue Gefolgschaft gewonnen werden sollen.

Suaviter in modo also. Entscheidend ist jedoch, daß die CDU/CSU fortiter in re, daß sie hart in der Sache bleibt. Was die CSU betrifft, so weiß sie, das bewies erst jüngst der Jubiläumsparteitag sehr wohl, welches Image in Stil und Aussage sie pflegen muß, um regierungsfähig zu sein und zu bleiben. Bei der CDU liegen die Dinge anders, aber sie könnte aus den Erfahrungen der Bruderpartei mit dem Wähler noch einiges lernen.

Klarer Kurs also und geschlossene, eindeutige Aussage muß die Losung auch für die CDU in Zukunft lauten. Zwischenspiel hin, Zwischenspiel her — in den kommenden Monaten und Jahren wird es Gelegenheiten genug geben, um zu beweisen, daß die CDU, daß die Unionsparteien wissen, wohin sie streben, wohin sie geführt werden. Daß sie zielsicher voranschreiten, beweist beispielsweise ihre große, demnächst zur Debatte stehende Anfrage zur Deutschland- und Ostpolitik. Diese Anfrage, um deren Formulierung und Begründung im Führungskreis der Unionsparteien hart gerungen worden ist, hat es, um nur die wichtigsten der zehn Punkte zu markieren, in sich: Die Opposition will wissen, ob die Bundesregierung vor Einleitung des Ratifikationsverfahrens der Ostverträge **den Widerspruch ausräumen wird, wonach die Verträge in der Bonner Auslegung lediglich einen modus vivenda auf der Basis der Gegebenheiten darstellen und eine endgültige Regelung der Grenz- und Territorialfragen für ganz Deutschland offenhalten oder ob es sich im Sinne der einmütigen Auslegung der Ostblockregime um eine definitive Regelung handele. Sie will ferner wissen, was von dem Versprechen der Regierung zu halten sei, daß eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" nicht in Frage kommt und was dann von der Befürwortung der Aufnahme der „DDR" in die UNO durch die Bundesregierung zu halten sei, eine Prozedur, die praktisch auf Anerkennung hinausläuft. Schließlich, und das ist die Gretchenfrage, ob die Bundesregierung mit den Westmächten noch dazu steht, daß nur die einzige frei und rechtmäßig gebildete Regierung der Bundesrepublik Deutschland „berechtigt ist, für Deutschland als Vertreter des ganzen deutschen Volkes zu sprechen."**

Das sind harte, klare Fragen, um deren Beantwortung sich nicht länger herumgeredet werden darf. Das sind Fragen, aus deren Beantwortung sich auch ergeben wird, ob die Verträge verfassungskonform oder verfassungswidrig sind.

Die Ratifizierungsverträge sollen schon in wenigen Monaten eingebracht werden; ob vor oder nach den baden-württembergischen Wahlen, ist ungewiß. Gewiß aber ist, daß das Votum der Wähler früher oder später für die eine oder andere Partei entscheidend mitbestimmt wird von dem Ja oder Nein zu den Verträgen, von der schlüssigen und eindeutigen Beantwortung der Frage, ob sie dem Auftrag des Grundgesetzes entsprechen oder mit dem Grundgesetz nicht zu vereinbaren sind.

Clemens Joseph Neumann

Berlin-Verhandlungen:

Die fragwürdige „Mißbrauchsklausel"

West-Berliner SED-Chef Danelius nennt „DDR"-Besuche zu Weihnachten eine Illusion

In einer von der „DDR"-Nachrichtenagentur adn verbreiteten Erklärung hat es der Vorsitzende der Sozialistischen Einheitspartei West-Berlins (SEW), Gerhard Danelius, dem Senat zum Vorwurf gemacht, daß er nicht mit der „DDR"-Regierung über den „Transit von West-Berliner Bürgern und Gütern von und nach West-Berlin" verhandeln wolle.

Wenn der Senat fortfahre, „auf Kosten" der Souveränität der „DDR" das Berlin-Rahmenabkommen der vier Mächte auszulegen, seien Besuche von West-Berlinern in Ost-Berlin und der „DDR" zu Weihnachten eine „Illusion", erklärte SEW-Chef Danelius. Wenn der Senat seine „destruktive Haltung" nicht aufgebe, dann könne „noch manch ein Weihnachtsfest vergehen, ehe die Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen werden können", sagte Danelius.

Die „DDR" hat seit Ausklammerung des Streits um die deutsche Übersetzung des Vier-Mächte-Abkommens ihre anfängliche Forderung, mit Bonn über den Transit nur von Bundesbürgern und mit dem Senat über den Transit von West-Berlinern zu verhandeln, nicht mehr öffentlich erhoben. In der Berlin-Rahmenvereinbarung sind die deutschen Ergänzungsverhandlungen unterschiedslos den „zuständigen deutschen Behörden" anheimgestellt worden.

Ein Senatssprecher erklärte zu den Ausführungen von Danelius, die „Aufschlüsselung" des Tansitverkehrs in solchen von Bundesbürgern, West-Berlinern oder Ausländern sei ganz und gar „willkürlich" und stehe im Widerspruch zum Berlin-Rahmenabkommen der vier Mächte.

Bei dieser Einstellung wird sich eine besonders heikle Situation erst recht bei Behandlung der sogenannten „Mißbrauchsklausel" ergeben. Hierzu schreibt unser Mitarbeiter Dr. Erich Janke:

Staatssekretär Egon Bahr hat kürzlich im Fernsehen erklärt, daß er bei den Erörterungen mit dem Vertreter Ost-Berlins, Kohl, über die Frage der Reglung eines „ungehinderten Transitverkehrs" zwischen West-Berlin und Westdeutschland die größten Schwierigkeiten dort erwartet, wo das Vier-Mächte-Rahmenabkommen tatsächlich die größte Unklarheit belassen hat. Es handelt sich um die sogenannte „Mißbrauchsklausel", wo zu es in der Vereinbarung der ehemaligen Alliierten heißt, daß Personen auf der Durchreise von und nach Berlin durchsucht, zurückgewiesen oder gar verhaftet werden können, wenn „hinreichende Verdachtsgründe" vorliegen, sie beabsichtigten „einen Mißbrauch der Transitwege für Zwecke ..., die nicht mit der direkten Durchreise in Verbindung stehen ..." Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß es sich bei dieser „Mißbrauchsklausel" tatsächlich um eine Art „Kautschukparagraphen" handelt, der in der Praxis ein Einschreiten gegen Reisende im Transitverkehr in jedem Falle ermöglicht, wo Ost-Berlin bzw. dessen nachgeordnete Dienststellen dies für angebracht erachten. Gefährdet bleiben in erster Linie alle diejenigen Personen, die das Staatsbürgerschaftsgesetz der „DDR" vom 20. Februar 1967 zu „Staatsbürgern der DDR" erklärt hat und die „ohne staatliche Mitwirkung" — also ohne Genehmigung — Mitteldeutschland verlassen haben, also vornehmlich die zahlreichen Flüchtlinge. Diese sogenannten „Republikflüchtigen" müssen besonders dann mit schweren Strafen rechnen, wenn sie dieses „Delikt" nach dem Mauerbau begangen haben, in den Fahndungsbüchern stehen und auf der Reise von und nach Berlin bei der sogenannten „Identifizierung" gefaßt werden.

Aber das ist noch nicht alles. Vor allem ist die Frage zu stellen, was überhaupt unter „Mißbrauch der Transitwege für Zwecke, die nicht mit der direkten Durchreise in Zusammenhang stehen", zu verstehen ist. So könnte es sehr wohl sein, daß Personen inhaftiert werden, die sich auf dem Landwege nach West-Berlin begeben, um etwa an Heimatkundgebungen der Ostvertriebenen oder an Tagungen teilzunehmen, welche die deutsche Frage zum Gegenstand haben und von Ost-Berlin als „revanchistische Zusammenrottungen" bezeichnet werden. Bereits bisher war bekanntlich Bundeswehrangehörigen oder „leitenden Beamten" der Bundesregierung die „Durchreise durch die DDR" verboten, und dasselbe galt für alle „Bürger der Bundesrepublik", die sich als „maßgebliche Förderer" einer „annexionistischen Politik" ausnahmen. Kurzum: Allein schon die Tatsache, daß den „DDR-Behörden" das Recht zur „Identifizierung" derer eingeräumt worden ist, die sich auf dem Landwege von und nach Berlin begeben, bietet für große Personengruppen an Bundesbürgern — und nicht nur für angebliche „Bürger der DDR" — hinreichend Anlaß, Vorsicht zu üben und lieber den unkontrollierten Luftweg zu wählen, solange nicht ganz klar und eindeutig umrissen ist, worauf sich die sogenannte „Mißbrauchsklausel" bezieht.

Nach Lage der Dinge können die Aussichten, ein entsprechendes Übereinkommen zu erzielen, welches den Mißbrauch der Mißbrauchsklausel ausschließt, keineswegs als günstig bezeichnet werden, da Ost-Berlin mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit darauf bedacht sein wird, die Möglichkeit von Übergriffen gegenüber Reisenden von und nach Berlin offen zu halten. Gerade an diesem Punkte aber zeigt sich die ganze Fragwürdigkeit des Vorhabens, eine wirklich akzeptable Regelung des „Transitverkehrs durch die DDR" zu erzielen.

Daß dem so ist, kann durch keine noch so optimistische Interpretation dessen geleugnet werden, was bisher auf diesem Felde vorgesehen bzw. erreicht worden ist. Es muß auch beachtet werden, daß von der Regelung in Sachen Mißbrauchsklausel die humanitäre wie politische Bedeutung des gesamten Vertragswerks über Berlin abhängt, das nämlich sonst höchstens noch „Passierscheine für die West-Berliner" als „Verbesserung" gegenüber dem bisherigen Zustand enthielte.

Angesichts dieser Sachlage muß es denn auch als völlig abwegig bezeichnet werden, daß von östlicher Seite nun der Versuch gemacht wird, so etwas wie ein Junktim zwischen dem Inkrafttreten der bereits getroffenen und der noch erwarteten Übereinkünfte über Berlin und der Ratifizierung der beiden Ostverträge Bonns mit Moskau und Warschau herzustellen. Denn damit wird tatsächlich ein ganzer Obstgarten für ein oder zwei Äpfel gefordert, von denen zumindest einer noch wurmstichig ist, weil er die Made der „Mißbrauchsklausel" enthält.

Gehört · gelesen · notiert

„Eher können Sie einen Ziegenbock melken als aus mir etwas herausbekommen."
Franz-Josef Strauß, CSU-Vorsitzender, auf die Frage nach einer möglichen eigenen Kanzlerkandidatur

„Erfolg war, Kanzler zu werden. Alles, was danach kommt, ist eine Frage nicht von Erfolg, sondern ob man es kann oder nicht kann. Ich finde, ich kann es."
Willy Brandt, Bundeskanzler

„Karlchen macht Fehler über Fehler."
Der Mannheimer Ökonomieprofessor Gerhard Zeitel

„Ich möchte nicht in Schillers Haut stecken."
Der saarländische Wirtschaftsminister Manfred Schäfer

„Am besten, man arbeitet nicht mehr, dann hat man nichts mehr zu vererben und die hohe Erbschaftssteuer fällt damit auch weg."
Regierungsmitglied Josef Ertl zu den Plänen der SPD und des eigenen FDP-Nachwuchs

Bei der Fischsuppe und bei der Politik sollte man nicht zuschauen, wie sie gemacht werden.
Der französische Kabarettist Henri Tisot

Ich schätze das kreative Gespräch von Mann zu Mann. Es inspiriert so schön zu neuen wundersamen Wortschöpfungen.
Bundeswirtschaftsminister und -finanzminister Prof. Karl Schiller

Frauen heiraten am liebsten einen großen Mann, weil es sie reizt, ihn kleinzukriegen.
Maurice Chevalier

Europäische Sicherheit:

Frankreich meldet strategische Bedenken an

Globale Konzeption einer Truppenreduzierung muß das gesamte Sowjet-Potential berücksichtigen

In Frankreich machen sich offiziell sowie in der breiteren politischen Meinung immer stärkere Bedenken gegen die Truppenreduzierung bemerkbar. Verteidigungsminister Debré erklärte so dieser Tage kategorisch in einem Artikel in der offiziellen Zeitschrift „Revue de Défense Nationale", der Dialog über die Truppenreduzierung sei eine Bedrohung Europas, denn am Ende des Weges befände sich die Neutralisierung Europas. Debré erinnerte daran, daß de Gaulle als Bedingung für eine Truppenreduzierung einen stärkeren Abbau des Verteidigungspotentials im Osten als im Westen gestellt hatte. Frankreich befürchtet, daß die NATO jetzt unter ausgeglichener Truppenreduzierung nicht mehr das gleiche versteht und sich mit einem eher symbolischen Ungleichgewicht zu Lasten des Westens begnügen könnte.

Es bestätigt sich, daß Debré sehr ausführlich über diese Frage mit seinem britischen Kollegen vor kurzem in London sprach und sich hierbei eine weitgehende Übereinstimmung ergab. Nicht zufällig machte er sich andererseits anläßlich eines offiziellen Besuchs in Jugoslawien mit den Verteidigungsmethoden dieses Landes vertraut, denn Frankreich hält eine bessere Organisation seiner Territorialverteidigung gerade in der heutigen Lage, trotz seiner Entspannungspolitik, für unentbehrlich. Andererseits ist es kein Geheimnis, daß die Jugoslawen auch noch nach dem jüngsten Freundschaftsbesuch Breschnews den Sowjets sehr mißtrauisch gegenüberstehen.

Im Hinblick auf den möglichen Abzug eines Teiles der amerikanischen Truppen aus Europa und der zu befürchtenden Verringerung der Verteidigungsanstrengungen in verschiedenen europäischen Staaten verdient die sich abzeichnende Annäherung zwischen Frankreich und Großbritannien besondere Beachtung. Zweifellos ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, bis im Verteidigungsbereich ein solider französisch-britischer Pfeiler mit atomarem Fundament errichtet werden kann, die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit wird jedoch bereits ohne Zweifel von beiden Regierungen erkannt.

Inzwischen weisen die militärischen Sachverständigen mit Nachdruck auf die regelmäßige Verstärkung des sowjetischen Verteidigungspotentials hin. Zwischen 1967 und 1971 stieg nach französischen Informationen die Zahl der sowjetischen Divisionen in Europa von 27 auf 32. 20 Divisionen stehen in der „DDR", 5 in der Tschechoslowakei, 4 in Ungarn und 2 in Polen. Östlich des Urals befinden sich 41 Divisionen und hiermit fast dreimal so viel wie vor einigen Jahren.

Die sowjetische Marine ist andererseits stark genug, um im Falle eines Konflikts die Erdölversorgung der westlichen Welt zu blockieren. Am gefährlichsten ist die Lage nicht im Mittelmeer, sondern im Nordabschnitt. Die Halbinsel Kola ist heute wahrscheinlich der mächtigste Flottenstützpunkt der Welt. Insgesamt sind dort rund 200 Einheiten stationiert. Daneben liegen im Stützpunkt von Murmansk 160 Unterseeboote.

Frankreich fordert unter diesen Umständen für jede Verhandlung über eine Truppenreduzierung eine globale Konzeption, die das gesamte Potential der Sowjetunion in Rechnung stellt. Es lehnt es ab, mit symbolischen Maßnahmen zu spielen und nur die auf einem bestimmten europäischen Raum stationierten Landstreitkräfte in Rechnung zu stellen. Es ist ferner nicht von der Richtigkeit der amerikanischen These überzeugt, wonach es möglich ist, durch erhöhten Materialaufwand die Verringerung der Truppenbestände auszugleichen, zumal es psychologisch unwahrscheinlich ist, daß die Regierungen die sich aus der Truppenreduzierung ergebenden Einsparungen für die Verbesserung der Austattung ihrer Divisionen verwenden.

Exilpolen:

„Balkanisierung" Europas befürchtet

Scharfe Kritik an der „Anbiederung Bonns an Moskau"

Die französischen Befürchtungen wegen der angeblich „drei Kapitulationen" Bonns vor der Sowjetmacht schilderte der Publizist W. A. Zbyszewski im Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner Tageszeitung „Dziennik Polski", wobei er auch selbst — vom exilpolnischen Standpunkt aus — äußerst scharf gegen die Ostpolitik Bonns polemisierte. Seine Darlegungen gipfelten in der Behauptung, durch die „Anbiederung Brandts an die Machthaber im Kreml" werde der auf „Balkanisierung Europas" abzielenden „Westpolitik" Moskaus Vorschub geleistet.

Einleitend wies Zbyszewski auf frühere Warnungen französischer Politiker und Publizisten hin, daß die Ostpolitik de Gaulles in Bonn Nachahmung finden könnte, eine Voraussage, die sich nun bewahrheitet habe. Selbst der außenpolitische Redakteur von „Le Monde", André Fontaine, der jahrelang für die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu Moskau eingetreten sei, bringe jetzt die Befürchtung zum Ausdruck, daß die Außenpolitik Bonns für Westeuropa zu einer „Katastrophe" führen könne. Das amtliche Paris sei wegen des Besuchs des Bundeskanzlers Willy Brandt auf der Krim geradezu „empört" gewesen. Man habe sich in der französischen Hauptstadt gefragt, welche Art von „Kapitulation" er nun dort vor den Sowjets vollzogen habe, nachdem er vor mehr als einem Jahre in Moskau bereits „alles unterfertigt" habe, „was ihm befohlen wurde". Auch hinsichtlich Berlins stehe eine „Kapitulation der Regierung Brandt" zu befürchten. Besonders wegen der plötzlichen Reise Brandts nach Jalta auf der Krim seien die Franzosen verwundert, empört und erzürnt" gewesen, zumal der Kanzler darüber nicht vorher mit Paris ins Benehmen gesetzt habe. Nun erhebe sich die Gefahr einer zunehmenden „Balkanisierung Westeuropas" in dem Sinne, daß Moskau Paris gegen Bonn und Bonn gegen Paris ausspielen könne, ein Ziel, daß der Kreml beharrlich zu Zeiten der Gaulles angestrebt habe. Es gehe der Sowjetführung auch darum, Bonn gegen London und gegen Washington „aufzubringen" und überhaupt das westliche Lager aufzuspalten. Dabei wende der Kreml die Methode „Zuckerbrot und Peitsche" an, gegenüber der sich bisher in Europa allein die Türken und in Asien die Chinesen als immun erwiesen hätten.

Demgegenüber fand der exilpolnische Kommentator K. Trebicki in derselben Ausgabe des „Dziennik Polski" positive Aspekte" im Vier-Mächte-Rahmenabkommen über West-Berlin, was er damit begründete, daß nun der Weg zur Ratifizierung des Warschauer Vertrags über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie geebnet worden sei. Doch fügte auch dieser Beobachter hinzu, der Status Ost-Berlins als „Hauptstadt der DDR" sei de facto unmißverständlich anerkannt worden, die Frage des Status West-Berlins aber politisch ungeklärt bzw. im Zwielicht geblieben. Hier liege die Quelle künftiger politischer Konflikte. Hinter diesem Berlin-Problem erhebe sich die Frage, „ob das künftige Europa selbständig bleiben oder sowjetisch werden soll". **hvp**

Wie andere es sehen:



Frieden 1971 — Zeichnung aus „Rheinische Post"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Unser KOMMENTAR

Wahrheit oder Wirklichkeit

Von Peter Rutkowski

Am 25. Februar 1956 hat der damalige Parteichef der KPdSU, Nikita S. Chruschtschow, in seiner umfassenden Auseinandersetzung mit dem Stalinismus dargelegt, daß Massendeportationen nicht nur im Widerspruch zur kommunistischen Ideologie stehen, sondern geradezu „ungeheuerlich" sind. Er erklärte damals wörtlich folgendes:

„Um so ungeheuerlicher sind die Taten, die auf Veranlassung Stalins begangen wurden und die schwere Verstöße gegen die fundamentalen leninistischen Grundsätze der Nationalitätenpolitik der Sowjetstaaten darstellen. Wir meinen die Massendeportationen ganzer Völker samt allen Kommunisten und Komsomolzen ohne jede Ausnahme . . . Kein Marxist und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann verstehen, wie es möglich war, ganze Völker einschließlich der Frauen und Kinder, der alten Leute, der Kommunisten und Komsomolzen für feindliche Handlungen verantwortlich zu machen. Massenrepressalien gegen sie zu ergreifen und sie wegen der Schädlingsarbeit einzelner oder kleinerer Gruppen der Not und dem Elend auszusetzen."

Dies war die schärfste Verurteilung von Massenaustreibungen aus der Heimat, die jemals von der Führung eines kommunistisch regierten Landes ausgesprochen worden ist, wobei im Auge behalten werden muß, daß danach auch der Vorsitzende der KP-Chinas, Mao Tse-tung, sich veranlaßt gesehen hat, in einem Gespräch mit japanischen Sozialisten ganz besonders auf das deutsche Vertriebenenproblem hinzuweisen, was allerdings zu einer Zeit geschah, als sich in Bern westdeutsch-chinesische Verhandlungen über eine Verbesserung der — zunächst wirtschaftlichen — Kooperation zwischen der Bundesrepublik Deuschland und der Volksrepublik China günstig anließen — jene Verhandlungen, die dann plötzlich abgebrochen wurden, nach dem der damalige Bundeskanzler Prof. Erhard in Washington mit dem seinerzeitigen amerikanischen Präsidenten Lyndon B. Johnson konferiert hatte. Immerhin waren sich die beiden großen Rivalen im Weltkommunismus, Chruschtschow und Mao, einig, daß „Massendeportationen" einen schweren Verstoß gegen die Prinzipien des Marxismus-Leninismus bedeuten.

Nun hat der amtierende Ministerpräsident der Sowjetunion, Kossygin, anläßlich eines Besuches des indischen Premierministers, Frau Indira Gandhi, in Moskau — nach der „Prawda" vom 29. 9. 1971 — wörtlich erklärt, daß es „unmöglich" sei, „die Handlungen der pakistanischen Behörden zu rechtfertigen, die mehr als acht Millionen Menschen gezwungen haben, ihre Heimat zu verlassen und Zuflucht in Indien zu suchen", woraufhin Kossygin hinzufügte: „Um die Lage zu entspannen, ist es vor allem erforderlich, den Flüchtlingen die Möglichkeit zu eröffnen, in ihre Heimatorte zurückzukehren und ihnen voll zu garantieren, daß sie von den pakistanischen Behörden nicht verfolgt werden und in der Lage sind, in Ost-Pakistan ruhig zu leben und zu arbeiten".

Auch mit dieser Forderung hielt sich Kossygin an das, was Chruschtschow über die von Stalin verfügten Massendeportationen während des Zweiten Weltkrieges innerhalb der Sowjetunion gesagt hat, nur wandte er diese Verurteilung der Austreibung ganzer Völker und Volksgruppen nun auf ein nicht-kommunistisches Land, nämlich Pakistan an, das der Sowjetführung wegen seiner engen Kontakte zu Peking mißliebig geworden ist.

Jedoch gerade angesichts der Äußerungen von hoher sowjetischer Seite über die moralische und rechtliche Unzulässigkeit von Massenvertreibungen in jeder Form — sei es durch direkte Deportation, sei es durch brutale Veranlassung zur Flucht, sei es auch durch Verhinderung der Rückkehr in die Heimat — muß um so nachdrücklicher hingewiesen werden, daß allen diesen grundsätzlichen Wahrheiten von jeher direkt zuwidergehandelt worden ist, soweit es sich um die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung gehandelt hat. Die Ostdeutschen werden gerade von sowjetischer Seite aufs schärfste angegriffen, wenn sie für sich jene Menschenrechte beanspruchen, die sowohl Chruschtschow als nun auch Kossygin voll anerkannt haben, wenn es sich um andere Heimatvertriebene handelt.

Eben das aber heißt, daß keine Bevölkerungsgruppe in der Welt krasser diskriminiert wird als die deutschen Ostvertriebenen; denn für sie soll nicht der allgemeine Grundsatz gelten, daß das Recht im allgemeinen und die Menschenrechte im besonderen unteilbar sind. Es bliebe für die Sowjetführung nur übrig, die Feststellung zu treffen, daß auch in der Sowjetunion selbst die von Chruschtschow verkündete Wahrheit von der Unvereinbarkeit von Massenvertreibungen aus der Heimat mit der kommunistischen Ideologie nicht in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist, denn die von den Deportationen Stalins betroffenen Völkerschaften — wie etwa die Krim-Tataren und die Wolgadeutschen — haben bisher noch nicht die Erlaubnis erhalten, in ihre Heimatorte zurückzukehren, obwohl sie schon längst politisch „rehabilitiert" worden sind.

Die fundamentale Diskrepanz zwischen kommunistischer Theorie und sowjetischer Praxis, der Widerspruch zwischen Wahrheit und Wirklichkeit im sowjetischen Machtbereich tritt nirgendwo krasser zutage als in der Frage der Massenvertreibungen und ihrer Wiedergutmachung.

Politik aus erster Hand:

Keine Zustimmung ohne genaue Kenntnis der Verhandlungen

Unser Interview mit Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger, Baden-Württemberg



Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger

OB: *„Im Bund und in mehreren SPD-regierten Ländern und Gemeinden wird — vermutlich zur Befriedigung östlicher Wünsche nach einem Wohlverhalten der Bundesrepublik Deutschland — die kultur- und heimatpolitische Arbeit der Vertriebenenverbände in zunehmendem Maße finanziell ausgehungert. Hat der Ministerpräsident von Baden-Württemberg die Absicht, im Rahmen seiner Kompetenzen dieser Entwicklung entgegenzutreten?"*

Dr. Filbinger: „Ich verfolge diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit und Sorge, weil durch sie die Tätigkeit von Organisationen und Institutionen beeinträchtigt wird, die in vorbildlicher Weise zur Festigung des demokratischen Bewußtseins innerhalb der Bevölkerung beigetragen haben. Das kann sich auf die Dauer nur zu Lasten unserer Demokratie auswirken.

Ich kann verbindlich erklären, daß es dazu in Baden-Württemberg nicht kommen wird, weil wir die staatsbürgerliche Bildungsarbeit der Vertriebenenverbände als unverzichtbaren integralen Bestandteil der Erwachsenenbildung dieses Bundeslandes betrachten.

Ob der Bundesrat zu diesem Problem initiativ wird, hängt davon ab, ob sich die von Ihnen angesprochene Tendenz weiter fortsetzt. Eine lückenlose Zusammenstellung der Einzelfälle, an denen sich diese Entwicklung dokumentiert, wäre nützlich für einen eventuellen Vorstoß in Bonn."

OB: *„Nach Ansicht der Bundesregierung bedürfen die Ostverträge zur Ratifizierung nur der Zustimmung durch den Bundestag, da sie angeblich keine Interessen der Länder berühren. Die Unionsparteien haben hingegen in Übereinstimmung mit international anerkannten Staats- und Völkerrechtlern — ich verweise nur auf die gutachtlichen Feststellungen von Prof. Klein, Münster — erklärt, daß beide Kammern des deutschen Parlaments ihr Placet geben müssen, bevor der Bundespräsident die Verträge unterschreibend arf. Wie denkt der Ministerpräsident von Baden-Württemberg in dieser Frage?"*

Dr. Filbinger: „Der Bundesrat ist weder ein Akklamationsinstrument der Bundesregierung oder der Bundestagsmehrheit noch eine Vertretung partikularistischer Länderinteressen. Der Bundesrat ist vielmehr ein Verfassungsorgan mit gesamtstaatlicher Verantwortung. Darum kann es keinen Zweifel daran geben, daß der Bundesrat berechtigt und verpflichtet ist, zu den Ostverträgen Stellung zu nehmen.

Ich kann mir nicht denken, daß die Bundesregierung ernsthaft der Ansicht wäre, ohne Zustimmung durch den Bundesrat die Verträge in Kraft setzen zu können."

OB: *„Baden-Württemberg, das z. Z. von einer CDU/SPD-Koalition regiert wird, kommt voraussichtlich eine Schlüsselstellung bei der Abstimmung im Bundesrat zu. Wie werden Sie, Herr Ministerpräsident, die fünf Stimmen Ihres Bundeslandes abgeben?"*

Dr. Filbinger: „Solange die Bundesregierung dem Parlament den Einblick in die Protokolle der Verhandlungen in Moskau verwehrt, ist ein abschließendes Urteil über den Moskauer Vertrag und seine Folgeverträge — Warschauer Vertrag und die noch ausstehenden Vereinbarungen mit Prag und Ost-Berlin — nicht möglich.

Der sowjetische KP-Chef Leonid Breschnew hat mehr als einmal betont, daß zum Vertragskomplex nicht nur der Text des Moskauer Vertrages, sondern auch die Verhandlungen gehören. Deshalb müssen Bundestag und Bundesrat — zumindest aber Vertrauensleute des Parlaments — lückenlos über die Verhandlungen informiert werden.

Geschieht das nicht oder stellt sich heraus, daß unsere Bedenken gegen den Moskauer Vertrag durch die Verhandlungsprotokolle nicht restlos ausgeräumt werden, werde ich in Verantwortung vor dem Grundgesetz diesem Vertragswerk meine Zustimmung nicht geben können."

OB! *„Die Berlin-Vereinbarung der Vier Mächte wird von SPD und FDP als großer Erfolg der Ostpolitik der Bundesregierung Brandt/Scheel gefeiert. In weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit wachsen jedoch die Zweifel, ob die Berlin-Regelung den deutschen Interessen dient. Wie beurteilen Sie die Vereinbarung?"*

Dr. Filbinger: „Zweifellos enthält das Abkommen begrüßenswerte Erleichterungen für die Menschen in West-Berlin. Dies ist der Geduld und Zähigkeit der Westmächte zu verdanken. Dennoch sind Bedenken angebracht. Sie dürfen jedoch nicht mit dem Ton des Vorwurfs den Westmächten gegenüber vorgebracht werden, denn man kann von ihnen gerechterweise nicht verlangen, deutscher als die Deutschen zu sein. Die Konzessionen an den Osten, die das Abkommen enthält, gehen auf das Konto der Bundesregierung, die offenbar die Westmächte zu einem Entgegenkommen gedrängt hat.

Verfassungsrechtlich bedenklich ist die Verminderung der Bundespräsenz und die Feststellung, daß West-Berlin kein Land der Bundesrepublik Deutschland sei. Hier liegt ein klarer Widerspruch zum Grundgesetz vor. Bedenklich ist auch die Tatsache, daß Ost-Berlin faktisch aus dem Abkommen ausgeklammert ist und damit der Anspruch der SED auf Berlin als Hauptstadt der ‚DDR' formal nicht in Frage gestellt wurde.

Wir treten damit stillschweigend wieder einen Schritt mehr von unserer Pflicht zurück, entsprechend Geist und Wortlaut unserer Verfassung die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands unter dem Vorzeichen der Freiheit anzustreben. Außerdem gibt es bisher, was die loyale Erfüllung von Abkommen mit dem Ostblock anbelangt, nicht sehr ermutigende Erfahrungen. Erst eine längere Praxis kann deshalb letztlich Aufschluß über den Wert dieses Abkommens geben."

OB: *„Die Bundesregierung wirft den Unionsparteien vor, sie hätten keine Alternative zur Ostpolitik der liberal-sozialistischen Koalition. Angenommen, Ihre Partei würde die nächste Bundesregierung bilden, wie sähe ihre Ost- und Deutschlandpolitik aus? Was ist die Alternative der Union zur derzeitigen Bonner Ostpolitik?"*

Dr. Filbinger: „Lassen Sie mich auf diese Frage zwei Antworten geben:

1. Selbstverständlich werden wir uns um eine echte Normalisierung der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zum Osten bemühen. Dazu gehören aber Verträge und Vereinbarungen, die eindeutig im Dienste der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes stehen und die gleichfalls eindeutig eine Absage an jeden Interventionsanspruch erteilen. Es würde daher zu den ersten Aufgaben einer neuen Bundesregierung gehören, mit Moskau und Warschau in Verhandlungen einzutreten, um eine neue Fassung der Ostverträge zu vereinbaren.

Wenn die andere Seite sich weigert, die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht als Grundlage vertraglicher Vereinbarungen mit der Bundesrepublik Deutschland anzuerkennen, dann werden wir mit Geduld und Beharrlichkeit dem östlichen Verhandlungspartner klarmachen, daß es auf einer anderen Grundlage keine tragfähige Friedensordnung in Europa geben kann.

2. Solange die östliche Seite an der Durchsetzung des kommunistischen Weltbildes in ganz Europa festhält, wird eine volle Normalisierung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und ihren östlichen Nachbarstaaten — insbesondere der Sowjetunion — kaum möglich sein. Immer noch hält Moskau an seinen Eroberungen fest und bemüht sich darüber hinaus, seinem Hegemonialanspruch in ganz Europa Geltung zu verschaffen. Das heißt aber: Unsere Sicherheit bleibt bedroht. Um die sich daraus ergebende Gefahr für unsere Freiheit abzuwenden, wird es unerläßlich sein, das westliche Bündnis zu stärken und endlich mit der Schaffung einer westeuropäischen politischen Gemeinschaft zu beginnen. Hier wird der Hauptakzent unserer Aktivität liegen.

Die Unionsparteien sehen sich in ihrer Politik durch die eindeutige Haltung der britischen Regierung bestätigt. Eine CDU/CSU-Regierung wird mit ganzer Kraft für die politische Einheit Westeuropas eintreten, um zweierlei zu erreichen: erstens unsere Freiheit zu sichern und zweitens der nachwachsenden Generation in Osteuropa das Beispiel für eine wirkliche europäische Friedensordnung zu geben. Schon heute übt die EWG eine bedeutende Ausstrahlungskraft aus. Ein politisch geeintes Westeuropa würde noch viel mehr der nach Reformen in Osteuropa drängenden Generation Mut machen.

Die Reformkräfte brauchen unsere moralische Unterstützung und die Zuversicht, daß die freie Welt nicht nur stark genug ist, die Expansionsgelüste der Kommunisten abzuwehren, sondern auch die Kraft hat, die Probleme der Gegenwart und Zukunft schöpferisch im Dienste einer menschenwürdigen Lebensordnung zu bewältigen. Ein in sich zerrissenes, in Lethargie versinkendes und nach der Gunst des Kremls schielendes Europa kann diese Zuversicht nicht ausstrahlen."



Fliegender Start

Zeichnung np

Bundesregierung:

Superminister Schiller ist gescheitert

Abwärtswind um starken Mann des Kabinetts unverkennbar

Die Anfeindungen, die der Wirtschafts- und Finanzminister aus Kreisen der Opposition ertragen mußte, mögen für Karl Schiller selbstverständlich gewesen sein, die Tatsache aber, daß er nun auch in den Reihen der eigenen Genossen in die Schußlinie gerät, mag ihm zeigen, daß er seinen Zenit überschritten hat und heute schon spricht man in Bonn ganz offen davon, daß sich sein Name bei der Regierungsliste für das Wahljahr 1973 schwerlich noch finden lasse. Dafür hat man den Minister mit dem Spitznamen Karl „Schiller-Eckel" belegt und in den eigenen Reihen will man damit glossieren, daß Schillers neue Frau Etta, geb. Eckel, einen zu großen Einfluß auf ihren Mann ausübe.

Tatsächlich ist der Glanz des Wirtschaftsministers innerhalb der SPD verblaßt und angesichts der anstehenden wirtschaftlichen Sorgen, fragt man sich, ob man gut damit bedient war, daß man Schiller die beiden wichtigen Ressorts Wirtschaft und Finanzen anvertraute. Allerdings ist man sich klar darüber, daß sich die SPD von ihrem Minister nicht trennen kann. Insbesondere nach dem spektakulären Rücktritt des SPD-Finanzministers Alex Möller ist das Schicksal des Kabinetts Brandt mit der Person des Ministers Schiller verknüpft.

Jedenfalls hatte sich in Bonn erheblicher Unmut zusammengebraut und Minister Schiller, der sich mit seiner jungen Frau im mexikanischen Mode-Badeort Acapulco vergnügt hatte, sah sich mit diesem Ärger sogleich konfrontiert, als er an den Rhein zurückgekommen war. Gleich in der ersten Kabinettssitzung mußte sich Schiller vorhalten lassen, daß bisher alle seine Rezepte gegen eine Inflation versagt hätten und seine Politik weiterhin in eine Rezession führe. Insbesondere nimmt man ihm übel, daß er das Verhältnis zu Frankreich belastet habe und ihm wird weiter angelastet, zu wenig für eine europäische Lösung der Währungskrise getan zu haben. Bekanntlich wird Schillers Ressort von seinen Kabinettskollegen Schmidt, Leber und Eppler sekr kritisch beobachtet, nun aber soll sich auch Außenminister Scheel der Kritik der sozialdemokratischen Kabnettsmitglieder angeschlossen haben.

Wenn selbst der Kanzler die Wirtschafts- und Finanzpolitik Schillers nicht mehr wie bisher auf eine spektakuläre Lösung zu rechnen. Brandt kritiklos hinnehmen soll, wäre es jedoch falsch, steht und fällt mit Schiller und wenn der Minister auf dem SPD-Sonderparteitag, der im November stattfindet, angegriffen werden sollte, müßte Willy Brandt ihn im Interesse der Erhaltung seiner Regierung in Schutz nehmen und verteidigen.

Dabei wird das „Sündenregister", das die Sozialdemokraten ihrem Genossen Schiller vorhalten, immer umfangreicher. Sein Privaturlaub in Acapulco, den er im Anschluß an die Weltwährungskonferenz in Washington antrat, wird für zeitlich deplaziert gehalten, denn gerade in diese Zeit fiel in Bonn die Bekanntgabe der jüngsten Rekordsteigerung von sechs Prozent.

Nach Ansicht der SPD hätte auch die währungspolitische Situation die Anwesenheit Schillers erfordert. Ministerkollegen Schillers sollen jetzt dabei sein, sich von dem im Mai noch einstimmig gefaßten Kabinettsbeschluß, die Wechselkurse völlig freizugeben, zu distanzieren. In Bonn heißt es, Schiller habe das Kabinett überredet, man habe ihm geglaubt, weil man ihm die entsprechende Sachkunde zugetraut habe. Schließlich wirft man dem Wirtschaftsminister noch vor, er habe durch seine wochenlange Abwesenheit auch die Konjunkturpolitik vernachlässigt.

Von besonderer Bedeutung sind die Vorwürfe, die nun aus dem Auswärtigen Amt erhoben werden. Hier kritisiert man den Minister, durch sein persönliches Auftreten auf internationalen Kongressen „viel außenpolitisches Porzellan" zerschlagen zu haben, das zu reparieren jetzt hohe politische Preise koste. So habe er besonders den französischen Finanzminister Giscard d'Estaing durch schulmeisterliche Belehrungen verprellt.

Eine weitere Belastung dürfe die Einstellung der Gewerkschaften sein, die nie viel von Schiller gehalten haben und sich in einer scharfen Frontstellung gegen ihn befinden. Die weiterhin rapide steigenden Verbraucherpreise und erstmalig die Gefährdung der Arbeitsplätze haben zu einer Steigerung des Unmuts geführt und rufen die interne Prognose des zurückgetretenen Finanzministers Möller in Erinnerung, der gesagt hatte: „Schiller hat in wenigen Monaten abgewirtschaftet ..." Das allerdings könnte für die Bundesregierung nicht ohne schwerste Erschütterungen bleiben.



Schiller: Zenit überschritten Foto dpa

Innerdeutscher Dialog:

Kohl wirft wieder Fußangeln aus

„DDR" besteht für Berlin-Reisen jetzt auch noch auf Visa-Erteilung



Kohl (mit Bahr): Bonn muß weichgekocht werden Foto dpa

In Bonn bleibt nichts geheim. Auch nicht der Ausflug, den die Akteure der innerdeutschen Verhandlungen nach Walporzheim an der Ahr unternommen hatten. Mit dem Besuch im alten Weinhaus „St. Peter" dürfte sich Egon Bahr für den ihm in Ost-Berlin gebotenen Theaterbesuch revanchiert haben. Aber selbst der nette Abend an der Ahr kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die in Bonn geführten Verhandlungen wieder einmal festgelaufen sind. Man wird jetzt nur die Möglichkeit haben, den strittigen Punkt wieder auszuklammern, bis man am 27./28. Oktober wieder zusammenkommt.

Bekanntlich ist in der Vier-Mächte-Vereinbarung über Berlin festgelegt, daß die „DDR" die Reisenden von und nach Berlin ungehindert passieren lassen muß. Ost-Berlin legt das Abkommen jedoch auch hier wieder nach seinen eigenen Vorstellungen aus und Staatssekretär Kohl besteht auf einer Visa-Erteilung. Abgesehen von der Gebühr, die jeder einzelne Berlinreisende zu zahlen haben würde, geht es hier um wesentlichere Dinge: die „DDR" will auch hier wieder ihre Souveränität demonstrieren. Dabei ist diese Visafrage nur eines der schwierigen Probleme, das sich in den Verhandlungen noch stellen kann, und selbst der Regierungssprecher von Wechmar veranlaßte, vor Optimismus zu warnen. Bisher jedenfalls ist in den innerdeutschen Gesprächen noch kein Durchbruch erzielt.



NEUES AUS BONN

Nach Bonner Informationen soll bei den Bahr-Kohl-Gesprächen auch die bisherige bundesdeutsche Hilfe für Flüchtlinge aus der „DDR" (Handgeld, bevorzugte Arbeitsbeschaffung usw.) behandelt werden. Die „DDR" ist daran interessiert, alles zu verhindern, was als ein „Anreiz" gewertet werden könnte — Karl Gerold, Chefredakteur der „Frankfurter Rundschau", stellte in einem Interview während seines kürzlichen Besuchs in Polen mit Bestimmtheit die Ratifizierung des Warschauer Vertrages durch den Bundestag in Aussicht: „Auch mit CDU/CSU-Stimmen ..." — Rumänien erwartet Bundeskanzler Brandt noch zu einem offiziellen Besuch, bevor Staatspräsident Ceaucescu als erstes kommunistisches Staatsoberhaupt zu einem offiziellen Besuch nach Bonn kommt. Die Auslandsreisetätigkeit des Kanzlers soll auf das Jahr 1972 konzentriert werden, damit Willy Brandt im Jahre 1973 für den Wahlkampf zur Verfügung stehen kann. — Innerhalb von 24 Stunden sind sieben Personen in zwei Gruppen aus der „DDR" in die Bundesrepublik geflüchtet. Die Flüchtlinge gaben an, sie hätten die „DDR" aus politischen Gründen verlassen.

Der Verband der Studentenschaften (VDS) hat sich für die Zulassung kommunistischer Lehrer in der Bundesrepublik ausgesprochen. Der Kampf des VDS, so wurde betont, richte sich auch gegen die Verbotsdrohungen gegen den kommunistischen Studentenbund „Spartakus". — Die Bundesregierung will das Volljährigkeitsalter der Bundesbürger von derzeit 21 auf 18 Jahre senken. Im Zuge dieser Gesetzesänderung soll auch die Ehemündigkeit auf 18 Jahre herabgesetzt werden. — Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka (SPD/MdB) ist auf der Bundesdelegiertentagung der Landsmannschaft in seinem Amt bestätigt worden.

Fortschritte bei der EWG-Finanzminister-Konferenz und in der „Zehner-Club"-Tagung am 15. November in Paris über Neufestsetzung der Wechselkurse sind nicht zu erwarten.

Jugend hüben ...

Während des Besuches von Kaiser Hirohito wollten in Bonn linksgerichtete Studenten sich mit Arbeitern einer nahe gelegenen Baustelle zu einer Demonstration gegen den japanischen Kaiser solidarisieren. Die Arbeiter konnten jedoch nur mit Mühe von Tätlichkeiten gegen die Studenten zurückgehalten werden. Die Arbeiter versorgten schließlich die Polizisten mit Steinen als Wurfgeschosse, von denen allerdings kein Gebrauch gemacht wurde.

... und drüben

Studenten an polnischen Hochschulen, die nur ein Scheinstudium betreiben und sich sonst im gesellschaftlichen Sinne „parasitär" verhalten — also die, die man in Westdeutschland „Gammelstudenten" nennt — können in der Volksrepublik Polen demnächst in „Arbeitslager" eingewiesen werden. Sie fallen unter das Gesetz „zur Bekämpfung sozialer Parasiten".

Meinungsmacher:

Dieter Gütts »Jubiläumsgabe«

Großvater des Perser-Schahs als „Wegelagerer" bezeichnet

Der Rundfunkkommentator Dieter Gütt, den Heimatvertriebenen aus seinem gehässigen Kommentar über die Pfingsttreffen noch in unangenehmer Erinnerung, hat jetzt der kaiserlich-iranischen Botschaft in Köln Veranlassung gegeben, sich an das Presseamt der Bundesregierung zu wenden. Die Botschaft bezieht sich hierbei auf einen am vorletzten Wochenende in der Münchner „AZ" und in der Kölner Boulevard-Zeitung „Expreß" erschienenen Beitrag Gütts. In diesem Artikel war der Großvater von Schah Reza Palevi als „Hammeldieb" und „Wegelagerer" und der Schah als „Strammer Max mit Orden und Schärpen" bezeichnet worden, der „seine Umwelt zum Narren halten darf".

Seitens der iranischen Botschaft wurde der Artikel als „sehr primitiv und dem Niveau des Schreibers entsprechend" bezeichnet. Die Botschaft verwahrte sich insbesondere gegen die Behauptung, anläßlich der 2500-Jahr-Feier in Persepolis seien Entwicklungsgelder deutscher Steuerzahler vergeudet worden. Von der Bundesrepublik empfangene Kredite seien mit teuren Zinsen zurückgezahlt worden.

Der Deutsche Presserat und die Bundesregierung sollen sich mit diesem Beitrag Gütts beschäftigen, da in dieser Veröffentlichung der Schah und der Iran verunglimpft werden. Gütt ist bereits vor wenigen Wochen wieder einmal besonders „hervorgetreten", als er — noch bevor die Memoiren des General Gehlen überhaupt erschienen waren — den Verfasser bereits unter Beschuß nahm, weil Gehlen mitgeteilt hatte, der in Nürnberg verurteilte frühere Reichsleiter und „Sekretär des Führers", Martin Bormann, sei Agent der Sowjets gewesen, habe sich nach dem Kriege in der Sowjetunion aufgehalten und sei dort gestorben.

Die gehässigen Angriffe Gütts dürften wenig geeignet sein, das an sich schon unterkühlte Verhältnis zwischen Bonn und Teheran zu verbessern.

Nach dem CSU-Parteitag:



Ohne Kraftstoff läuft nichts

aus „Bayern Kurier"



Vor 20 Jahren: Margarete Buber-Neumann, die Frau des in der Sowjetunion umgekommenen bekannten deutschen Kommunistenführers Heinz Neumann, klagte in Frankfurt gegen den damaligen KPD-Abgeordneten Emil Carlebach wegen Beleidigung Foto dpa

Ostpolitik:

Warnung vor bedenklichen Illusionen

M. Buber-Neumann sieht trauriges Ende der Bonner Träume

„Die politische Zukunft der Bundesrepublik hängt von ihrer Bindung an den Westen ab. Deshalb muß man auch die Ostpolitik der gegenwärtigen Regierung immer wieder kritisieren. Ich sehe ein trauriges Ende voraus." Diese Warnung sprach die in Frankfurt lebende ehemalige Kommunistin Margarete Buber-Neumann an ihrem 70. Geburtstages aus, den sie am 21. Oktober beging.

Sie selber kenne aus eigener Erfahrung den Totalitarismus nicht nur der Faschisten, sondern auch der Kommunisten. „In Moskau hat man doch eine klare Strategie. Wie klar, das erleben wir zur Zeit in unserer Ostpolitik." Deshalb berge sie eine „gefährliche Lockerung — die Lösung vom Westen und die Öffnung nach Osten". Es sei doch eine „bedenkliche Illusion, daß sich die Bundesrepublik dadurch verselbständigen könne".

„Was bedeutet denn diese Selbständigkeit?" fragte Margarete Buber-Neumann und meinte: „Das heißt eine Lösung von der NATO, eine Lösung vom Westen, die jedoch beide für uns lebenswichtig sind." Statt diesen „gefährlichen Zielen" nachzujagen, sollten die Verantwortlichen lieber versuchen, Europa wirtschaftlich, politisch und militärisch zu einen, forderte die Publizistin.

„Seit ihrer Befreiung aus dem NS-Konzentrationslager 1945 hat die Publizistin nur ein Bestreben: „Den Leuten zu sagen, was ein totalitäres System mit sich bringt." Margarete Buber-Neumann emigrierte 1933 mit ihrem zweiten Mann, dem Politbüromitglied der KPD und Reichstagsabgeordneten Heinz Neumann, über Spanien und die Schweiz nach Moskau. Dort wurde Neumann im April 1937 von der NKWD verhaftet und ist seitdem „verschollen".

Polen:

Zwischen Wladiwostok und Ost-Berlin

Der Chef der linkskatholischen „Pax"-Vereinigung, Piasecki, unterhält ein Riesenunternehmen

Polen ist das Land innerhalb der COMECON, das den privaten Sektor am meisten pflegt. Zwar ist die Privatindustrie nur mit 0,5 Prozent an der Industrieproduktion beteiligt, dafür sind aber 82 Prozent der gesamten Landwirtschaft in Händen privater Bauern. Der „Privatsektor" im Einzelhandel beherrscht 9 Prozent des Verkaufsnetzes, sein Verkaufsnetz vertreibt aber lediglich 2 Prozent der gesamten Warenmasse.

Aus dem „Kleinen Statistischen Jahrbuch 1971" ist zu erfahren, daß es außer der Landwirtschaft im Vorjahr zwischen Bug und Oder 223 500 „Private" gab, darunter 12 900 Kleinindustrielle, 127 400 Eigentümer von Handwerksbetrieben, 15 700 Kaufleute und 38 000 Inhaber von Dienstleistungsbetrieben. Die Zahl der privaten Werkstätten betrug laut „Kleines Statistisches Jahrbuch 1971" 176 000. Sie beschäftigten insgesamt 355 000 Personen, darunter 68 000 Lehrlinge.

Ein besonderes Privatunternehmen ist das der linkskatholischen „Pax"-Vereinigung, deren Vorsitzender, Ex-Falangechef Magister Boleslaw Piasecki, als „reichster Mann zwischen Wladiwostok und Ost-Berlin" bezeichnet wird, was sicherlich zutrifft. Außer der „Gesellschaft für Auslandshandel Inco" und den Firmen „Pax" und „Veritas" zählen noch zwölf industrielle Großunternehmen zum Piasecki-Konzern.

„Inco" unterhält eigene Läden mit Auslandswaren und „Pax" hat sogar einen eigenen Pressekonzern. Die Tageszeitung „Slowo Powszechne" kommt täglich in 90 000 Exemplaren heraus, sonntags sogar in 180 000. Die Wochenzeitung „Kierunki" (Richtungen) hat 50 000, die Wochenzeitung „WTK-Katolik" etwa 20 000, die Monatsschrift „Zycie i Mysl" 3000 Auflage. Der Piasecki-Pressekonzern gibt zudem für die Landbevölkerung die Wochenzeitung „Zorza" (Morgenröte) mit einer Auflage von 50 000 heraus.

Piasecki umgibt sich mit Experten, die sogar aus dem kommunistischen Parteiapparat durch höhere Löhne abgeworben werden. So steht ihm u. a. der ehemalige Handelsrat an der polnischen Botschaft in Moskau, Suchowierski, zur Verfügung, ferner der einstige Dozent am Parteiwirtschaftsinstitut, Dr. Topolski, und schließlich der Exbürgermeister von Warschau. Boguslaw Antas, der seinerzeit wegen der berüchtigten Fleischaffäre eine Freiheitsstrafe erhielt.

Piasecki hat erst vor kurzem einen 5-Millionen-Zloty-Vertrag mit der UdSSR abgeschlossen, wonach Moskau sich verpflichtet, dem „Pax"-Konzern Rohstoffe zu liefern. Zudem besitzt der Konzern Devisenreserven auf polnischen und ausländischen Banken und hat sich außerdem Anteile bei den Außenhandels-Staatsfirmen „Desa" (Kunstwaren) und „Cepelia" (Volkskunstwaren) gesichert. Gleichfalls ist Piasecki an den chemischen Werken in Pruzskow bei Warschau beteiligt. Neuerdings erfreut sich Piasecki der Gunst des neuen Parteichefs, der ihm einen noch größeren Anteil an der staatlichen Exportindustrie zugesichert haben soll.

Piasecki betreibt rege Abwerbungen bei der staatlichen Industrie. Er zahlt Spitzenlöhne, sorgt vorbildlich für seine Mitarbeiter, hat für sie eigene komfortable Erholungsheime in Polen, neuerdings auch in der „DDR" und in der UdSSR, sowie auch einen eigenen Gesundheitsdienst. Nicht nur die Löhne und Gehälter Piaseckis liegen weit höher als in der staatlichen Industrie, sondern auch die Sonderrenten. Piasecki kann es sich daher leisten, nur Spitzenkräfte aus Industrie und Handel wie aus der Presse abzuwerben.

Natürlich trifft das nicht auf die Angestellten des übrigen privaten Sektors zu. Doch die „Privaten" können sich nicht über Personalmangel beklagen. Auch haben sie die Möglichkeit, die qualitativ Besten anzustellen, die ohne auf die Uhr zu gucken, arbeiten. Ihr Lohn ist dafür um mindestens 100 Prozent höher als in der staatlichen Wirtschaft.

Ebenso, wie man konstatiert, daß der polnische Bauer der Pfeiler der gesamten Landwirtschaft ist, läßt sich sagen, daß ohne die „Privaten" viele Dinge überhaupt nicht in Polen zu bekommen wären. In den privaten Läden findet man das, was es in den „staatlichen" nicht gibt. Der private Friseur wird von den Funktionärsfrauen dem der Produktionsgenossenschaft vorgezogen. Zudem wird man in privaten Gaststätten und Hotels prompter und höflicher bedient als anderswo. Der Staat verpachtet mit Vorliebe schlechtgehende staatliche Cafés, Restaurants und sogar Tankstellen an Privatleute. Und: jedesmal erleben die Beobachter ein Wunder. Denn: kurze Zeit danach floriert das Geschäft, trotz hoher und höchster Steuern.

In der Saison dürfen die privaten Unternehmer und Dienstleistungsbetriebe bis zu 25 Angestellte beschäftigen, obwohl die meisten Privatunternehmen Familienunternehmen sind.

Immer wieder gibt es in der offiziösen Presse viele empörte Stimmen, die sich über angeblich extreme Einkommen der „Privaten" beklagen, und sich deren extravaganten Lebensstil aufs Korn nehmen, vor allem die luxuriösen Villen und westliche Autos. Aber selbst Parteifunktionäre wollen ihre Söhne und Töchter gar nicht so ungern mit denen der kleinen Unternehmer verehelichen. Dennoch bleibt das Leben der „Privaten" von der Laune der Partei abhängig. Sie wandeln somit stets am Rande des Konkurses, zumal nur der Piasecki-Konzern von Steuerprivilegien profitiert.

Das Gesetzblatt vom 16. 5. 1969 enthält diesbezüglich einen Erlaß des Finanzministeriums, der zeigt, daß während noch vorher die Steuer bei einem Einkommen von über 108 000 Zloty jährlich 60 Prozent betrug, sie ab 1969 auf 90 Prozent hochgeschraubt wurde. Ein Jahr später ordnete der Staatsrat außerdem an, daß die Beträge, die von staatlichen Unternehmen für Produkte „Privater" bezahlt werden, auf die Lohnsummen der staatlichen Firmen anzurechnen sind.

Die beabsichtigte Folge: die Zusammenarbeit privater Betriebe, vornehmlich der des Handwerks, mit den staatlichen Firmen sollte unterbunden werden.

Zwar — so kann man dem „Kleinen Statistischen Jahrbuch 1971" entnehmen — ist die Zahl der „Privaten" (ohne Landwirtschaft) seit 1960 um 18 000 gestiegen, doch mit ihnen rapide und unproportional auch die Umsatz- und Einkommensteuer, nämlich von 2722 Millionen Zloty auf 4322 Mio. Zloty. Die größten Steuererhöhungen fanden im Bereich des privaten Handwerks statt, nämlich von 1414 Millionen auf 2648,5 Millionen Zloty.

„Trybuna Ludu" gab in der Ausgabe Nr. 170/1971 klar zu verstehen, daß die Partei die Steuerpolitik gegenüber den Privaten nicht zu ändern gedächte. Danach wurden wegen Steuervergehen von den polnischen Finanzämtern 1970 37 602 „Private" mit Strafen in Höhe von mehreren Millionen Zloty belegt. Die Finanzämter brüsteten sich mit „Planexekutionen" innerhalb des „Privatsektors". Ein ganzes Heer von Regierungsinspektoren und Sonderkommissionen bleibt stets den „Privaten" auf der Ferse. Diese Hast will man noch verstärken. „Trybuna Ludu" verrät:

„Die steuerpolitischen Aufgaben des Jahres 1971 sehen in größerem Umfang die Eintreibung fälliger Steuerabgaben vor. Die Präsidien der Nationalräte wurden verpflichtet, exakte Exekutionspläne auszuarbeiten und für deren konsequente Realisierung Sorge zu tragen".

Nur im Bereich der Landwirtschaft will der Staat, nachdem er in den letzten Jahren der Gomulka-Ära 1 325 000 ha enteignet hatte, nun wieder über 250 000 ha an private Landwirte vergeben.



Erinnerungen an 1965: Kardinal Mindszenty für wenige Tage in Freiheit Foto dpa

UNO:

Utopien um die Alleinvertretung

Der Ausschluß Taiwans ist ein gefährlicher Präzedenzfall

Obgleich kurz vor Redaktionsschluß die Volksrepublik China unter gleichzeitigem Ausschluß Formosas in die Vereinten Nationen aufgenommen worden ist, kommt doch den in dem nachstehenden Artikel aufgezeigten Perspektiven besondere Bedeutung zu.

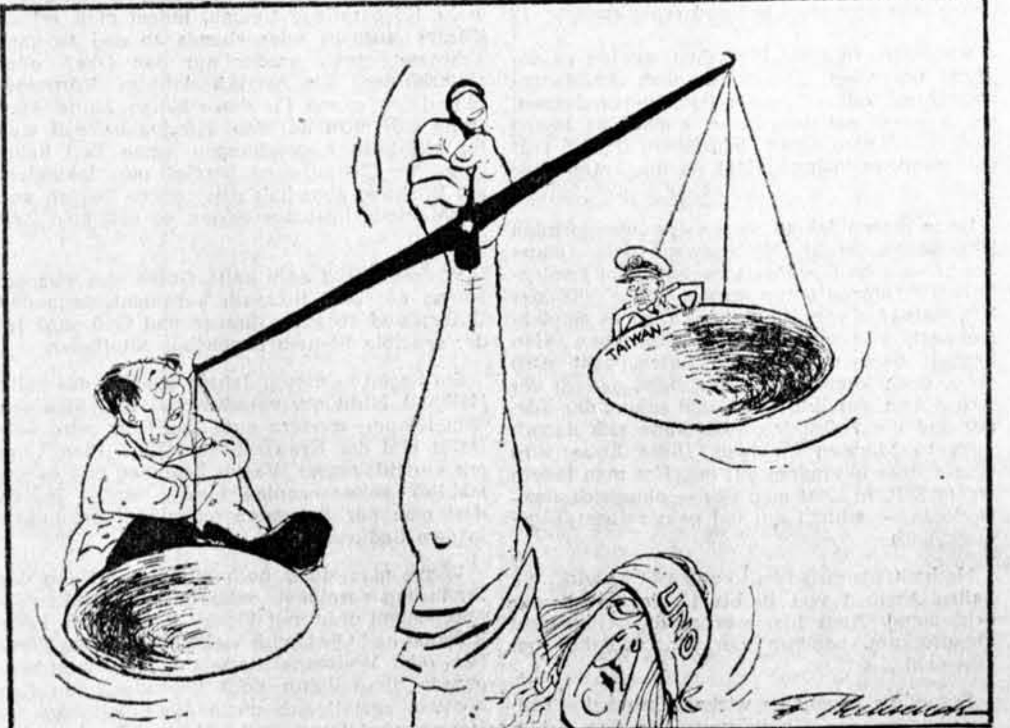
Ungeachtet der bereits in der ersten Runde auf zehn Tage angesetzte UN-Debatte über die Aufnahme der VR China in die Vereinten Nationen, setzt Washington seinen Kurs der Annäherung an Peking fort. Kissingers neue Mission ist ein nicht zu übersehender Hinweis darauf, daß Präsident Nixon keine Beeinträchtigung seiner China-Politik durch das Eintreten der USA für die Mitgliedschaft sowohl der Volksrepublik China wie auch Nationalchinas oder Taiwans, wie man es heute aus gutem Grunde gerne nennt, befürchtet. Ob allerdings diese amerikanische Haltung eines Tages auch dadurch gerechtfertigt wird, daß Mao und Genossen ihren bisher starr verfochtenen Alleinvertretungsanspruch aufgeben und die UN-Mitgliedschaft akzeptieren, ohne daß vorher den Repräsentanten Tschiang Kaischeks die Tür gewiesen wurde, ist noch die Frage.

Denn in Taipeh hat man längst erkannt, daß ein weiteres Beharren Nationalchinas darauf, alleiniger Sprecher und Vertreter aller Chinesen zu sein, als ein unzeitgemäßer Anachronismus empfunden wird und man Gefahr liefe, sogar den wichtigen Verbündeten und Schutzpatron in Washington zu vergrämen oder gar zu verlieren, störte man durch solche Alleinvertretungsutopien den Kurs seiner neuen Chinapolitik. Offiziell wird zwar sowohl in Peking wie auch in Taipeh weiterhin die Haltung des „Entweder-Oder" eingenommen, doch hoffen die Amerikaner wohl darauf, daß die Rotchinesen wie die Nationalchinesen einlenken und in den Vereinten Nationen künftig die große VR China sitzt und Stimme in der Vollversammlung und — mit Vetorecht — auch im Weltsicherheitsrat haben wird.

Dieses Ziel dürften die Amerikaner freilich nur mit Geschäftsordnungstricks erreichen, denn unter Führung Albaniens kämpfen die Ostblockstaaten und nicht nur sie für die Aufnahme der VR China unter gleichzeitigem Ausschluß Nationalchinas. Nur, wenn es dem US-Botschafter bei den Vereinten Nationen, Bush, gelingt, den Ausschluß Nationalchinas zur wichtigen Frage zu machen, über die nur mit Zwei-Drittel-Mehrheit entschieden werden kann, dürfte er eine Lösung in diesem Sinne verhindern, denn die Zahl der Fürsprecher einer UN-Mitgliedschaft Pekings — wenn nötig unter Verzicht auf die weitere Mitgliedschaft Taipehs — ist doch recht groß.

Über das Angebot an beide China muß also jetzt entschieden werden. Der Ausschluß eines UN-Mitgliedes wäre ein gefährlicher Präzedenzfall, die Respektierung zweier Staaten der gleichen Nation eröffnete jedoch ähnliche Möglichkeiten auch für die Zukunft.

Christian Decius



Eine gewichtige Frage Zeichnung aus „Weltwoche", Zürich

Ungarn:

Die Stefanskrone als Tauschgeschäft

Freilassung Mindszentys gegen Rückgabe des National-Symbols

Wie aus Wien berichtet wird, laufen seit einiger Zeit Geheimverhandlungen zwischen der amerikanischen und der ungarischen Regierung über die Rückgabe der ungarischen Stefanskrone, die zur Zeit noch in Fort Knox verwahrt wird. Die Rückgabe der Stefanskrone soll eine der Bedingungen für das freie Geleit gewesen sein, das die ungarische Regierung dem Kardinal Mindzenty zubilligte, als er aus der US-Botschaft in Budapest nach Rom abreiste.

Die Stefanskrone des ungarischen Königreiches war im Jahre 1945 von Offizieren beim Zusammenbruch Ungarns gerettet und nach Deutschland gebracht worden, wo man sie amerikanischen Offizieren übergeben hatte. Seitdem wird dieses Nationalsymbol der Ungarn, wie es in einer offiziellen Erklärung der US-Regierung hieß, „als Eigentum der ungarischen Nation mit einem besonderen Status in Fort Knox aufbewahrt". Des Nationalsymbols der Ungarn wurde besonders im August 1970 gedacht, als Ungarn den 1000. Geburtstag des heiligen Stefan, der einst das Land christianisiert hatte, feierte. Es war seit langem bekannt, daß die ungarische Regierung Fühler ausstreckte mit dem Ziel, die Rückkehr der Stefanskrone nach Ungarn zu erwirken. Kaiser Karl von Österreich, der Vater Otto von Habsburg, war der letzte Herrscher der Doppelmonarchie, der mit der Stefanskrone gekrönt wurde.

Interessanterweise legen gerade kommunistische Staaten Wert darauf, Symbole von großem historischen Wert zu erhalten; oft auch, indem sie deren Sinn umfälschen, um das kommunistische Regime als die Repräsentanz nationaler Interessen ausgeben zu können. In jedem Falle würde das Tauschgeschäft mit Kardinal Mindzenty eine Möglichkeit bieten, die Krone wieder nach Budapest zu bekommen. Bekanntlich war Erzbischof Mindzenty im Jahre 1952 von einem kommunistischen Volksgerichtshof wegen angeblichen Landesverrats zu zwölf Jahren Kerker verurteilt und im Jahre 1956 während des Aufstandes aus dem Gefängnis befreit worden. Nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes durch die Sowjettruppen fand Mindzenty in der Botschaft der Vereinigten Staaten Asyl. In den letzten Jahren haben die Amerikaner öfters versucht, ihren Gast zur Übersiedlung nach Rom zu bewegen, jedoch erklärte sich Mindzenty nicht bereit, sein Heimatland zu verlassen.

In jüngster Zeit nun war in die Verhandlungen über das Schicksal des Kardinals auch der Heilige Stuhl eingeschaltet worden. Mindzenty mußte seinen Widerstand aufgeben, nachdem Papst Paul VI. ihm die klare Weisung erteilte, sein Asyl aufzugeben und in den Vatikan zu kommen. Vor mehreren Wochen ist Mindzenty über Wien nach Rom geflogen und wurde dort von Paul VI. mit ausgesuchter Herzlichkeit begrüßt. Trotzdem soll der 79jährige Kirchenfürst über die ihm erteilte Weisung verbittert sein, wenngleich ihm nun doch gestattet wurde, im ungarischen Priesterseminar in Wien Wohnung zu nehmen. Diese vatikanische Entscheidung dürfte von der Regierung Kreiskys nur mit einem lachenden Auge aufgenommen worden sein. Denn wichtiger als das Schicksal des Kirchenfürsten Mindzenty dürfte am Wiener Ballhausplatz der Wunsch sein, in diesem Zusammenhang nicht ins Gespräch gebracht zu werden.

Wenn den Sowjets auch der 79jährige Kardinal nichts mehr bedeutet, so erinnert man sich doch an den 15. Jahrestag des großen sowjetischen Panzerangriffs, mit dem der ungarische Freiheitsaufstand niedergeworfen wurde.

Wenngleich in Ungarn selbst für den Jahrestag lediglich damit gerechnet wird, daß wieder Lichter auf den Gräben der Freiheitskämpfer brennen, ist die Regierung dennoch bestrebt, die Erinnerung an die Vergangenheit verblassen zu lassen. Die Regierung rechnet einmal damit, daß das ungarische Volk gerade aus diesem Aufstand eine realistischere Einstellung zur eigenen Lage erhalten und politische Illusionen über die Haltung des Westens zerstört habe. Darüber hinaus aber ist die ungarische Regierung bestrebt, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu normalisieren. Der ungarische Staatssekretär Mikolls, Leiter des Kirchenamtes der Regierung, verhandelt zur Zeit in Rom mit dem „Außenminister" des Vatikans, Erzbischof Casaroli, der durch seine jüngsten Osteuropareisen bekannt geworden ist.

Wenn die aus Wien gemeldeten Verhandlungen zutreffen, besteht durchaus die Möglichkeit, daß die ungarische Regierung auf dem Wege über das Tauschgeschäft mit Kardinal Mindzenty wieder ind en Besitz der Stefanskrone gelangt. Reisende, die Ungarn besucht und die politische Entwicklung der letzten Jahre — insbesondere seit dem Aufstand — beobachtet haben, glauben eine gewisse Wandlung in der Einstellung der Bevölkerung gegenüber der Regierung Kadar beobachten zu können. Es wird auf die von Kadar seinerzeit verfügte Generalamnestie ebenso hingewiesen wie darauf, daß Ungarn versucht, im Rahmen der Bindungen an die Sowjetunion ein gewisses Eigenleben zu führen. Die Rückgabe der Stefanskrone würde von der Regierung zweifelsohne benutzt werden, um eine engere Bindung der Bevölkerung an das Regime herbeizuführen **W. Grant**

Erhalten und Gestalten

Werkwoche im Ostheim – Noch auf dem Bahnhof wurde gestrickt

Wenn über Bad Pyrmont schon längst die Sterne schienen, dann klapperten unten im Sesselzimmer und oben in den Schlafräumen noch die Nadeln, wurde noch gewebt und geknüpft. Das war schon früher so bei den Werkwochen des Frauenkreises in unserem Ostheim. Aber daß auf dem zugigen Bahnsteig, in den wenigen Minuten, bis der Zug einlief, noch an dem heimatlichen Muster gestrickt wurde, das dürfte einmalig sein auch in der Geschichte dieser Werkwochen. Wie groß das Interesse der ostpreußischen Frauen an dieser Arbeit ist, das zeigt sich immer schon an den Anmeldungen: Jedesmal müssen einige, die gern teilnehmen möchten, auf das nächste Mal vertröstet werden...

Wer das Glück hatte, am letzten Tag der dritten Werkwoche ins Ostheim zu kommen, der hatte Gelegenheit, die Werkstücke zu bewun-ern, die im Laufe von nur sieben Tagen gemeinschaftlich erarbeitet worden waren. Und die Teilnehmerinnen selbst waren überrascht, was neben ihrer eigenen Arbeit in den anderen Gruppen geschaffen worden war. Sie alle wollen nicht nur zu Hause weiterarbeiten, sondern das im Ostheim erworbene Wissen um die handwerklichen Besonderheiten, die heimatlichen Muster und die Anleitungen weitergeben. In den Arbeitsheften, die von der Abt. Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen herausgebracht worden sind (über die wir in Kürze ausführlich berichten werden), haben sie hierfür eine vorzügliche Hilfe. Und nun lassen wir eine der Teilnehmerinnen selbst über ihre Eindrücke berichten:

Als Hausfrau ist man ja morgens zur gewohnten Stunde wach, aber richtig munter wurde ich im Ostheim erst durch das Flötenspiel auf dem Flur. Eine fröhliche Morgenweise löste die andere ab. Das wiederholte sich jeden Morgen. Man hatte genügend Zeit, um pünktlich um acht Uhr zum Frühstück zu erscheinen. Das begann mit einem Morgenspruch und einem Lied. Überhaupt wurde das Singen in Bad Pyrmont groß geschrieben. Viele alte Lieder wurden aufgefrischt und neue aus Hanna Wangerings unerschöpflichem Liedschatz erarbeitet.

Aber: „Nu fangt an!" Jetzt wurde es Ernst mit den einzelnen Arbeitsgruppen. Die „alten Hasen" wußten schon Bescheid und hatten ihre festen Vorstellungen, welche Kenntnisse aus den ersten beiden Werkwochen vervollständigt werden sollten. Sie begaben sich in das gemütliche Strickzimmer unter die Fittiche von Marta Friedrich und Johanna Gebauer und in das Webzimmer. Für das Weben waren Grete Schumacher und Eva Müller aus Hamburg zuständig. Die Oberaufsicht hatte Bertha Syttkus, die Altmeisterin aus Lyck.

Mit uns Neuen hatte Eva-Maria Leßner ihre Pläne! Ursprung jeder Web-, Strick- und Stickkunst ist der Faltschnitt mit anschließendem Patronenzeichnen. Das hätten wir natürlich nicht gedacht! Manche Mutter hat ihre Kinder ja mit fröhlichen Papierpüppchen unterhalten, aber wie lange ist das her! Erinnerungen wurden wach, werden einander mitgeteilt. Aber private Unterhaltungen waren nicht erwünscht — unsere Lehrerin erwartete eiserne Disziplin! Sie hatte recht: wie sollten wir sonst nach acht Stunden als perfekte Stickerinnen zum Weben und Stricken weitergereicht werden? Spielerisch war das Schnippeln, und für das Patronenzeichnen gab es zur Not einen Radiergummi. Für mich waren die kleinen Kreuzstiche das schlimmste.

Bei aller Zeitnot waren Ausdauer und Akkuratesse höchstes Gebot. Meine Stärke ist das nicht. Da war es gut, daß ein ‚Spieltag' mit Kartoffeldrucken das ernste Tun ablöste! Man kann auch dabei nicht gleich Meister werden, und so hatten meine Töchter auch nicht den nötigen Respekt vor meiner ersten selbst gedruckten Postkarte... Aber Kartoffeldruck ist eine wunderbare Beschäftigung für kleine und größere Kinder und Enkelkinder. Darüber hinaus führten uns Eva-Maria Krause aus Rotenburg und Waltraud Bartholomeyczik aus Bremen noch in die Kunst des Linoldrucks ein. Sie machten ihre Sache so gut, daß wir gar nicht merkten, daß sie Ursula Ihme vertraten. Jetzt zeigte sich allerdings, wer beim Faltschnitt gut aufgepaßt hatte!

Um unser Pensum zu schaffen, mußten wir auch die Abendstunden ausnutzen. So stand das Benähen einer ostpreußischen Trachtenpuppen-Gruppe für Dienstag- und Mittwochabend auf dem Plan. Bertha Syttkus hatte uns mit dem Trachtenkleid und seiner Herstellung vertraut gemacht und uns über die Geschichte der Puppe erzählt.

Am Donnerstagmorgen besuchte uns Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des Frauenkreises in der LM Ostpreußen. Sie berichtete uns von ihren vielseitigen Aufgaben und ermunterte uns, an unserem Platz und mit unseren Möglichkeiten zu Ostpreußen zu stehen.

Eine große Bereicherung der Werkwoche war der Konzertabend des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst. Über dieses Konzert konnten wir in den „Pyrmonter Nachrichten" unter anderem lesen:

Wer den ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst von früheren Konzerten der Landsmannschaft Ostpreußen her kennt, der weiß, daß er weder ein Hexenmeister des Klaviers noch ein Mirakelmann der manuellen Technik ist. Die geistige Zucht und die dienende Rolle des Interpreten stehen bei ihm höher im Kurs als die individuelle Entfesselung. Musiker, die mit makelloser Technik brillieren wie ein Artist mit Bällen, haben es oft leichter als ein Künstler wie Gottfried Herbst, der dem äußerlichen Effekt bewußt aus dem Wege geht...

Gottfried Herbst hat die Gabe, uns Händel, Beethoven, Schumann und Moussorgsky unverstellt, ohne „Eigenwilligkeiten" darzubieten. In seinem Klavierabend, den er auf Einladung der ostpreußischen Landsmannschaft während einer Arbeitstagung der Frauen in Bad Pyrmont gab, bestätigte er seine pianistischen Fähigkeiten...

Besonders dankbar war man über die Erläuterungen, die Herbst, mit musikalischen Zitaten aus den Klavier-Werken, seinen Interpretationen vorausschickte.



In der ostpreußischen Webstube im Hamburger Haus der Heimat begann Eva Müller mit der Arbeit an diesem schönen Bildteppich, der bei der Werkwoche fertiggestellt wurde. Mit seinen heimatlichen Motiven wird er jetzt ein Schmuckstück für das Ostheim in Bad Pyrmont sein.

Foto Zander

Ich habe noch nichts von dem sonnigen Oktoberwetter geschrieben. So oft wir konnten, nutzten wir die Gelegenheit, dem wunderschönen Park einen Besuch abzustatten. Freundlicherweise gewährte uns die Stadt Pyrmont freien Zutritt. Freitagnachmittag hatten wir offiziell „Ausgang". Es wäre aber nicht nötig gewesen, diese Zeit zum Kauf von Reisemitbringsel zu nutzen: Wir hatten im Ostheim Gelegenheit, schöne, handwerklich gekonnte Erzeugnisse aus ostpreußischen Werkstätten zu erwerben.

Im Hinblick auf die schnell heranrückende Adventszeit lernten wir nicht nur neue Lieder, sondern fertigten auch Strohsterne an. Die imposant anzusehende „Unruhe" im Flur des Ostheimes entpuppte sich als ein Gebilde aus sinnvoll aneinandergereihten Strohhalmen. Ob ich das auch allein zustande bringe? Aber — wir haben ja alles schriftlich „in den Akten".

Dank der täglich wechselnden Platzordnung beim Mittagessen hatte ich mir den einen oder anderen Namen aus unserem Kreis gemerkt. Gezielter aber war am Sonnabend die ‚Bekanntmachung' gelegentlich eines Spiel- und Singabends mit Volker Scholz, Lehrer in Vlotho. Mit seinem Schwung riß er alle mit. Jeder malte sich selbst und schrieb seinen Namen unter das ‚Gemälde'. Schon wußte jeder, wer wer war! Letzte Hilfestellung: Man flüsterte seinem Nachbarn zur rechten und zur linken seinen Namen ins Ohr. Es wurde ein sehr fröhlicher Abend; man beneidet die Schulkinder, die von so einem Lehrer unterrichtet werden!

Es war schön, daß An- und Abreisetag auf einen Montag gelegt wurden. So hatten wir noch einen ungestörten Sonntag zum Abschluß der Werkwoche. Es durfte noch gearbeitet werden. Vor allem die Strickerinnen nutzten die Gelegenheit, Muster und Schlingen zu stricken, bis ihnen ihre Arbeiten für die Ausstellung aus der Hand genommen wurden. Das Schlingenstricken wird im kommenden Winter Mode werden, wenn vierzig Frauen ihre Kunst weitergeben: „Ein-, zwei-, dreimal um den Finger, das vierte Mal durchziehen..." Beim Weben gibt es noch eine Vielfalt von Möglichkeiten, die man in den ersten acht Tagen nicht gleich lernen kann. Aber etwas behalten wir alle, wenn wir das Weberlied beherzigen „Schieß durch und schlag wieder..."

Sehenswerte Ausstellung

Unsere Ausstellung am Sonntagnachmittag konnte sich sehen lassen, und unsere Meisterinnen sparten nicht mit Lob. Das Glanzstück war ein geknüpfter Teppich, der für das Ostheim bestimmt war, von den Hamburger Frauen angefangen und in Bad Pyrmont fertiggestellt. Ein Stück, das sich mit seinem schönen heimatlichen Motiv sehen lassen kann! Stimmung geht durch den Magen, und darum möchte ich nicht vergessen, das gute Essen im Ostheim zu loben. Nicht umsonst kriegte Herr Riemke für seine Verdienste einen ‚Orden' überreicht.

Ein schöner, harmonischer Abschluß für diese Woche fleißigen Werkens war der Sonntagabend mit einer Lesung aus den Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, die wir von der ernsten wie von der heiteren Seite kennenlernten.

Änne Muehlenberg

Guter Rat ist gar nicht immer so teuer

Bei vielen Beschwerden hilft eine Umstellung der Lebensweise — Wasser und frische Luft

Mit den Wechseljahren sind für die meisten Frauen die vielfältigsten Beschwerden verbunden. Am verbreitetsten sind wohl Herzanfälle und aufsteigende Hitze. Statt nun mit starken und tiefgreifenden Medikamenten dagegen anzugehen, sollte man vielleicht einmal zu einfacheren Mitteln greifen, die zwar etwas Zeit, dafür aber weniger Geld kosten. Oft genügt schon eine Umstellung der Lebensweise, um die Beschwerden zu verringern oder sogar zu beseitigen.

Die Hitze kann man am besten mit kalten Anwendungen aus dem Körper ziehen. Doch darf man diese nie machen, wenn man fröstelt, sondern immer nur, wenn der ganze Körper gut durchblutet, also warm ist; vielleicht wenn man morgens noch ganz warm aus dem Bett steigt oder auch wenn man einmal nach Abkühlung lechzt.

Schläft man nachts unruhig, dann kann Wassertreten vor dem Schlafengehen Wunder wirken. Man benutzt dazu die Badewanne oder eine Fußwanne, die bis zu den Waden mit Wasser gefüllt ist. Man hebt die Beine dabei so an, daß die Füße immer wieder ins kalte Wasser tauchen. Die Dauer richtet sich nach dem Gefühl, das der beste Ratgeber ist. Je kälter das Wasser ist, desto stärker ist die Reaktion. Hat man eine Scheu vor Kälte, so nimmt man verschlagenes Wasser, dehnt dann aber das Wassertreten etwas aus. Will man es besonders gut machen, geht man danach noch etwas spazieren, dann werden die Beine besonders gut durchblutet und das Herz und der Kopf entlastet.

Ein ausgezeichnetes Mittel bei Schlaflosigkeit sind ferner die bekannten Wadenwickel, mit denen man besonders tief und ruhig schläft.

Besonders sensible Menschen werden es dagegen vorziehen, abends vor dem Schlafengehen einen kalten Lappen (am besten Leinen) ein paarmal auf dem Bauch kreisen zu lassen oder die Waden damit abzureiben. Danach tritt ein wohliges Wärmegefühl an die betreffende Stelle.

Da in diesen Jahren wegen der aufsteigenden Hitzewellen meist Kälteanwendungen angebracht sind im Gegensatz zu sonstigen Kneippkuren, bei denen gerne warme Voll-, Teil- oder Wechselbäder verordnet werden, ist es empfehlenswert, sich morgens kalt abzureiben. Man beginnt beim rechten Bein unten, geht nach oben, dann kommt das linke Bein, danach der rechte Arm, der linke Arm und zuletzt der Körper und die Fußsohlen. Man kann sich danach noch 10 Minuten hinlegen. Diese Ruhe wird dem Körper besonders gut tun. Hat man jedoch wenig Zeit, so zieht man sich — ohne sich abzutrocknen — schnell an und geht seinem Tagewerk nach.

Nachmittags zwischen 15 und 17 Uhr wirkt ein kaltes Armbad von 10 bis 15 Sekunden sehr erfrischend. Auch hier werden die Arme nicht abgetrocknet, sondern nur hin und her geschwenkt.

Besonders angenehm wirken auch kalte Teilabreibungen des Oberkörpers vor dem Schlafengehen oder morgens. Ein anderes Mal wird der Unterkörper entsprechend behandelt. Wacht man nachts auf und kann nicht wieder einschlafen, so kann man nichts Besseres tun, als sich schnell den Ober- und Unterkörper abzureiben. Dazu stellt man sich am Abend vorher eine Schüssel kaltes Wasser ans Bett. Das hat den Vorteil, daß die Wirkung auf den bettwarmen Körper besonders intensiv und angenehm ist. Tut man in das Wasser noch etwas Essig hinein, so erwärmt sich der Körper wieder schneller.

Überhaupt sollte man in diesen Jahren etwas mehr Körperpflege treiben, indem man seinen Körper morgens oder abends ab und zu ganz abbürstet, dann wieder nur den Ober- oder Unterkörper. Ein herrlich leichtes Körpergefühl dankt einem für diese kleine Mühe. Man stelle sich nicht auf den Standpunkt, daß man für all diese Anwendungen keine Zeit habe, denn der Zeitaufwand beträgt nur Sekunden, die Wirkung aber hält den ganzen Tag an und macht einen leistungsfähiger, so daß man Zeit gewinnt.

Wirksam sind auch kalte Güsse, die man am besten mit dem Schlauch vornimmt, denn den Unterschied zwischen Brause und Guß wird jeder sensible Mensch angenehm empfinden.

Ein Segen in diesen Jahren aber ist das kalte Halbbad. Nicht nur verschwindet die Hitze aus dem Körper, sondern auch das Herz wird entlastet und der Kreislauf gekräftigt. Man kann mit verschlagenem Wasser beginnen und es allmählich kälter werden lassen. Immer jedoch darf man nur Sekunden (etwa vier Sekunden) in dem Bad verweilen.

Wenn man dann noch eine Umstellung der Ernährung vornimmt, indem man vielleicht vorübergehend nicht viel Fleisch ißt, sondern mehr Rohkost und Obst, auch vielleicht mal eine Trauben- oder Weizengelkur macht, dann wird man gerade diese Jahre noch besonders genießen können, anstatt sich durch die unvermeidliche Hormonumstellung mit vielen Beschwerden herumzuplagen.

K. de Vries-Thinn

Verkehrserziehung für Ältere

Ältere Leute werden oft als Fußgänger oder Radfahrer Opfer eines Unfalls. Verkehrsunterricht für den Fußgänger veranstalten deshalb seit neuestem viele Gemeinden. Die Verwaltung gibt sicher gern darüber Auskunft, ob und wann sie diese nützliche Schulung macht. Für die Teilnehmer sind die Kurse kostenlos. Und lustig sind sie auch. Die älteren Bürger werden meist mit einem Bus abgeholt und an die wichtigsten Verkehrsknotenpunkte gefahren. Hinterher gibt es dann noch theoretischen Unterricht. Es macht bestimmt Spaß, seinen „Gehschein" zu erwerben...

BfH

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung – Von Paul Brock

33. Fortsetzung

Martche ist erschrocken und verwundert. Es ist im Dorf schon mancherlei geschehen, aber Martche weiß davon nichts; nun ist sie verwundert, daß das Mädchen plötzlich bei ihr in der Stube steht.

Der alte Bajorat kommt an; er ist sehr glücklich, wieder zu Hause zu sein, nach so vielen Jahren wieder bei den Seinen zu sein, daß Dorf zu sehen, den Hof; der Weg vom Bahnhof bis zu seinem Gehöft scheint ihm viel länger geworden zu sein, als er früher war.

Da kommt auch schon die Elfriede herein, ganz ahnungslos, und wie sie den Vater plötzlich vor sich stehen sieht, weinend, und die Mutter zitternd, verliert sie selbst die Fassung, sinkt gegen die Tür, die sie hinter sich geschlossen hat, und fängt am ganzen Leib zu beben an.

Der Vater sieht sie an und erkennt, was geschehen ist — was da in seiner Abwesenheit vor sich gegangen ist.

Er muß sich auf einen Stuhl setzen, und dann sieht er seine Frau an und sieht die Tochter wieder an —. „So, so — —", sagt er; „na, na — das sind Dinge, das sind Geschichten!" Er schüttelt den Kopf und lächelt, schüttelt wieder den Kopf: „So, so — —!"

Als die Frauen ihn lächeln sehn, verlieren sie den letzten Rest ihrer Fassung. Die Mutter fängt laut zu weinen an, kommt und legt ihren Arm um seinen Hals und läßt ihre Tränen an seinem Gesicht herabfließen, und die Tochter kommt auch heran, fällt vor ihm auf den Fußboden nieder und umfaßt seine Knie; sie weint mit ganz heller Stimme und streichelt seinen Arm und hebt ihr tränenüberströmtes Gesicht zu ihm auf.

Der Mann sieht von einem zum anderen und ist nun wieder selbst ganz erschüttert: „Nun, nun!" sagt er; „was ist denn schon — das ist nun einmal so", und er fährt der Tochter mit seiner schweren Hand ungeschickt über das Haar. „Der Kaiser braucht Soldaten!" sagt er und versucht ein Lachen.

Und dann will er mancherlei wissen: Wer ist es denn? — Wann und wie — und ist er im Krieg, und wann wird Hochzeit sein?

Die Frauen wissen zuerst auf seine Fragen keine Antwort zu geben, und dann fangen sie zögernd an, ihm zu erklären: die Mutter redet stockend ein paar Worte — und dann die Tochter, bis er aus ihren krausen Hin- und Herreden die Wahrheit weiß. Die Frau hält immer noch seinen Hals umfaßt, und Elfriede liebkost seine Hände; sie liegt vor ihm auf den Knien und streichelt und liebkost ihn.

Da geht aber eine Veränderung in ihm vor: er wird ganz bleich, seine Hände fangen an zu zittern, und die Augen werden ganz dunkel; ganz schrecklich ist sein Gesicht anzusehen. Die Tochter sieht es, und die Angst steigt in ihr hoch, wie Übelkeit hebt sie sich in ihr, ihre Lippen beginnen zu flattern, daß kein Wort aus ihrem Munde kommen kann, nur verworrene Laute, nur ein Gurgeln, als müßte sie ertrinken und ersticken.

„Wer ist es?" fragt er. „Ich gehe hin und schlage ihn tot."

„Um Gottes willen, Vater — nicht! Ich weiß es nicht — ich kann dir nichts sagen." Sie muß sich gegen den Tisch lehnen, weil ihre Glieder sie nicht aufrecht halten. „Tut ihm nichts", fleht sie.

„Nun, ich werde es erfahren, es wird nicht ungesehen geblieben sein; alle werden sie die Schande gesehen haben —" Er läßt das Mädchen stehen und eilt hinaus, zu den Nachbarn, zu allen Bauern.

Da ist dieser und jener, der etwas zu sagen weiß. Ja, sie haben es alle vorausgesehen, daß etwas geschehen wird, daß es noch dahin kommen wird. Schon als die Panjes ins Dorf kamen, da ist es ihnen gefährlich erschienen. Und die junge Frau Eroms, die Martche hat sie immer in Schutz genommen, in ihr Haus hat sie das Raubgesindel genommen — sie ist mit schuld daran, daß es so kommen mußte.

So wissen die Bauern und ihre Frauen dem Wütenden und Tobenden Auskunft zu geben.

Der und der ist es, sagen sie.

„Ich schlage ihn tot, das dürfen wir uns nicht gefallen lassen", schreit der Bajorat.

„Nein, das können wir uns nicht gefallen lassen", stimmen die anderen ihm zu.

Elfriede aber ist inzwischen zu Martche gelaufen. Mit fliegendem Atem berichtet sie, was geschehen ist. Das und das hat mein Vater gesagt, das will er tun — er will ihn herausholen, mit den anderen Bauern zusammen herausholen und erschlagen.

„Sie werden ihn nicht gleich erschlagen", tröstet Martche; „das werden sie nicht tun."

„Komm doch", bitte das Mädchen mit erhobenen Händen; „du kannst ihn schützen, er steht unter deinem Schutz, es sind doch deine Leute, die du hast kommen lassen. Du kannst es verhüten, daß sie ihm Schlimmes antun."

Das Mädchen tut Martche leid. Ich will mit ihnen reden, denkt sie; was hat das für einen Sinn, daß sie ihn erschlagen — wer kann etwas dafür, daß es so gekommen ist.

„Wer ist es denn?" fragt sie aufstehend das Mädchen.

„Er heißt Kolja."

„Kolja?"

„Ja, so heißt er. — Oh, ich höre sie schon kommen, beeile dich doch nur!"

„Kolja!" — Martche rührt sich nicht von der Stelle. Mit ihm hast du dich — —"

„Was ist?" sagt das Mädchen zitternd.

„Oh, das ist gut — sie sollen ihn — — er soll seine Strafe haben — er soll . . ."

Das Mädchen ist wieder ganz bleich geworden und fängt von neuem an zu zittern; die Tränen strömen ihr aus den Augen. „Er ist doch ein Mensch wie alle" — sagt sie; „er ist doch ein guter Mensch!"

Plötzlich hören sie Schreie von draußen, ganz entsetzliche Schreie eines gepeinigten Menschen.

Elfriede hängt sich mit ihrer ganzen Kraft an Martches Arm: „Komm doch", fleht sie — „um Gottes willen . . ."

Aber Martche rührt sich nicht: „Ich kann da nichts tun — ganz gut, ganz gerecht ist es" Plötzlich lacht Martche ganz laut, während die gellenden Schreie fortdauern, lacht ganz laut, daß Elfriede entsetzt zurückweicht: „Laß nur", sagt Martche — „einer mußte es sein; einen mußte die Strafe treffen."

„Ich verstehe nicht — —"

„Das ist auch nicht nötig — —", sagt Martche und ist wieder still geworden; auch die Schreie haben aufgehört.

Ein paar Tage später kehren die russischen Männer ini hr Lager zurück; ganz still und verstört ziehen sie fort, zusammengedrängt wie eine Schar scheuer Tiere, welche die Gewalt des Menschen oder die elementare Kraft eines Unwetters gespürt haben.

Kolja wird auf einen Leiterwagen geladen, den man bis zur Hälfte mit Stroh gefüllt hat, und zur Kreisstadt ins Krankenhaus gefahren. Jetzt liegt er ganz still und hat Wundfieber. Martche hat es unterlassen, von ihm Abschied zu nehmen.



Zeichnung Erich Behrendt

Elfriede ist mit einer Fehlgeburt niedergekommen. Die Frucht war erst im dritten Monat, aber die Aufregung und die Schläge des Vaters haben ihr geschadet. Nun liegt sie still und bleich in den Kissen und hat den Wunsch, nie wieder aufstehen zu müssen.

Marutche geht zu ihr hin: „Verliere nicht den Mut, es ist nicht das Schlimmste."

„Es ist das Schlimmste", sagt Elfriede, „es ist das Ende meines Lebens; jetzt kann ich nicht mehr weiterleben . . ."

„So denkt man immer", tröstet Martche die Kranke, „aber es soll nicht sein; es ist verkehrt, so zu denken; eines Tages kommt ein wirkliches Glück, das schön ist und alles Gewesene und Erlittene vergessen läßt" — und Martche lächelt dabei ganz still und mit einem wissenden Gesicht.

Das Mädchen kann solche Worte nicht begreifen. Es fühlt sich geschändet und erniedrigt und findet an solchen Reden keinen Trost.

Für Martche beginnt nun eine schwere Zeit. Eines Tages ist auch das Stauwasser gefallen. Die Äcker liegen feucht und schwarzglänzend unter dem hellen Frühlingshimmel. Die Wege zum Stromufer sind frei, und die Anfuhr der Hölzer zum Ladeplatz kann beginnen.

Ihren Kahn hat sie an der günstigsten Stelle des Stromufers festgemacht, auch ein paar andere Schiffer haben ihre Fahrzeuge da festgemacht und wollen eine Ladung Holz nach Königsberg ...

Fortsetzung folgt



Hineingewachsen ins Ewig-Menschliche

Anni Piorreck erzählt aus den Altersjahren der Dichterin Agnes Miegel — „Mutter Ostpreußen"

Es war der Reformationstag des Jahres 1964, ein Tag, an dem der Buchenwald noch einmal aufglühte in roten und goldenen Tönen, als wir der ‚Mutter Ostpreußen', wie Agnes Miegel von ihren Landsleuten genannt wurde, das letzte Geleit gaben. In den Nachtstunden des 26. Oktober hatte der Tod sie mit sanften Händen hinübergenommen in das Reich, aus dem es keine Wiederkehr gibt, so wie sie es selbst einmal im Gedenken an die Ostsee geschrieben hatte: „. . . die blaue Ostsee, die meine Kindermuhme war und meine Spielgefährtin, das Liebste und Schönste, was wir in der Heimat kannten — die Trost, Rettung und stilles Grab wurde auf dem Wassertreck meines Stammes und mich und gute Freunde und treue Nachbarn sicher zu friedlichem Ufer trug. Und über die ich dann in dem ‚Schiff ohne Segel und Mast', das die Kinder der Waterkant holt, heimkehren werde aus geliebtem Land zu dem geliebteren der unzerstörbaren Heimat . . ."

Aus den Altersjahren der Unvergessenen erzählt heute Frau Dr. Anni Piorreck, der Dichterin ein Leben in Freundschaft verbunden:

Welch ein klaffender Gegensatz zwischen dem ablehnenden Schweigen der Kritiker und der großartigen Verehrung vieler Menschen, vor allem der Ostpreußen, die in immer stärkerem Maße zu ihr strömten! Jenes besondere Gesetz der Zusammengehörigkeit einer Gruppe von Menschen, die die Heimat verloren haben, verband jeden in seiner schmerzlichen Vereinzelung nur noch fester mit den andern, wenn sie auf Agnes Miegel schauten.

Es war nicht nur dies, daß hier ein Mensch, so lange schon, herausgehoben durch seinen Ruhm über andere, ebenso den äußeren jämmerlichen Lebensumständen ausgeliefert war wie sie alle — es war nicht nur die Erinnerung an die Gemeinsamkeit der Städte, Dörfer und Landschaften Ostpreußens — es war auch nicht das Wissen, daß diese alte Dichterin tiefer und schmerzhater um die verlorene Heimat litt als sie alle. Es war vor allem die neue Erfahrung, daß das Verlorene in einer Dichtung, ja oft nur in ein paar Versen, plötzlich in einem höheren Sinn unverlierbar werden kann.

Darüber hinaus war es die schöne Genugtuung des menschlichen Herzens in dem gemeinsamen Stolz darauf, daß Agnes Miegel zu ihnen gehörte, zu ihnen, die in jener Zeit nicht viel hatten, worauf sie stolz sein konnten. Sie bekamen mit dem Blick auf diese Dichterin wieder ihr altes Lebensgefühl, ihr altes Selbstwertgefühl, das so schwer wieder aufzubauen ist, wenn es einmal zerstört wurde. Wie konnte es anders sein, als daß sich die Ostpreußen — auch viele, die ihr bisher fern gestanden hatten — nach ihr orientierten, daß Agnes Miegel der Pol wurde, nach dem sich ihre innere Magnetnadel ausrichtete, daß sie zu ihr drängten und an sie schrieben und immer von neuem durch sie Trost und Lebenshilfe erhielten. Agnes Miegel fand dabei das gute Vertrauen zu den Menschen wieder und ihre alte Kraft, die nun zu allen strömte, die mühselig und beladen zu ihr kamen. Es war eine Heilkraft, wie sie nur derjenige haben kann, der selber tief verwundet ist.

Dabei ermahnte sie stets von neuem ihre Landsleute zur Friedfertigkeit, zu tätiger, lebensbejahender Antwort auf die Herausforderung ihres Vertriebenen-Schicksals, ermahnte sie, sich nicht zu isolieren und ohne Haßgefühle gegenüber den Menschen zu sein, die jetzt die alte Heimat bewohnen. „Lehrtest mich täglich neue, nichts als den Haß zu hassen!"

So wurde sie, die vor einem halben Jahrhundert nicht Lehrerin hatte werden wollen, so spät nun auf diese Weise zur großen Lehrmeisterin ihrer Landsleute. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß selten ein Mensch in jener Zeit so viel und so tief geliebt und verehrt wurde, wie Agnes Miegel . . . Bereits 1954, am fünfundsiebzigsten Geburtstag, hatte Ottomar Schreiber gesagt, Agnes Miegel sei „herausgewachsen aus allen literarischen Kategorien und hineingewachsen ins Ewig-Menschliche"; er sprach damit aus, was viele glaubten und spürten.

Immer häufiger wurde sie nach ihrem siebzigsten Geburtstag „Mutter Ostpreußen" genannt. Bei dem Vorhandensein eines solchen Mutterbildes kann sich jeder noch einmal als Kind fühlen, der danach Verlangen trägt — das alles gab Trost und Geborgenheit in einem Maße, das anderen nur schwer erkennbar blieb, und so vollzog sich in ständiger Wechselwirkung von Geben und Nehmen, von gläubiger Liebe und erzieherischem Vorbild ein Vorgang von großartiger Seltenheit: ein einzelner Mensch wurde zur Verkörperung eines Landes.

Sie hat diese Mutter-Rolle nie erstrebt, sie ist ihr auferlegt worden, wie den Dichtern wohl manches auferlegt wird, was sie nicht gewollt haben, doch hat sie sich in diese Rolle, die sie als hohe menschliche Aufgabe erkannt, gefügt und ist ihr gerecht geworden; aber sie hat sich davon nicht beeinflussen, sich nicht verändern lassen. Sie wollte keinen Heiligenschein und blieb immer sie selbst und sich der eigenen Individualität durchaus bewußt, und das ist eigentlich das Erstaunlichste an diesem einzigartigen Vorgang.

Sie wußte auch, das mit dieser großen Popularität mancherlei Schwieriges verbunden war, nicht zuletzt eine Flut von Briefen Bekannter und Unbekannter, die alle beantwortet werden sollten. Zu den Weihnachtsfesten und Geburtstagen schwoll diese Flut zu weit über tausend Briefen und Päckchen an, die der eigens von der Post dazu eingesetzte Combi-Wagen in die kleine Wohnung hinter dem Bürgermeisteramt schüttete.



Als die Dichterin im Januar 1958 ihre erste Schallplatte besprach (und von Fernsehen und Wochenschau interviewt wurde) war sie fasziniert von der Technik. — Oben links: ein Jugendbildnis von Agnes Miegel.

Die Sichtung, das Durchlesen all dieser Briefe dauerte manchmal monatelang. Die Beantwortung verbrauchte ihre Kraft weit über das zulässige Maß hinaus. Wieviel kostbare Stunden wurden auf diese Weise ausgefüllt! Was alles hätte in dieser Zeit noch geschaffen werden können! Das alte Pflichtbewußtsein zwang sie unermüdlich, hier Genüge zu tun und die meisten Briefe zu beantworten. Sie spürte auch, wie viele Menschen durch diese Antworten beglückt und bereichert wurden, und es lag in ihrer Natur, sich im Menschlichen zu verschwenden. Sie seufzte und rebellierte eigentlich nur, wenn ihr die Versuche vermeintlicher Dichter zur „Begutachtung" auf den Schreibtisch gelegt wurden, was leider häufig geschah.

Auf dem Rasen hinter dem kleinen Haus in der Nenndorfer Hauptstraße aber befand sich jahrelang ein etwa quadratmetergroßer, verkohlter schwarzer Flecken; hier wurde im Abstand von drei Wochen diese ganze Post nach ihrer Beantwortung verbrannt — um sie aufzubewahren, wäre ein großes Haus notwendig gewesen.

In diesen Jahren hat man sogar Bad Nenndorf mit dem Weimar des alten Goethe oder mit Jasnaja Poljana, dem Wohnsitz Tolstois, verglichen und das kleine Bad als „heimliche Residenz" und Wallfahrtsort bezeichnet. Die natürliche Ehrfurcht vor dem reinen Künstlertum und die Erkenntnis, daß hier menschliche und dichterische Größe vereinigt waren, führten viele nach Bad Nenndorf zur Hauptstraße 1. Sie alle holten sich Beglückung und ein Stückchen Glanz, der nach ihrer Meinung über den Dichter als den „Götterliebling" ausgegossen ist. Das zeigte sich in den letzten Jahren immer mehr bei gemeinsamen Einladungen, gemeinsamen Essen mit Agnes Miegel, wenn sie der selbstverständliche Mittelpunkt eines solchen Kreises war. Was immer sie auch sagte — und sicher sind nicht nur großartige Gedanken ausgesprochen worden — es wurde begleitet von einem entzückten Lächeln, von einer unmittelbaren, stillen Zärtlichkeit, einer stummen Verständigung aller Teilnehmer untereinander.

Diese Stunden im Anschluß an die geburtstäglichen Feste hatten einen sehr eigenartigen Zauber, einen leichten, glücklichen Rausch. Viele Menschen verschiedener Herkunft, verschiedenen Alters, verschiedener Stellung suchten ein Gespräch, erwiesen Ehrerbietung, neigten sich vor ihr als einer der letzten Verkörperungen altpreußischer Tradition in jener so traditionsfeindlichen Nachkriegsepoche. Ob es Prinz Louis Ferdinand, Kaiserenkel und Oberhaupt der Hohenzollern war, oder der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, der sie auf einer seiner Wahlreisen mit einem Strauß gelber Rosen besuchte, oder der Herzog von Ratibor, der sie nach Corvey einlud — es war stets die gleiche achtungsvolle Reverenz, die man ihr erwies . . .

Mit einer Reihe bedeutender Menschen stand sie nun wieder in brieflicher Verbindung. Theodor Heuss schrieb zweimal. Eine große Freude war der Schriftwechsel mit der fast gleichaltrigen Gertrud von Le Fort, dazu kamen die Briefe von Ruth Schaumann und von Ninon Hesse, der Frau Hermann Hesses. Immer neue Höhepunkte brachten die Briefe Ina Seidels.

So gab es über den Ring der Freunde hinaus noch einen lebhaften Strom geistigen Austauschs, der Grenzen öffnete und Erneuerung brachte in dem nie endenden Gespräch schöpferischer Menschen untereinander. Und es kamen auch wieder alte Freunde zu ihr, die sich nach dem Greueln des Nationalsozialismus von Agnes Miegel distanziert hatten, an erster Stelle Anneliese Goerdeler, die Witwe des 1944 hingerichteten Widerstandskämpfers Carl Goerdeler, mit der sie wieder wie früher in ein herzliches Freundschaftsverhältnis trat.

Elf Gedichte im ganzen sind als Flüchtlingsverse in die Gesammelten Werke eingegangen — am bekanntesten das 1953 entstandene „Es war ein Land . . ." mit dem tiefreligiösen Ausklang

Und wir Letzten treiben heimatlos,
Tang nach dem Sturm,
Herbstlaub im Wind, —
Vater, Du weißt, wie einsam wir sind!
Nie zu klagen war unsere Art,
Du gabst und Du nåhmst, —
doch Dein Joch drückt hart!
Vergib, wenn das Herz, das sich Dir ergibt,
Nicht vergißt, was zu sehr es geliebt,
Was Gleichnis uns war —
und noch bleibt im Leid, —
Von Deines Reiches Herrlichkeit! . . .



Agnes Miegel hatte zeit ihres Lebens ein herzliches Verhältnis zu Kindern und jungen Menschen. Hier: kleine Gratulanten an einem ihrer Altersgeburtstage in Bad Nenndorf, hinter der Dichterin Pfarrer Rüppell, der sich immer wieder für Agnes Miegel einsetzte und ihr auch die Grabrede hielt. — Rechts: Die Dichterin mit Oberbürgermeister Dr. Seeling bei der Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Duisburg, der Patenstadt von Königsberg.

Fotos Meyer-Pfundt (1), Lehmann (1), Reissner (1), Privat (1)



Den Text über die Altersjahre von Agnes Miegel entnahmen wir dem Buch von Anni Piorreck: ‚Agnes Miegel — ihr Leben und ihre Dichtung', erschienen im Eugen Diederichs Verlag, in dem auch die Gesammelten Werke der Dichterin und viele Einzelbände herausgekommen sind. Der Verfasserin dieser bisher einzigen umfassenden Biographie der Dichterin standen nicht nur die Notizen und Tagebücher der Dichterin, sondern auch über tausend handschriftliche Briefe von Agnes Miegel zur Verfügung. So konnte Anni Piorreck nicht nur den Lebensweg der Dichterin in allen Einzelheiten nachzeichnen, sondern zugleich auch eine fesselnde Übersicht über das Werk der Dichterin, die verschiedenen Stationen ihres Schaffens und ihrer Wirkung auf die Mitmenschen gaben. So wird die tiefe Menschlichkeit sichtbar, auf deren Urgrund die Dichtung wachsen konnte, aber auch die innere Verbundenheit zur Heimat Ostpreußen, die Agnes Miegel für ihre Landsleute zum Symbol dieser Heimat, zur ‚Mutter Ostpreußen', werden ließ.

Um diesen Band einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen, hat der Eugen Diederichs Verlag den bisherigen Ladenpreis von 24,— DM aufgehoben. Das Buch von Anni Piorreck ‚Agnes Miegel — Ihr Leben und ihre Dichtung' wird seit dem 1. Oktober zum ermäßigten Preis von 12,80 D-Mark abgegeben. Wir wünschen dem wertvollen Band eine weite Verbreitung. **RMW**

Agnes Miegel
Ostpreußische Heimat

Nicht mehr in ihren Sommer, nicht in ihren Herbst werde ich mehr wandern. Wo wirst du mich rufen, weißes Gestirn, das dort über den knospenden Ostbäumen aufsteigt am rötlichen Abendhimmel? Gras wird wehn über meinem Grab, Baum seine Wurzeln senken in Erde und zerfallenden Sarg, Regen wird sanft drüber singen, wird Wurzeln tränken und Asche, Wind von der See, Wind vom Acker wird singen über dem Grab, wo sie alle schlafen, mit mir vereint, die dir dienten! Wenn in deines Werdens Kreislauf einging die Hülle, die ich aus ihnen und dir empfing — heimkehren wird in die Klarheit über dir.

Niederblicken werde ich auf dich, geliebtestes Land. Grün wie ein buntes Tuch wirst du unten liegen, gehalten an den Zipfeln von Memel und Danzig — Namen, wie Lerchenlied noch einmal herhallend. Aus grüner Weidewiese, aus grünen Feldern und dunklen Forsten, von lehmigem Hügel, aus roter Stadt, von blitzendem Hafen und blauem See wird das Arbeitslied deiner Kinder aufsteigen wie Bienensummen. In Meeresbläue, im Schoß der Niederung liegst du, blickst auf zu dem weißen Gestirn über mir, das mich auftrinkt — Heimat, geliebtes Kind meines Herzens — immer und ewig!

Ostpreußen-Bücher auf der Messe

Eine Reihe von Neuerscheinungen – In Frankfurt/M. entdeckt

Ein Gang durch die diesjährige Frankfurter Buchmesse zeigt Erfreuliches für das ostpreußische Auge. Da erfährt man zuerst beim Stand von Gräfe und Unzer, daß ostpreußische Titel noch immer gehen, daß der Ostpreußische Postkartenkalender den schlesischen überlebt hat, daß ein Großdruckband „Erinnerungen an Ostpreußen", Erzählungen von 20 ostpreußischen Autoren zusammenfaßt und auch für die „Alten" lesbar macht, und daß der Ostpreußische Humor, unser altes Hausbuch, jetzt preiswerter zu bekommen ist. — Bei Rautenberg/Leer, dem zweiten ostpreußischen Verleger, erscheint in Kürze „Die Marienburg" von Prof. Dr. Heinrich Wolfrum, ein stattlicher Band, dessen Umschlag von ferne bereits grüßte. Die „Beiträge zur Geschichte Westpreußens", von Dr. Friedrich Benninghoven herausgegeben, liegen bereits vor. Besonders erfreut ein schmales Bändchen „Insterburg & Co: Gedichte", aus dem Handgelenk geschüttelt und aufgehoben, wie es heißt, von dem bekannten Pop-Kabarett mit ostpreußischem Leiter.

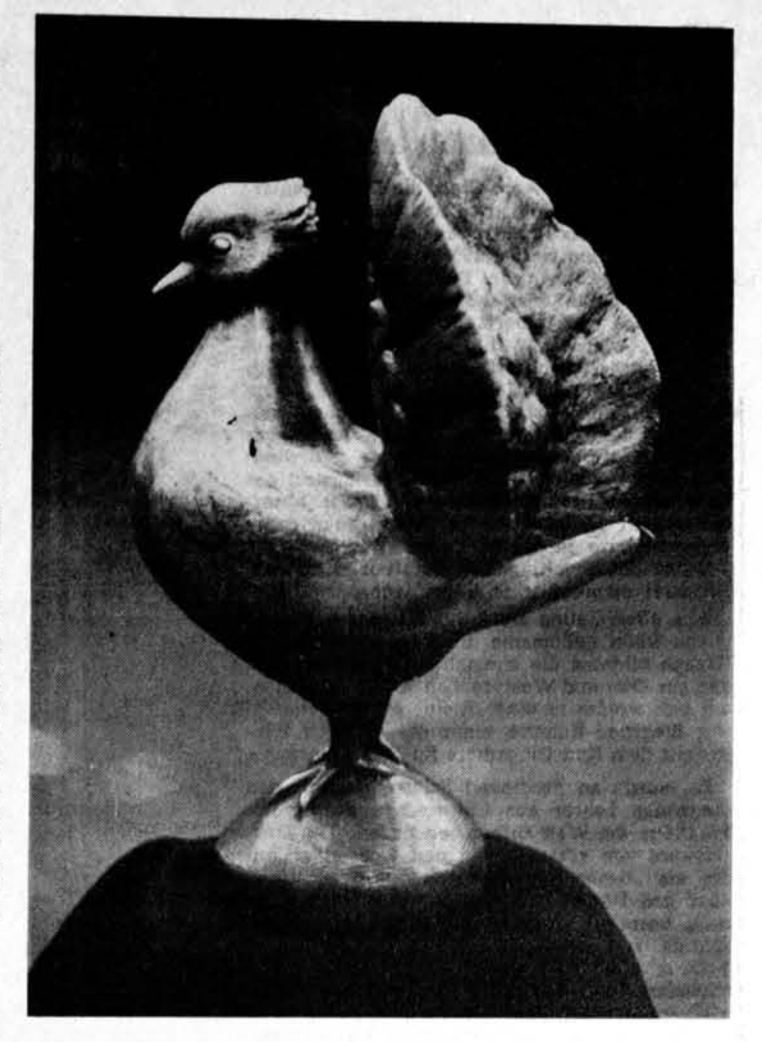
Beim Desch-Verlag findet man den neuen Roman von Hans-Hellmuth Kirst: „Verdammt zum Erfolg", eines der Vor-Olympia-Bücher dieser Messe. — Daß „Sarmatische Zeit — Schattenland Ströme" bei der DVA endlich alle Bobrowski-Gedichte in einem Band zusammenfaßt, wird mancher Lyrikfreund begrüßen. — Natürlich ‚bestsellert' es zuweilen auch im ostpreußischen Raum. So hat Rowohlt „Das sogenannte Gute" von Gerhard Szczesny herausgebracht, ein Buch, über das sehr viel gesprochen wird und das vom Unvermögen der Ideologien handelt. Der Autor ist bekanntlich Ostpreuße. — Ein wichtiger Band zur Literaturgeschichte wurde bei Aschendorff in Münster verlegt: „Goethe und der Kreis von Münster", herausgegeben von dem aus Allenstein stammenden Goetheforscher Prof. Erich Trunz. Hier werden erstmals Briefe und Dokumente vorgelegt, die Goethe in seiner Verbindung zu Hamann, Herder, Jacobi, Wieland und vielen anderen zeigen. — Das wichtigste ‚klassische' Werk aus unserem Bereich findet man beim Wilhelm Finck Verlag, München. Es sind die „Dramen" des Insterburgers Alfred Brust, die nach Jahrzehnten erstmals wieder aufgelegt wurden. — Vom Stand des Markus Verlages, München-Gröbenzell, grüßt in langer Reihe der Titel „Nicolaus Coppernicus". Die erste volkstümliche Biographie zum 500. Geburtstag des großen Gelehrten, der im Ermland wirkte, aus der Feder von Georg Hermanowski, herausgegeben in enger Zusammenarbeit mit der „Gesellschaft zur Vorbereitung des Coppernicus-Jahres 1973".

Wo man Ostpreußisches kaum vermutet hätte, findet man es in diesem Jahr: so beim Erdmann Verlag Tübingen in dem Sammelband ostpreußischer Erzähler: „Und Petrulla lacht", herausgegeben von Ruth Maria Wagner und eingeleitet von Hans-Hellmut Kirst. Hier greifen auch die anderen zu und lernen uns kennen! — Das Herz schlägt höher, wenn man zum Münchner Winkler Verlag kommt. E. T. A. Hoffmanns Werke liegen erstmals geschlossen vor: 5 Bände Werkausgabe, 3 Bände Briefe, 2 Bände Tagebücher. Eine verlegerische Glanzleistung! — Und ganz in der Nähe eine Studie von Helmut Scheuer: „Arno Holz im literarischen Leben des ausgehenden 19. Jahrhunderts".

Beim Hanser Verlag, München, sucht man vergebens nach der angekündigten neuen „Herder-Ausgabe". Man erfährt, das Risiko sei dem Verlag in letzter Stunde zu groß erschienen, er habe sie vorerst aufgeschoben. Möge aufgeschoben nicht aufgehoben sein. Wer liest schon Herder? Man stelle diese Frage einmal jenseits der Mauer, dort wird man eine andere Antwort erhalten! Dort ist Herder das „Aushängeschild".

Eine Messe der Superlative — auch für uns? Jedenfalls können wir zufrieden sein. Unsere Ernte ist — auch im Vergleich zu den anderen ostdeutschen Landschaften — in diesem Jahr besonders gut. Wir wollen uns freuen und den Autoren und Verlegern wünschen, daß ihre Bücher in reichem Maße Absatz finden. Daß sie unser Kulturgut fortsetzen, sollte uns dankbar stimmen, an uns aber, vergessen wir es nie, liegt es, ihnen auch weiterhin die Möglichkeit dazu zu geben. Bücher wollen nicht nur geschrieben und gedruckt, sie müssen auch gekauft werden!

Vergessen wir aber darüber hinaus auch all jene Autoren nicht, die auf der Buchmesse nicht anzutreffen waren. Sie brauchen unsere Hilfe. Über ihre Bücher wird das Ostpreußenblatt nun laufend berichten. —ki



Die Pfauentaube

Bronzene Tierplastiken wie diese aus der Werkstatt der ostpreußischen Bildhauerin Edith von Sanden-Guja wurden auf der Internationalen Jagdausstellung gezeigt, die bis Ende September in Budapest zu sehen war. Die Künstlerin, Frau des bekannten ostpreußischen Schriftstellers Walter v. Sanden-Guja, vertrat mit ihren Tierplastiken in der Halle der Nationen und in einem Pavillon die Bundesrepublik. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß Frau v. Sanden auf der Internationalen Jagdausstellung in Düsseldorf 1954 und auf der Internationalen Kunstausstellung in Florenz 1964 für ihre Arbeiten mit Goldmedaillen ausgezeichnet wurde und hoffen, daß auch die jüngste Ausstellung der Künstlerin weitere Aufträge bringt.

Der Maler Heinrich von Michaelis

Ein deutscher Künstler zwischen Cadinen und Kapstadt – Vom Frischen Haff nach Südafrika

Aus einer kostbaren Bibliothek ornithologischer Raritäten förderte mir ein glücklicher Griff das englischsprachige Buch „Birds of the Gauntlet" (Die Vögel vom Handschuh) von Heinrich von Michaelis zutage, in dem zunächst nur die außergewöhnlichen Illustrationen von Greifvögeln meine Aufmerksamkeit erwecken konnten. Das Vorwort des Buches eröffnete mir den Einblick in das wechselvolle Leben eines Künstlers, der in Deutschland kam bekannt, auf ein reiches Schaffen eigenständiger impressionistischer Malerei von begnadeter Hand und aus umfassender Kenntnis des Vogellebens blicken kann. Die Aufmerksamkeit des Direktors der National Galerie in Kapstadt/Südafrika wies dem Künstler den Weg zu internationaler Anerkennung und Würdigung durch verschiedene Ausstellungen und bedeutende Privataufträge.

Von der väterlichen Seite einer Salzburger Emigrantenfamilie (1832) entstammend, mit friderizianischem Gut und Adel (1786) in Ostpreußen belehnt, 1912 in Berlin geboren, nach Kunststudium in München, Berlin und Rom, führte der Weg des Bildhauers und Malers nach Ostpreußen zurück. An der Kaiserlichen Majolika-Manufaktur in Cadinen am Frischen Haff nahm er seine Arbeit auf. Hier lag das 1898 von Kaiser Wilhelm II. erworbene Gut und Schloß Cadinen, ursprünglich auf den Ruinen eines Richthofes des Deutschen Ordens errichtet und vorher, der Sage nach, als Siedlung von dem pruzzischen Fürsten Tolko (9. Jahrhundert) nach seiner Tochter Cadina benannt.

Wußte man früher die Tonlager der Umgebung nur für die Ziegelei gewerblich zu nutzen, so war es eine Idee des Kaisers, die er von seinen Reisen mitbrachte, den Ton für hochwertige Keramiken zu verwenden. Im Jahre 1905 wurde die Terrakotta- und Majolika-Werkstatt eröffnet.

Es wurden namhafte Künstler nach Cadinen berufen, aus deren Hand Nachbildungen griechisch-etruskischer Vasen, Schalen und Majoliken nach altitalienischer Art mit Handmalereien entstanden. Der Werkstoff Ton, der um Cadinen gefunden wird, hat eine typisch rötliche Färbung, die als „Cadiner Rot" ein Farbbegriff geworden ist. Die Fertigung von sogenannter Baukeramik wie Kacheln, Wandverkleidungen und Reliefs wurde zu privilegiertem finanziellen Nutzen der kaiserlichen Privatschatulle gefördert. Von der Verwendung zeugen etwa die Wappen der Großmeister des Deutschen Ordens an einer Brücke in Dirschau/Westpreußen, Alt-Elbinger und Danziger Prunköfen und der „Cadiner Saal" im Weinhaus Kempinski in der Leipziger Straße in Berlin.

Zu den berufenen Künstlern der Bildhauerei von Tierplastiken in diesem Kreise gehörte Heinrich von Michaelis, dessen Skulptur eines Adlers nach einem lebenden Vorbild, während der römischen Studienzeit vorbereitet und in Cadiner Ton modelliert, einen Höhepunkt seines Schaffens darstellt. Der Umgang mit Greifvögeln und eine einfühlende Erkenntnis in ihre Lebensart im Kreislauf der Natur ließ auch in Cadiner Ton die stilisierte Plastik eines Falken entstehen, der eine Ente schlägt. Beide Werke befinden sich in Bronze gegossen im Besitz der National Galerie Kapstadt/Südafrika.

Heinrich von Michaelis hatte offene Augen für die melancholische Schönheit des ostpreußischen Landes. Seine Wege führten ihn zur Vogelwarte Rossitten, zu Prof. Thienemann, auf der Kurischen Nehrung und in die Garnisonstadt Ortelsburg, wo sich der Falkenhof des „Yorckschen Jägerbataillons" befand. Der Herkunft nach selbst der Familie von Zieten zugehörig, konnte sein „Pferdeverstand" in Ostpreußen nicht ungeweckt bleiben, wie es die späteren malerischen Arbeiten an den Tag brachten.

Mit diesen Erinnerungen versehen und von eigener künstlerischer Art geprägt, ging Heinrich von Michaelis 1937 nach Südafrika, wo er am Fuße der Hottentot's Holland Mountains in Somerset West seinen Wohnsitz nahm, in einer Landschaft, vergleichbar „den Schönheiten von Devonshire und Sizilien".

Die ursprüngliche Verbundenheit des Künstlers zur Tierwelt und besonders den Greifvögeln konnte hier, gepaart mit der jägerischen Lust an der Falkenbeize, ihre Verwirklichung finden. Tiere sind die ständigen Begleiter des Künstlers auch im Hause und Atelier, und reizende Idylle bereichern die Arbeit, wenn ein Steinkauz auf der Staffelei seinen Platz eingenommen hat oder ein Wiedehopf auf der Schulter seines Meisters. Der Künstler mit einer bedeutenden Begabung ausgestattet, wandte sich jetzt der Malerei zu, für die ihm Tier- und Pflanzenwelt in exotischer Farbenpracht die Motive bieten. Er arbeitet „with a thoroughness which is commonly said to be typically German", (mit einer Gründlichkeit, von der man gemeinhin sagt, sie sei typisch deutsch) wie ein Autor sie beschreibt.



Es ist die Besonderheit des erwähnten (1952 in London erschienenen) Buches über „Die Vögel vom Handschuh" (gemeint ist der Falknerhandschuh), daß sich Kunst, Erzählergabe, tiefe naturwissenschaftliche Kenntnis und Forschung in Malerei und Schriftstellerei darin offenbaren. Die wissenschaftliche Demonstration des Vogelfluges wird in keinem Buch in so vollendet künstlerischer Darstellung geboten. Die Kenntnis und der Einblick ist begründet durch das eigene Erleben des Fluges im Segelflugzeug. Es sei erwähnt, daß Heinrich von Michaelis 1939 den Rekord im Segelhöhenflug innehatte und 1951 den ersten Segelflug über den Tafelberg (Südafrika) ausführte. Mit forschender Eindringlichkeit kann der Künstler, jetzt selbst ein Meister der menschlich möglichen Flugbeherrschung, aus gleicher Ebene mit den Kreisen der Adler die Flugkunst der Ornis beschreiben.

Die malerischen Werke des Künstlers zeigen seine Gaben. Die klassische Tiermalerei kennt kaum Einzeldarstellungen von Tieren; sie waren meistens als Zeichen des Standes einer Persönlichkeit zugestellt, erschienen in einer Jagd- oder Landschaftszenerie oder wurden aus wissenschaftlichem Aspekt oder wegen ihrer seltenen Erscheinung dargestellt. Der aufwendige Kunstbetrieb des Ansbachschen Hofes (Mitte des 18. Jahrhunderts) kannte die porträtierende Malerei von Beizvögeln, die sich „im Dienste hervorgetan" hatten.

Die Greifvogelstudien von Heinrich von Michaelis sind Porträts, individuelle Charaktere, denen der Künstler mit Pinsel und Feder Ausdruck verleiht. Sie zeigen, mit welch psychologischer Einfühlung und Kenntnis vom Verhalten der Tiere der Künstler das Wesen der Greife wiederzugeben vermag.

Eine besondere Note der Malerei Heinrich von Michaelis stellen seine Pferdebilder dar. Hier mögen die erwähnten Einflüsse zur Entfaltung gekommen sein: die familiäre Herkunft und das Pferdeland Ostpreußen. Jetzt sind es vornehmlich Araber aus weltbekannten Gestüten, deren vorzügliche Rassemerkmale der Künstler in unvergleichlicher Art darzustellen vermag. Die frühere Malerei kannte kaum das Porträt des Wildtieres. Trakehner Zuchthengste hingegen lassen sich bis in früheste Generationen in bildlicher Darstellung zurückverfolgen.

Es bleibt unverkennbar, daß die Erinnerungen des Künstlers an Stätten frühen Erlebens und Wirkens zurückgehen. Dem Werk und Stil eines Adolph von Menzel und Wilhelm Busch zugetan („Wer kennt ihn schon als Maler?" schreibt H. v. M.), verbirgt der feinsinnige Künstler nicht eine gewisse Resignation über das Kunstschaffen unserer Zeit in Deutschland, das ihm wesensfremd geworden ist. Über Krieg und Zeit sind die früheren Arbeiten des Künstlers aus der Cadiner Zeit verschollen. Mag sich ein Leser noch des Künstlers erinnern oder gar noch ein Stück von seinen Arbeiten besitzen?

In dem englisch geschriebenen Buch von Heinrich von Michaelis erscheint bemerkenswerterweise als einzig deutsches Wort der „Lebensraum". Im übertragenen Sinne auf die gesuchte Umwelt des Künstlers und seiner Familie umschreibt er hier Landschaft, Tierwelt und die wechselvolle Lebensgeschichte einer Familie, deren Bestand in einer Oase harmonischen Daseins zusammenfließt. **Hans-Jürgen Dreyer**

Rossitten, Pillkoppen, Korschenruh

Curt Möbius erzählt aus der Anfangszeit des Segelflugs in Ostpreußen

Der Deutsche Aero-Club, die Dachorganisation aller deutschen Sportflieger, besteht in diesen Tagen zwanzig Jahre. Gegründet wurde er im Herbst 1951 als Nachfolger des alten „Aero-Clubs von Deutschland" auf der Wasserkuppe in der Rhön bei einem Fliegertreffen, das noch amerikanischer Genehmigung bedurfte, weil die Alliierten zu jener Zeit in bezug auf fliegende Deutsche noch ziemlich mißtrauisch waren. Zahlreich vertreten waren damals auf der Wasserkuppe die Ost- und Westpreußen, denn Ostpreußen gehörte ja zu den Mutterländern des motorlosen Fluges. „Aufwind! Wir fliegen wieder!" war damals der Bericht des Ostpreußenblattes überschrieben. Unser Mitarbeiter Curt Möbius war in jenen Tagen dabei und schilderte in einem kurzen Rückblick das Werden des Segelfluges in Ostpreußen und das Schicksal ostpreußischer Segelflieger.

Aus allen Teilen Deutschlands waren Flieger in die Rhön gekommen. Eine besonders starke Gruppe bildeten die ehemaligen Fliegerkameraden aus Ost- und Westpreußen. Einer der ersten, die sich wieder in eine „Kiste" setzen konnten, war Siegfried Ruhnke, einer der wenigen Piloten mit dem Kunstflugschein für Segelflugzeuge.

Es wurde an Ferdinand Schulz gedacht, den fliegenden Lehrer aus Ostpreußen, dessen Rekordflüge die Welt aufhorchen ließen. Sein Dauerrekord von acht Stunden und 42 Minuten auf der als „Besenstielkiste" bekannten Maschine über den Dünen der Nehrung wird auch heute noch bestaunt. Aus Gründen der Gewichtsersparnis war Schulz weder angeschnallt, noch hatte er Schuhe an. Obendrein saß er auf einem schmalen Stückchen Brett, so daß er gezwungen war, seine Beine gekreuzt zu halten. Eine Leistung, die nur ein so zäher Bursche wie Schulz durchstehen konnte. Dieser am 18. Mai 1924 aufgestellte Rekord wurde am 3. Mai 1927 durch einen Flug von 14 Stunden und 7 Minuten noch übertroffen. Wenige Tage später flog er von Rossitten nach Memel. Ebenso bekannt wurde der Dauer-Weltrekord von Kurt Schmidt in Korschenruh. Schmidt blieb eineinhalb Tage in der Luft.



Erste „Rutscher" am Dünenhang — Foto Mauritius

Die „B+C-Fabrik"

Korschenruh hat wohl jeder Segelflieger ebenso wie die „Pillkoppener C- und B-Fabrik" kennen- und schätzen gelernt. Glücklich waren die beiden Försterbuben Konietzko, die in der Nähe wohnten und bei günstigem Wind nach Herzenslust fliegen konnten. Sie stellten manchen „Heimrekord" auf. Ob sie in Amerika, wohin sie übersiedelten, auch solche Gelegenheit haben? Noch immer steht der Rekordflug von Jachtmann, der während des Krieges bei Brüsterort weit über 50 Stunden am Hang segelte und damit eine bis heute noch nicht überbotene Leistung aufstellte. Jachmann betreibt heute am Alpenrand eine Segelflugschule.

Schon früh erkannte der Deutsche Aero-Club daß in Ostpreußen an den Hängen sehr gute Flugwettbewerbe durchgeführt werden konnten. So wurde der Ostpreußische Verein für Luftfahrt beauftragt, vom 18. bis 28. Mai 1923 einen Wettbewerb zu veranstalten, der unter dem Titel „Erster Deutscher Küsten-Segelflug" lief.

Die alljährlichen Wettbewerbe auf der Kurischen Nehrung hatten internen Charakter, zeigten aber immer wieder Steigerungen. Vor allem aber wurde eifrig geschult, und die Ergebnisse lagen weit über dem Durchschnitt, den man im „Reich" erzielte. Viele bekannte Flieger kamen in jedem Jahr nach Rossitten, um dort ihre Ferien zu verbringen und dem geliebten Segelflugsport zu huldigen. Beim „Fliegenden Gastwirt" Eduard Schmidt wurde dann nach Fliegermanier gefeiert, wenn wieder mal eine Glanzleistung zu verzeichnen war. Schmidt war bis kurz vor seinem Dahinscheiden der Fliegerei verbunden. In Baden-Oos fand er immer wieder Fliegerfreunde, die ihn in seinem Gasthaus „Turm Fremersberg" aufsuchten.

Der Dauerflug im Doppelsitzer von über 50 Stunden der Segelflieger Boedecker/Zander wurde ein Welterfolg, der nur um wenige Minuten im Ausland viel später übertroffen wurde. Die beiden Piloten gelten als vermißt. Glück hatte dagegen Fluglehrer Venohr, der bei Kriegsende beim Rückflug von der eigenen Luftabwehr über der Nehrung angeschossen wurde und im Haff landete. Er hatte Mühe, sich den „erfolgreichen" Schützen als Deutscher auszuweisen. Unglück dagegen hatte Grützmacher, der bei dieser Gelegenheit ein Opfer der deutschen Luftabwehr wurde. Mancher kam noch im letzten Augenblick durch, wie zum Beispiel Fluglehrer Georg Schieweck, der durch recht merkwürdige Umstände den Russen in die Hände fiel, sich aber noch absetzen konnte.

Schwer angeschlagen kam Heinz Pfeil aus russischer Gefangenschaft zurück. Er wurde gegen Kriegsende noch erwischt. Auch heute noch ist Herbert Schikowski der Fliegerei verbunden. Er hatte von Köln aus das Unternehmen Eben Emael als Führer eines Lastenseglers mitgemacht und glücklich überstanden. In ihrem Beruf als Fluglehrer fanden den Tod: Braun, der mit einer Schulmaschine bei der Landung ein Hindernis streifte, und K. Höckrich, dessen Unfall wohl seltsam war. Beim Hochschleppen mittels Seil an der Motorwinde wickelte sich dieses im Steigen um den Rumpf und brachte den Doppelsitzer zum Absturz. Mancher der ehemaligen Flieger, wie Benno Hurttig, konnte noch bis vor kurzem fliegen. Blickt man zurück, so stellt man fest, daß wohl alle in ihren Berufen wieder gut untergekommen sind und sich ihren Platz erobert haben.

Als der unselige Krieg dem Ende zuging, brachte Waldemar Ewert ostpreußische Frauen und Kinder nach dem Westen in Sicherheit. Leider aber war es damit nicht weit her: Dresden war der Zufluchtsort, das wenige Tage nach Eintreffen unterging. Durch das Eingreifen eines Kameraden wurden aber alle gerettet. So manch schöne Stunde am Hang, im Flugzeugschlepp oder gemeinsame Flüge und Siege im Wettbewerb, oder auch nur an die Anfangszeiten mit ihrem „Ausziehen-Laufen-Los!" mag zum Teil etwas verwischt sein. Aber unvergessen bleibt für alle, die einmal in Ostpreußen dem Segelflugsport huldigen konnten, die wunderbare Zeit über den Hängen und dem schönen Land.



Während des Deutschen Küsten-Segelflugs flog Artur Martens mit seinem Motorsegler mit 5 PS-I 10-Motor vom Predin bis zur damaligen litauischen Grenze. Hier mußte er wohl oder übel umkehren. Im Hintergrund rechts die Zollbaracken der litauischen Zöllner.

Das Selbstbestimmungsrecht in französischer Sicht

Dissertation von Rolf-Dietrich Opitz

Mit einer Dissertation über „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationen in französischer Sicht hat Gerichtsreferendar Rolf-Dietrich Opitz an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu Marburg zum Doktor der Rechtswissenschaften promoviert. Rolf-Dietrich Opitz, geboren 1940 in Königsberg, ist der Sohn des Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstudienrat i. R. Konrad Opitz.

Der Verfasser geht in seiner 165 Seiten umfassenden Schrift vom Jahr 1526 aus, in dem nach französischer Auffassung zum erstenmal das Selbstbestimmungsrecht in Frankreich praktiziert wurde. Damals weigerten sich die Bürger von Burgund, sich an Spanien abtreten zu lassen, wie es im Friedensvertrag festgelegt war. Es kam darüber zu einem neuen Krieg, in dem Frankreich siegte, so daß die Abtretung unterblieb.

Nach einer eingehenden Untersuchung über die Jahrhunderte hinweg bis in die jüngste Zeit hinein stellt Dr. Opitz fest, die französische Haltung zum Selbstbestimmungsrecht sei zu allen Zeiten durch die wahren oder vermeintlichen Interessen Frankreichs bestimmt worden. Seit der Revolution von 1789 sei das Selbstbestimmungsrecht fast immer als politisches Prinzip bezeichnet worden. Auch der Umstand, daß in der Präambel der Verfassung darauf Bezug genommen werde, bedeute nicht, daß es als juristische Norm angesehen werde.

Das Kirchspiel Neukrug

Eine Schrift von Dr. Mielcarczyk

Georg Mielcarczyk: Narmeln—Neukrug—Vöglers. Ein Kirchspiel auf der Frischen Nehrung. Bremerhaven, Trusoverlag, 1971.

Die Monographie über das Kirchspiel Neukrug, als Heft 7 der Reihe „Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele" von Ernst Bahr herausgegeben, ist eine gute Arbeit. Die Historie beschränkt sich, von dem furchtbaren Ende im April 1945 abgesehen, auf Daten über Kruggerechtigkeiten, Kirchen- und Schulbau, Einwohnerzahlen und dergleichen. Was den Reiz dieses Buches ausmacht, sind die Schilderungen der Landschaft und der Menschen mit ihrer Arbeit, ihren Festen und Bräuchen. Was der Fischmeister Wellm sachverständig über die Methoden des Fischfangs auf der See und im Haff sagt, wie die Bernsteinfischerei geschildert wird, ist ebenso lesenswert wie etwa das Kapitel über den Aufenthalt des Kunstschülers Lovis Corinth in Narmeln. Wir können dem durch seine heimatkundlichen Beiträge auch sonst rühmlich bekannten Verfasser und dem jungen Trusoverlag nur dankbar sein für das, was sie uns beschert haben.

Fritz Gause

Ironie und Lebensweisheit

Ostpreußische Sprichwörter als Ausdruck des Volkscharakters

„Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten" heißt der Band, der, 1865 von dem ostpreußischen Forscher Hermann F. Frischbier herausgegeben, eine übergroße Zahl von Sprichwörtern und Spruchweisheiten in niederpreußischer Mundart enthält. Es ist dieses wohl die einzige Sammlung dieser Art, die eine Fundgrube für denjenigen ist, der dem ostpreußischen Volkscharakter nachspürt.

In seinen Sprichwörtern hat das Denken und Fühlen der Ostpreußen einen sprachlichen Ausdruck gefunden, wie er kaum anschaulicher sein kann. In diesen kleinen weisen Bosheiten oder boshaften Weisheiten ist es vor allem die besondere Art des ostpreußischen Volkshumors, der überwältigt, in seiner Einfachheit, aber auch oft in seiner Derbheit.

Ostpreußische Sprichwörter sind bissig und voller Spott, voll Selbstironie und Zeugnisse schlichter Lebensweisheiten. „Jedes Huske hat sin Kruzke" und „Wer gut sitzen will, mag zu Hause sitzen" sprechen beispielsweise von der Häuslichkeit und Bodenverbundenheit des Ostpreußen. „Kömmst nich hide, kömmst doch morge, äwermorge ganz gewiß" rief man den Langsamen zu. Vom Festhalten am Überlieferten zeugt „Wat de Bur nich kennt, dat frett he nich", denn „De Bur ös e Bur on blöwt e Bur, on wenn hei nu het Möddag liggt". Die Ostpreußen waren nicht gerade schwatzhaft, das ist bekannt: „Jo, seggt de Bur, wenn he nuscht mehr weet" oder „De Bur kickt de Uhl an, on de Uhl kickt de Bur an".

Die Fehler und Schwächen der Mitmenschen und auch die eigenen werden mit beißendem Spott in den Sprichworten der Ostpreußen bedacht: „Wat makt de Bur söck ut ene fette Osse, wenn hei keine heft" und wenn er einen Floh fing, konnte man wohl hören: „Ach, Gottchen, seht, wie de Bur nau'm Düttke springt". „Ock hew ömmer Onglöck, sed de rike Bur, as he sick de Strömp verkehrt antog" und „Von Harte gern seggt de Bur, wenn hei mot".

Die sogenannten dramatischen Sprichwörter, bei denen man ein ernstes Wort voransetzt, um es darauf durch einen Zusatz spöttisch zu verdrehen, sind in Ostpreußen recht häufig: „Wat sön mot, mot sön, seggt de Bur, verkeeft de Koh on kefft siner Fru e Parück" oder „Glück möt'n hebben, seggt de Bur, da störw sin Fru und kalw sin Koh". „De letzte Schwin kriege dem dickste Drank", „Erst e Bliew, dann e Wiew", „Wenn de Brüdgam kömmt, mott de Pan krische", „Wenn de Fru Moagd öß on de Bur Knecht, denn geiht et ön Hus on Hof all recht", das sind Sprichwörter, die das häusliche und Eheleben kennzeichnen.

Der reale Sinn des Ostpreußen wird deutlich in Worten wie diesen: „Wer sick als Hund utgift, mott ok als Hund belle", „Wer nich Angst hat, dem doane se nuscht", „E klennet Etwas öß better als e grotes Nuscht", „Schlecht Wetter is besser als gar keins" und schließlich „Tweierlei Dod kann man nich starwe". „Äte un Drinke hölt Liew un Seel tosamme un manche Mensche nähre sich davon" ist ebenso wie „Wat nich gegunnt was, schmeckt am besten" bezeichnend für den bissigen Humor der Ostpreußen, der auch so sarkastische Sprüche kennt wie „Wenn't Koppke voll öß, wölle de Feetkes danze", „Dem Besoapne leggt de Lewe Gottke e Kößke under" und „Spare helpt nuscht, de Armut öß tu grot".

„Johann spann an, drei Katzen voran, zwei Ziegen nach hinten, wir fahren nach Zinten" war ein Abzählreim der Kinder Ostpreußens, der „das Ausland", wie man Zinten auch nannte, in keinen guten Ruf oder besser „Geruch" bringen sollte. Ein ähnliches Wort ging um von Kraxdepellen, einem kleinen Memeldorf, „wo die Hunde mit dem Schwanze bellen". Ein gern gesuchtes Ziel des Spottes unter den ostpreußischen Städten war noch mehr aber Domnau. „Der ist aus Domnau", das sollte heißen, daß der so Bedachte nicht gerade mit Klugheit gesegnet war. Dieses Städtchen galt als das ostpreußische Schilda und man erzählte viele Schwänke wenig feiner Art von den Domnauern, nicht minder aber auch von den Bewohnern Mühlhausens, denen ebenfalls mancherlei Torheiten angedichtet wurden. In Heilsberg kochte man große Kailchen (Klöße) und machte man lange (dünne) Suppen. Die Bischofssteiner, im ostpreußischen Platt Bischsteener genannt, wurden unter dem Spitznamen Butterröschke bekannt und die Braunsberger hatten den Ruf, „dreist zu sein, wie ein Braunsberger". Wenn man irgendwo im Land zwischen Memel und Weichsel von jemandem sagte, „der muß nach Tapiau", dann wußte man, daß der Betreffende für leicht verrückt gehalten wurde.

Herbert G. Marzian

Geschichte in Pappmaché

Bemerkungen zur Ausstellung 1871—1971 im Berliner Reichstag

Um Antworten auf Fragen an die deutsche Geschichte zu suchen, muß man um das Reichstagsgebäude in Berlin bis zu einem Nebeneingang herumgehen, aus Sicherheitsgründen Garderobe und Taschen abgeben, leere Gänge und Räume durchlaufen, eine Treppe steigen. Der Haupteingang mit der schönen Widmung „Dem deutschen Volke" bleibt dem Volke versperrt. Berlin ist eine Reise wert, erinnert sich der Besucher aus der Provinz an den bekannten Slogan und pfeift den alten Schlager „Heimlich still und leise... Immer an der Wand entlang" vor sich hin.

Der letzte Eindruck, bevor man in das Gebäude eintritt, ist die gläserne Kanzel eines Ost-Berliner Beobachtungsstandes. Sie überragt die unmittelbar hinter dem Reichstag entlang gezogene Mauer. Die beiden Gestalten in der Kanzel bewachen die Staatsgrenze der „DDR". Was sie wohl über die Besucher der Ausstellung „1871—1971 — Fragen an die deutsche Geschichte" denken mögen...

Drinnen, in fünf Sälen, wird man dann von mehr als 300 Schrifttafeln, Karten, Bildern, Vitrinen — insgesamt über 3000 Exponaten —, dazu drei Filmen und vor allem zwei monströsen Gebirgen von Figuren, Symbolen und Gebäuden aus Pappmaché überrascht. War es der Fleiß der Wissenschaftler, der für diesen verwirrenden Wust von Druckerschwärze, bunter Farbe, Kleister und eben Pappmaché gesorgt hat? Trotzdem verspricht der Katalog, daß diese Ausstellung darauf abziele, Akzente zu setzen.

Eine „nützliche" Ausstellung

Lothar Gall, für wissenschaftliche Planung, Ausstellungsleitung und Katalog verantwortlich, erklärt das mit den Akzenten so: Man habe nicht bloß zeigen wollen, wie es „eigentlich gewesen ist" mit der Entstehung des Deutschen Reiches, sondern das eigentliche Ziel sei es gewesen, „zum Nachdenken zu provozieren", indem der Blick darauf gelenkt werde, daß die deutsche Einheit immer zugleich ein soziales, ein verfassungspolitisches, ein außenpolitisches und auch ein wirtschaftliches und kulturpolitisches Problem gewesen sei. Die deutsche Geschichte solle nicht nach Rezepten für die Wiederherstellung der politischen Einheit, sondern nach dem Preis der tatsächlichen Entwicklung und des tatsächlichen Erreichten im Lichte der vielfältigen Erwartungen befragt werden. Der Besucher solle zur Frage nach der Rangordnung der einzelnen Zielvorstellungen provoziert werden. Deshalb also das wüste Angebot von „Exponaten", sagt sich der Besucher und macht sich auf den „unbequemen Weg" durch die Ausstellung.

Das ist der „Akzent" dieser Ausstellung: Sie setzt keine Akzente, sondern schüttet Informationen aus, welche der Besucher je nach Ausdauer und Vermögen selber akzentuieren soll. Warum haben sich Historiker zu diesem unbequemen Weg entschlossen, da sie sonst doch so beflissen nach Wertung und Urteil streben? Man hat von den Auseinandersetzungen bei Planung und Aufbau der Ausstellung gehört, weil manche befürchteten, daß das Volk allzusehr an die geschichtliche Tatsache der Einheit Deutschlands erinnert und zu Fragen an die politische Gegenwart animiert werden könnte.

Mit einem schlichten Machtwort hat der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz bei der Eröffnung der Ausstellung den politischen Sinn dieser Schau ausgesprochen: „Das Deutsche Reich ist Historie." Die Ausstellung werde helfen, das zu verstehen, „und sie ist darum für uns nützlich". Die Ursachen der Teilung des Reiches und seiner Hauptstadt lägen in der deutschen Geschichte selbst, die Ausstellung zeige auch dafür die Zusammenhänge, „und dafür sind wir dankbar". Mit anderen Worten: Die Ausstellung zum 100. Jahrestag der Einheit hat die Folgerichtigkeit der Teilung zu beweisen.

Bismarck war der Schlimmste

Wer in den Brunnen der Teilung gefallen ist, darf nicht danach streben, wieder herauszukommen, mit dieser „Erkenntnis" soll der Besucher die Ausstellung verlassen. Lothar Gall und seine Helfer haben es sich mit diesem politischen Auftrag nicht leicht gemacht. Sie verzichteten auf einen klaren Durchgang durch Vorgeschichte, Verwirklichung und weiteres Schicksal der deutschen Nationalbewegung, aber sie flickten doch keine Rechtfertigung für eine Anerkennung der heutigen Teilung zusammen.

Wie umgeht man nun ein unwissenschaftliches Engagement? Indem man den Lauf der Geschichte in Probleme und Problemchen zerlegt, ein Verfahren, von dem schon Tucholsky meinte, daß es typisch deutsch sei.

Mit dieser Methode konnte man auch einen „amtlich" festgelegten Nachholbedarf befriedigen helfen, nämlich alle jene unruhigen Geister, Revolutionen und Revolutionchen würdigen. Denn es ist wirklich ein Schandfleck der deutschen Geschichte, daß wir keine anständige Revolution mit Demagogen, Massenhysterie und Schafott zustande gebracht, sondern den unaufhaltsam fälligeren Weg der evolutionären Entwicklung und Reformen bevorzugt haben.

„Pulver ist schwarz, Blut ist rot, golden flackert die Flamme", wie wäre es mit dieser Erläuterung unserer Nationalfarben, welche 1848, dem verpaßten Jahr des Heils, von Freiligrath gegeben wurde, einem honorigen Ahnherrn der deutschen Demokratie? Wäre alles besser geworden, wenn man der Ankündigung Herweghs von 1848 gefolgt wäre: „Ich laß sie träumen noch eine Nacht, dann wetzen wir aus die Scharte, dann werden Fidibusse gemacht aus der europäischen Karte?"

Pulver, Blut, Feuer, Fidibusse — das waren auch Parolen der Demokratie. Sie werden den heutigen Monteuren einer demokratischen Tradition wohl kaum in ihre Konstruktion passen. Dafür werden alle, die mit solchen „demokratischen" Parolen nicht einverstanden waren, fleißig beschuldigt, sie hätten sich dem Fortschritt in den Weg gestellt und die beglückende Lösung der Probleme verhindert.

Der schlimmste von diesen „Feinden des Fortschritts" ist natürlich Bismarck, ein „Erzjunker" zudem, der aus der europäischen Karte keine Fidibusse gemacht, sondern nur den Deutschen zur Einheit ihres Vaterlandes verholfen hat. Das war natürlich zu wenig oder gar falsch, denn die „Nation" war ja angeblich nicht dabei, so wurde vom Bundespräsidenten in seiner Fernsehansprache am 17. Januar dekretiert.

Engels korrigierte Karl Marx

War die Nation 1870/71 wirklich nicht dabei? Wer eine Brille mit marxistischen Linsen auf der Nase hat, für den also die „Nation" nur aus dem „arbeitenden Volk" besteht, der sollte sich einmal einprägen, was Friedrich Engels dem Karl Marx schrieb, als dieser sich über die Entschließung der Braunschweiger Sozialdemokraten vom Juli 1870 empörte, in der es u. a. hieß: „So gewiß wir nicht die leiseste Schuld tragen an diesem unseligen Krieg..., so gewiß haben wir als Deutsche für Deutschland einzustehen..." Der Engels wies also den Marx zurecht: „Die ganze Masse des deutschen Volkes aller Klassen hat eingesehen, daß es sich eben um die nationale Existenz in erster Linie handelt, und ist darum sofort eingesprungen, daß eine deutsche politische Partei unter diesen Umständen à la Wilhelm (Liebknecht) die totale Abstention predigt..., scheint mir unmöglich."

Aber auch dieser Wilhelm Liebknecht mußte sich der allgemeinen Begeisterung beugen. Doch hat er es am 9. Dezember 1870 im Reichstag in bezeichnender Weise getan. Nachdem er zugegeben hatte, daß das Wort Einheit einem jeden in der Jugend habe das Herz höher schlagen lassen, erklärte er, daß „darunter aber nicht die Einigung eines Teils von Deutschland", sondern „die Einheit, die Einigung des ganzen Deutschland" verstanden worden sei. Mit der Beschwörung dieses utopischen Zieles — Deutschland mit Österreich — verband er die Ablehnung des Bismarck-Reiches: „Wenn die deutsche Einheit nicht das ganze Deutschland umfaßt, so kann es eine Einheit nicht genannt werden."



Pompös-bombastisch dargestellt: Die Erschießung des Wiener Demokraten Robert Blum (1848) Foto dpa

Trotz Sozialistengesetzen wurde dieses Reich auch der Staat der Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie war stärkste Fraktion des Reichstages und zur Verteidigung des Reiches entschlossen. „Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich", erklärte die Fraktion am 4. August 1914 im Reichstag. Diese Demokraten retteten die Einheit des Reiches über die Niederlage hinweg. Klaus Schütz sagte sich aber von dieser Tradition seiner Partei los, als er der Ausstellung „dankbar" zu attestieren versuchte, sie sei „nützlich", weil sie das Ende des Reiches beweise.

Beim Verlassen des Hauses steht man wieder vor Mauer, Kanzel und Posten. Wer diese Mauer anerkennt, der überläßt die Lösung der deutschen Frage der SED. Das wäre dann wirklich ein Abschied von der Geschichte der Deutschen in Einheit und Freiheit.

Herbert G. Marzian

Die Geschichte nicht über Bord werfen

Jahrestagung des Wicker Kreises unter starker Beteiligung der Jugend

Rund 150 Mitglieder und Freunde des Wicker Kreises hatten sich, wie schon kurz gemeldet, zu ihrer Jahrestagung in Gebhardts Hotel in Göttingen versammelt, um sich mit neuem geistigem Rüstzeug für die politische Auseinandersetzung zu versehen. Auffallend stark war die Beteiligung der Jugend an dieser Tagung, deren Themen ausschließlich der Konfrontation mit dem Osten gewidmet waren. Die Leitung hatten Oberst a. D. Werner Henne, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst und Diplom-Volkswirt Hartmut Saenger.

Nach Begrüßungsworten von Oberst a. D. Schoepffer sprach als erster Referent Oberst a. D. Geyer, München, über Thesen für ein „Europa in Freiheit". Er vertrat dabei die Auffassung des englischen Geschichtsphilosophen Arnold Toynbee, das die Geschichte ständig in Fluß sei. Dabei werde die Gesellschaft beständig durch Krisen herausgefordert, die gelöst und überwunden werden müßten. Die von uns überschaubare Geschichte entspreche keineswegs dem historischen Materialismus und der Totalitätsthese des Kommunismus. Es werde sich vielmehr ergeben, daß am Ende der Untergang des Kommunismus stehen werde. Der Kommunismus sei nicht nur eine besondere Form des Imperialismus. Wer ihn ohne seinen ideologischen Hintergrund sehe, müsse scheitern. Trotz aller Versprechungen aber könne die kommunistische Gesellschaft keine echte Freiheit bieten. An Stelle der Lohnsklaverei sei nun die Funktionsabhängigkeit getreten.

Gegenüber der Entwicklung im Osten dürfe man ferner die positiven Werte des Westens nicht übersehen. Die pluralistische Gesellschaft sei eine Wettbewerbsgesellschaft auf geistigem und politischem Gebiet und verbürge damit ein Gleichgewicht. Infolgedessen stehe sie im Gegensatz zur kommunistischen Einheitsgesellschaft. Diese beanspruche den Menschen zwar härter, doch müsse dabei vermerkt werden, daß sich in der freien Gesellschaft der Mensch freiwillig den Ansprüchen der Gesellschaft unterwerfe. Diese Prinzipien der freien Gesellschaft seien eine ständige Herausforderung für den Ostblock, in dem auch die nationalen Tendenzen im Wachsen begriffen seien. Die Folge sei ein schleichender Auflösungsprozeß, der jedoch im Westen nur oberflächlich sichtbar sei.

Oberst Geyer schloß: „Geschenkt wird uns nichts — wir dürfen nicht alles vom Staat erwarten, vielmehr liegt es an uns selbst, am Geschehen mitzuwirken. Dann werden wir die Auseinandersetzung mit dem Osten bestehen."

Nicht alle Hörer waren uneingeschränkt der Auffassung des Vortragenden. Vor allem manche junge Teilnehmer meldeten Bedenken dahingehend an, daß die Entwicklung vielleicht zu optimistisch gesehen werde.

Danach bestritt die junge Generation ein Streitgespräch über „Moral und Ethos im Westen in der Auseinandersetzung mit dem Osten". Hartmut Saenger stellte dazu als Diskussionsleiter fest, der Wicker Kreis sei ein Gremium auf nationaler, christlicher und konservativer Grundlage, in dem die Jugend ihren Beitrag zu leisten aufgerufen sei. Man könne dieser Aufgabe jedoch nur gerecht werden, wenn die verschiedensten konservativen Gruppen angesprochen würden.

Das Gespräch wurde außerordentlich temperamentvoll geführt. So sagte ein Sprecher gleich zu Beginn, man dürfe sich in der Frage der Moral nicht vom eigenen Fehlverhalten ablenken lassen. Es sei doch Tatsache, daß im Osten die Moral vom Staat behütet werde, während sie in der Bundesrepublik durch pluralistische Gruppen gefährdet werde. Vordringlichste ethische Aufgabe sei es, mit der Wiederherstellung der danach ehre die positiven Züge deutscher Geschichte wieder ins richtige Licht zu rücken, die in 25 Jahren Umerziehung stark in den Hintergrund getreten seien. Es gelte, ohne ideologischen Amoklauf das eigene Selbstbewußtsein zu fördern. Man könne aber nicht selbstsicher sein, wenn man den moralischen Verfall sehe.

„Woher sollten wir die Maßstäbe nehmen, wenn die Kirche weiter säkularisiert wird?" fragt ein anderer Sprecher. Ein katholischer Teilnehmer meinte dazu: „Die Kirche muß sich regenerieren und neu sammeln, sie muß zu einer Kirche der Gläubigen werden." Zahlreiche Äußerungen zeigten von einem starken Mißbehagen der Jugend gegenüber der Entwicklung im kirchlichen Raum. So fielen die harten Worte von der „politischen Umerziehung der Kirche" und ihrer „schleichenden Rückgratverweichung". Als fragwürdig wurde auch der Liberalismus angesehen. Er führe unter anderem dazu, daß der Staat hoheitliche Aufgaben delegiere, um eine eigene Entscheidung zu vermeiden.

Klipp und klar stellte ein jugendlicher Redner fest: „Die junge Rechte steht heute da, wo die Apo 1964 stand. Wir könnten bald am Ziel sein, wenn uns nicht der Mut fehlte, auf die Straße zu gehen." „Wir dürfen uns nicht von der eigenen Trägheit übermannen lassen", forderte ein anderer. „Wir dürfen nicht fragen, auf welchen Werten unsere Politik beruht, sondern wie wir verhindern, daß der Kommunismus sie zunichte macht. Der springende Punkt dabei ist das fehlende Geschichtsbewußtsein."

Brigadegeneral a. D. Karst stellte in einem Schlußwort zur Unruhe der Jugend fest: „Dieser Staat ist als Provisorium entstanden und hat noch keine existentielle Notlage erlebt. Er war gewissermaßen eine Spieldemokratie unter der Schutzglocke der Alliierten. Dieser Staat ist wertneutral geworden, er läßt dem Bürger die Freiheit in der Hoffnung, daß der mündige Bürger allein den Weg zum Guten findet. Unsere pluralistische Gesellschaft kann aber nur bestehen, wenn sie unterhalb des pluralistischen Systems einen Grundstock gemeinsamer Verbindlichkeiten hat, und dieser Grundstock droht zur Zeit zu zerbrechen. Der Staat kann sich aber nicht in eine computergesteuerte Zentrale für das Wohlbefinden der Wohlstandsbürger zurückziehen."

Umfassend und unter viel Beifall berichtete Dr. Kurt Klein, Bonn, in einem großangelegten Referat über „Politische Strategie und Taktik der Sowjets in der heutigen weltpolitischen Lage". Nach einer Schilderung der Entwicklung warnte er davor, gelegentliche strategische Winkelzüge der Sowjets als „strategische Wandlung" anzusprechen, wie es leider oft geschehe. Die strategische Grundlinie sei vom Politbüro festgelegt, und die Sowjets versuchten, sie auf psychologischem, konspirativem, ökonomischem und militärischem Wege durchzusetzen. Grundziel bleibe, Amerika und Europa durch die „Europäische Sicherheitskonferenz" zu trennen. Zur militärischen Lage sagte Dr. Klein, im Nordatlantik sei die Bedrohung durch die Sowjets so stark wie noch nie, und auch im Mittelmeer zeichneten sich Gefahren ab, wenn auch der Westen noch luftstrategisch überlegen sei. Die sowjetische Kontrolle über ganz Deutschland werde nach wie vor angestrebt, aber der Realismus in Moskau sei gewachsen. Der Moskauer Vertrag diene nicht nur der Festlegung der Grenze, sondern auch der Entlastung im Westen zugunsten der Auseinandersetzung mit China und solle ferner die westliche Technologie für Moskaus eigene Pläne nutzbar machen.

„Der Westen hat noch Potenz", erklärte General Karst in seinem Schlußwort. „Wir dürfen nicht der Hypnose des Sowjet-Monolithen erliegen und die Dinge nicht zu düster sehen, aber wir müssen dafür arbeiten, daß es besser wird. Das Stadium der konfliktlosen Gesellschaft wird die Menschheit nie erreichen, aber wir können uns ihm in ständigem Bemühen um bessere Zustände annähern. Als Konservative müssen wir den Blick in die Zukunft richten, ohne die Erfahrungen der Geschichte über Bord zu werfen."

Eine Kranzniederlegung am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten beschloß die Tagung. ric.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing Dietrich Goldbeck 4812 Brackwede Winterberger Straße 14

Gumbinner Nachmittag in Oldenburg i. O. am Sonnabend, dem 6. November, Treffpunkt 15 Uhr im Kasino-Hotel, Staugraben 5. Im Verlauf des Nachmittags wird der Kreisvertreter über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft und das neue große Heimatbuch berichten. Anschließend werden interessante Lichtbilder aus Stadt und Kreis gezeigt, darunter neueste Aufnahmen aus dem Jahre 1970. Auch eine allgemeine Aussprache ist vorgesehen. Alle Gumbinner, die in Nordwestdeutschland wohnen, sind mit ihren Angehörigen eingeladen. Gäste herzlich willkommen.

Frankfurt (Main) — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 13. November, ab 14.30 Uhr in Frankfurt im Café Hauptwache (im Nebenraum, „Salon" genannt). Angehörige willkommen Es laden ein Alice und Johannes Herbst Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 17 (3/71) — Ende Oktober kommt der neue Heimatbrief aus dem Druck und wird sofort versandt. Er enthält eine Abhandlung über das neue große Buch unseres Heimatkreises, das Ende des Jahres erscheint. An Hand eines Inhaltsverzeichnisses kann sich jedermann darüber informieren, was für ein umfangreiches Werk wir zu erwarten haben. Im Heimatbrief Nr. 17 wird letztmalig eine Bestellzahlkarte beigefügt, mit der man noch bis zum 15. November zum verbilligten Vorbestellpreis das Buch bestellen kann. Außerdem enthält der Brief schöne Beiträge zum Thema „Aus der Heimat". Wir erfahren vom Leben an der Angerapp und finden einen heiteren Gesang über den Ursprung der Pissa. Die Kreisgemeinschaft berichtet über die großen Veranstaltungen des Sommers und Herbstes. Ferner lesen wir Nachrichten aus dem Kreisarchiv. Die Andacht in diesem Brief verfaßte Pfr. Schenk, Gerwen. Wer den Brief bisher noch nicht regelmäßig zugeschickt erhält, der melde sich umgehend bei unserer Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen 48 Bielefeld, Postfach 181.

Achtung! Die Vorbestellfrist für das Buch „Gumbinnen" läuft am 15. November endgültig ab: Nur noch bis zu diesem Tag gilt der verbilligte Vorbestellpreis von 29.50 DM (bei 3 und mehr Büchern für die gleiche Versandanschrift 25,— DM je Exemplar). Als Bestellung des Buches gilt grundsätzlich die Überweisung des Betrages auf das Konto der Kreisgemeinschaft Gumbinnen Sonderkonto Heimatbuch, bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Girokonto Nr. 1 598 705 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld· Hannover 39 00). Bitte deutlich auf allen Einzahlungsscheinen die Anschrift in Druckschrift schreiben. Inhaltsverzeichnis des Buches im neuen Heimatbrief Nr 17 der eben erschienen ist.

Heiligenbeil

Kreisvertreter Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 03 11 / 8 21 20 96.

Chefarzt Dr. Lübke 60 Jahre alt — Am 30. Oktober vollendet Dr. med. Hans-Werner Lübke sein 60. Lebensjahr. An diesem Tag werden zahlreiche Landsleute seiner gern und dankbar gedenken, vor allem diejenigen, denen er zur Wiedergenesung verholfen hat und die mit ihm seit Jahrzehnten in Freundschaft und Kameradschaft verbunden sind. Dr. Lübke ist geborener Heiligenbeiler; sein Vater Walter Lübke, der aus Möllendorf (Altmark) stammt, war von 1910 bis 1945 im Kreis Heiligenbeil ein bekannter und beliebter Tierarzt; er und seine Gattin starben nach der Vertreibung aus der Heimat 1947 bzw. 1948 in Möllendorf. Hans-Werner Lübke besuchte die Grundschule in Heiligenbeil und war dann Fahrschüler des Gymnasiums Hoseanum in Braunsberg, das er 1931 mit dem Reifezeugnis verließ. Er studierte an der Albertus-Universität zu Königsberg vier Semester Rechtswissenschaft und danach Medizin. 1938 legte er das Medizinische Staatsexamen ab und wurde Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Königsberg. Bereits als Schüler trat Lübke dem Rasensportverein 1920 Heiligenbeil als aktives Mitglied bei und betrieb besonders Leichtathletik, Fußball und Schwimmen. Während seiner Studienzeit gehörte er der Studentenverbindung akademischer Fliegerschaft an und erwarb den Pilotenschein. 1928 in Korschenruh am Frischen Haff, 1931 in Rossitten (Kurische Nehrung) und 1935 auf der Wasserkuppe in der Rhön. Daneben galt sein Interesse der heimatlichen Urgeschichte; als Schüler entdeckte er mehrere ur- und frühgeschichtliche Stätten bei Heiligenbeil, stellte wichtige Fundstücke sicher und leistete damit der heimischen Urgeschichtsforschung wertvolle Dienste. Den in der Jugend zugewandten Interessengebieten ist Dr. Lübke auch heute noch neben seinem ärztlichen Beruf treu geblieben; er pflegt die alten Traditionen mit vielen Landsleuten, Schulkameraden, Sportfreunden und Heimatforschern. Nach seiner Promotion zum Dr. med. an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf wurde Dr. Lübke bei Kriegsbeginn 1939 zur Luftwaffe eingezogen und war Flugzeugführer und Truppenarzt. Ab 1941 war er als Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in Königsberg tätig und geriet 1945 in sowjetische Gefangenschaft, während der er mehrfach mit dem Heiligenbeiler Kreis-Medizinalrat Dr. Riedel zusammengearbeitet hat. Nach der Entlassung wirkte Dr. Lübke von 1948 ab als Oberarzt und Chefarzt an Kliniken in Stendal; 1952 siedelte er aus der Zone nach Remscheid über, wo er kurze Zeit als Assistenzart tätig war. Im Jahre 1953 wurde er Chefarzt des Sanatoriums Pfeiffer-Krug in Bad Orb (Spessart), wo er noch heute pflichtbewußt und allseitig geschätzt tätig ist. Viele hundert Patienten hat er im Laufe der Jahrzehnte ärztlich betreut; unter ihnen finden sich zahlreiche ostpreußische Landsleute, auch aus unserem Heimatkreis, immer wieder in Bad Orb ein, um sich von ihm beraten zu lassen, sich unter seiner bewährten und umsichtigen Leitung einer Erholungs- oder einer Genesungskur zu unterziehen. So ist Bad Orb mit Chefarzt Dr. Lübke zu einem „Kur-Mittelpunkt" vieler Heiligenbeiler geworden. Sie alle gratulieren ihm mit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil herzlich zu seinem 60. Geburtstag und wünschen ihm für seine weiteren Jahre Schaffenskraft und Schaffensfreude Wohlergehen und viel Erfolg. E. J. G.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.

Roßgärter Mittelschule — Unser nächstes Jahreshaupttreffen findet vom 29. April bis 1. Mai 1972 in Lindenfels (Odenwald) statt. Angehörige sind herzlich willkommen. Näheres in den Rundbriefen III/71 und I/72. Unser Treffpunkt ist das Hotel Kühler Grund, Gumpener Kreuzstraße 43. Ich bitte, bereits heute Unterkunftsverzeichnis und Busfahrplan beim Verkehrsamt 6145 Lindenfels anzufordern, sowie Zimmer zu bestellen! Durch Kurbetrieb und Tagungen ist Lindenfels stark frequentiert. Sonstige Anfragen an Hans Zieske, 2 Hamburg 70, Tarnowitzer Weg 12 III re.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12. Telefon 04 31 / 4 68 74

Heimatbrief — Der Lötzener Heimatbrief Nr. 30 ist in der letzten Woche zum Versand gebracht worden. Wir bitten alle Landsleute die am Heimatbrief interessiert sind und ihn noch nicht erhalten, an die Geschäftsstelle 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a, zu schreiben, damit er ihnen zugeschickt werden kann. — Auf der letzten Vorstandsitzung wurden die Treffen für das kommende Jahr festgelegt. Schon heute möchte ich Ihnen die Termine bekanntgeben, vielleicht planen Sie Ihren Urlaub danach ein. Das Jahreshaupttreffen findet bereits am 27./28. Mai 1972 in Neumünster statt. Die Kreistagssitzung soll am 27. Mai abgehalten werden. In Essen treffen sich die Lötzener am 17. September 1972. Alles Weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont. Postfach 1147. Telefon 0 52 81 / 47 92.

Heimatbote Nr. 9: Wegen der Verzögerung des Versandes des neuen Heimatboten müssen wir noch um ein wenig Geduld bitten. Der Druck konnte in der von uns gewünschten Zeit leider nicht ausgeführt werden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner. 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 5. Telefon 04 51 / 80 18 07.

Oberstudiendirektor Adolf Sievers 90 Jahre alt — Am 1. November begeht Oberstudiendirektor i. R. Adolf Sievers, wohnhaft in 34 Göttingen, Stegemühlenweg 65 seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar, in Sehlde bei Hannover geboren, wurde aus Neigung zu Land und Menschen Wahlostpreuße und hat in unserer Heimat bis zur Vertreibung im Jahre 1945 gewirkt. Kurz erwähnt sei, daß Sievers im Jahre 1926 an die „Staatliche Oberschule in Aufbauform" in Pr.-Eylau berufen wurde, die er bis zuletzt als Oberstudiendirektor geleitet hat. Sein Wirken und Schaffen haben wir bereits aus Anlaß seines 85. Geburtstages in unserem Kreisblatt und an dieser Stelle gewürdigt. Ein großer Freundes- und Bekanntenkreis wird des Jubilars an seinem Ehrentag gedenken. In erster Linie wird natürlich seine große Familie, 4 Kinder, 11 Enkel und 14 Urenkel, ihm in liebevoller Weise den Tag verschönen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem verdienstvollen und geschätzten Mitbürger herzlich und wünscht ihm für das beginnende neue Jahrzehnt seines Lebens beste Gesundheit und alles erdenklich Gute.

Kreisgeschichte — Meine lieben Landsleute, wiederholt habe ich Sie bereits davon unterrichtet, daß unser Lm. Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Str. 102, den I. Teil unserer Kreisgeschichte, der von der Frühgeschichte bis 1525 berichtet, unter dem Titel „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau" herausgebracht hat. Hierfür werden 5,70 DM erhoben, das ist der Selbstkostenpreis zuzügl. Porto für die Übersendung. Es ist nun noch ein Restposten an Büchern vorhanden, und ich bitte die Interessenten, ihre Bestellung bei Lm. Schulz aufzugeben, sowie den vorgenannten Betrag auf sein Postscheckkonto Köln 1318 21 zu überweisen und den Verwendungszweck „Kreisbuch" zu vermerken In Folge 41 des Ostpreußenblattes vom 9. Oktober wurde auf Seite 11 bereits ausführlich über den Inhalt des Buches berichtet.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Telefon Nr. 04 31 / 33 29 35

Wer kann Auskunft geben, ob die Unterlagen der Allgemeinen Ortskrankenkasse Tilsit gerettet und wohin sie gegebenenfalls verlagert worden sind. Zuschriften erbittet die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., 23 Kiel, Muhliusstraße 70.

Tilsiter Sport-Club: Nächstes Wiedersehenstreffen am 10./11. Juni 1972 in Barsinghausen bei Hannover. Dem Wunsch der Mitglieder des Tilsiter Sport-Clubs folgend, findet das nächste Wiedersehenstreffen des TSC im Olympiajahr 1972 am 10./11. Juni im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen bei Hannover statt. Die ehemaligen Mitglieder des VfK, Lituania, MTV, Polizeisportverein VfB und des Tilsiter Schwimm-Clubs sind zu diesem Treffen ebenfalls herzlich eingeladen. Die Sportstätte Barsinghausen mit ihren herrlichen Anlagen und dem umgebenden Waldgebiet zählt zu den schönsten in der Bundesrepublik. Kegelbahnen, Tischtennisräume, Sauna und ein herrliches Schwimmbad unter Dach sind vorhanden. Preiswerte Einzel- und Doppelzimmer gibt es ebenfalls. Alle Sportlerinnen und Sportler sollten es sich daher zur Pflicht machen, den genannten Termin zu reservieren und teilzunehmen. Weitere Einzelheiten zum Treffen werden in einem Rundschreiben vor Weihnachten bekanntgegeben. Der bereits bestehende Arbeitsausschuß setzt sich aus folgenden Sportlern zusammen: Fredi Jost, Dr. Stein, August Seitz, Franz Schierwagen, Bruno Quesseleit. Das Wiedersehenstreffen wird am Sonntag, dem 11. Juni 1972, im Laufe des Vormittags beendet, so daß alle Teilnehmer die günstige Gelegenheit haben, sofort nach Hannover zu fahren und am Jahrestreffen der Stadt Tilsit teilzunehmen. Da die Veranstaltungstage in Barsinghausen natürlich mit Unkosten verbunden sind, bittet der Arbeitsausschuß des TSC alle Sportlerinnen und Sportler um Überweisung eines einmaligen Beitrages für 1971 in Höhe von 15,— bis 20,— DM auf das errichtete Giro-Konto des Tilsiter Sport-Clubs 018 803 916 Kreissparkasse 457 Quakenbrück. Dieser empfohlene Beitrag liegt auf der gleichen Ebene mit den anderen Traditionsgemeinschaften von Sportvereinen aus Ostpreußen. Weitere Auskünfte erteilt Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 0 54 31 / 5 17.

Elchtragödie bei Stuttgart

Der Jäger will „in Notwehr" gehandelt haben

Die Leserkommentare in den schwäbischen Tageszeitungen gehen von „Brutalität" bis „Pfui Teufel": Auf 15 Meter Entfernung hat der 31jährige Erich Kübler aus Murrhardt im Landkreis Backnang einen Elch zur Strecke gebracht, der offensichtlich aus Ostpreußen eingewandert war und von Fachleuten des Stuttgarter Zoos „Wilhelma" eingefangen werden sollte, um ihm das traurige Schicksal des Lübecker Elchs vom vergangenen Jahr zu ersparen. Dieser Elch war, wie gemeldet, nach einer aufregenden Jagd in den Vororten Lübecks einem Herzkollaps erlegen. Der Fall von Murrhardt dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Etwa drei Wochen zuvor war der Elch zum erstenmal im württembergischen Raum gesehen worden. Zunächst wurde angenommen, er sei aus einem Freigehege bei Crailsheim ausgerissen. Diese Vermutung bewahrheitete sich jedoch nicht. Es ergab sich ziemlich schnell, daß der Elch aus dem Osten kam und wahrscheinlich am 20. September in der Nähe von Passau die Grenze zur Bundesrepublik passiert hatte.

Daraufhin machten sich Zoologen der Stuttgarter Wilhelma mit Betäubungsgewehren auf den Weg, um das mittlerweile in die Stuttgarter Gegend gelangte dreijährige und sieben Zentner schwere Tier einzufangen. Ihr Bemühen schien jedoch vergeblich. Der scheue Elch ließ sich zwar gelegentlich fotografieren, entkam seinen Fängern aber immer wieder, die schon stöhnten: „Wenn man dem Burschen doch nur klar machen könnte, daß wir nichts Böses mit ihm im Sinne haben . . ." Tagelang war er sogar ganz verschwunden. Am 17. Oktober stand er dann plötzlich in der Nähe von Murrhardt in einem Kleeacker. Ein in der Nähe wohnender Landwirt rief sofort die Polizei und die Wilhelma an, doch kam keine einwandfreie Verbindung mit dem Zoo zustande. Statt dessen machte sich Erich Kübler auf den Weg, der in Schweden vergeblich auf Elche gejagt hat. Als er ihm gegenüberstand, streckte er den Elch nieder, offensichtlich gegen den Willen seines Vaters, dem befreundete Jäger mittlerweile ihre Hilfe beim Einfangen angeboten hatten.

Der Schütze versuchte seine „Strecke" zunächst zu verheimlichen und behauptete, bei ihm sei eine Kuh geschlachtet worden. Erst später gab er den Schuß zu und erklärte dann, er habe in „Notwehr" gehandelt, denn er habe nicht wissen können, wie sich der Elch verhalten werde. Dazu die Jäger der Umgebung: „Das nimmt ihm keiner ab!"

Die Generalstaatsanwaltschaft in Stuttgart hat Ermittlungen eingeleitet, denn infolge seiner Seltenheit ist der Elch in der Bundesrepublik ganzjährig geschützt. Auf Verstöße stehen nach dem Bundesjagdgesetz Geldbußen oder Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren.

Die Trophäe wurde eingezogen.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Die Erteilung eines Alleinauftrags verpflichtet den Makler zu besonders intensiver Tätigkeit für seinen Auftraggeber. Deshalb kann nach einer Entscheidung des Landgerichts Aachen der Makler wegen Verletzung der Alleinauftragsklausel keine Ansprüche mehr gegen seinen Auftraggeber geltend machen, wenn er zu der Zeit, als der Auftraggeber das dem Makler fest an die Hand gegebene Grundstück selbst veräußerte, für den Auftraggeber nicht mehr gearbeitet hat. (LG Aachen - 4 0 274/70)

Der vom Ehegatten zur Durchführung des Scheidungsrechtsstreites gezahlte Prozeßkostenvorschuß braucht grundsätzlich nicht zurückgezahlt zu werden. Nach eienm Urteil des Landgerichts Bonn ist der Ehegatte zur Zahlung dieses Vorschusses auf Grund einer Unterhaltspflicht nach § 1360a Abs. 4 BGB verpflichtet, wenn der andere Ehegatte kein eigenes Einkommen hat. Der rechtliche Grund für die Zahlung des Prozeßkostenvorschusses ist nicht weggefallen, wenn in dem Scheidungsrechtsstreit die Kosten (wegen beiderseitigen Verschuldens) gegeneinander aufgehoben worden sind.
(LG Bonn - 6 S 320/70)

Dem freigesprochenen Angeklagten steht ein uneingeschränkter Anspruch auf Auslagenerstattung aus der Staatskasse zu. Er kann nach einem Beschluß des Landgerichts Aachen nicht darauf verwiesen werden, daß er sich hinsichtlich solcher Kosten, die einem säumigen Zeugen auferlegt sind, zunächst an diesen halten müsse. (LG Aachen, Beschl. - 17 Qs 680/70)

Ein Wehrpflichtiger, der nicht rechtzeitig zum Studium entlassen wird, hat einen Schadensersatzanspruch gegen die Bundesrepublik. Dies entschied das OLG Frankfurt im Prozeß eines Studenten der Zahnmedizin gegen den Bund, der durch einen von der Bundeswehr verbummelten Antrag auf Freistellung vom Wehrdienst zwei Semester seines Studiums eingebüßt hatte. Vor allem im Hinblick auf die mangelnde Wehrgerechtigkeit in der Bundesrepublik müsse den berechtigten Belangen der einberufenen Soldaten mit gewissenhafter Sorgfalt begegnet werden, entschied das Gericht. Daran habe es die Bundesrepublik jedoch in diesem Falle in hohem Maße fehlen lassen.
(OLG Frankfurt - 14 U 183/70)

Arbeits- und Sozialrecht

Mündlich ausgesprochene Kündigungen setzen immer die Drei-Wochen-Frist für eine Feststellungsklage beim Arbeitsgericht in Gang, daß das Arbeitsverhältnis durch die Kündigung nicht aufgelöst worden sei (§ 4 K Sch G). Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts beginnt die Drei-Wochen-Frist bei mündicher Kündigung auch dann zu laufen, wenn später eine schriftliche Bestätigung der Kündigung nachfolgt und wenn der Tarifvertrag bestimmt, daß Kündigungen schriftlich erfolgen sollen. Wird mit einer mündlich ausgesprochenen Kündigung eine Kündigungsfrist (z. B. sechs Wochen zum Vierteljahresschluß) gerade noch gewahrt, so verlängert eine spätere schriftliche Bestätigung das Arbeitsverhältnis nicht um ein weiteres Vierteljahr.
(BAG - 2 AZR 99/70)

Eine laufend gewährte sogenannte Anwesenheitsprämie, die während entschuldigten und unentschuldigten Fehlens nicht gezahlt wird, ist Teil des Arbeitsentgeltes im Sinne des § 14 Abs. 1 Mutterschutzgesetz. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts muß diese Prämie deshalb bei Berechchnung des vom Arbeitgeber zu zahlenden Zuschusses zum Mutterschaftsgeld mitberücksichtigt werden. (BAG - 3 AZR 97/69)

Hat ein Rentner seinen ständigen Wohnsitz ins Ausland verlegt, so gehört er nicht mehr der deutschen Krankenversicherung an. Das gilt nach einem Urteil des Bundessozialgerichts auch dann, wenn die Rente regelmäßig ins Ausland überwiesen wird. Einer ständig in Amerika lebenden Rentnerin, die besuchsweise vier Monate nach Deutschland gekommen war, wurde eine kostenlose ärztliche Behandlung verweigert. (BSG - 3 RK 101/67)

Mieturteile in Stichworten

Haben sich Mieter verpflichtet, die Kosten der Schönheitsreparaturen während der Mietzeit zu tragen, daß bedeutet dies, daß sie sich mit einem Anteil an den Kosten der Schönheitsreparatur beteiligen müssen, der sich aus dem Verhältnis ihrer Mietzeit seit der letzten Renovierung der Wohnung zur Gesamtdauer des Instandsetzungsturnesses ergibt (die Innenanstriche der Fenster, Türen und Fußleisten sind alle vier bis sechs Jahre zu erneuern). Die Mieter sind von ihrer Leistungspflicht befreit, wenn die Renovierung infolge eines Umstandes unterblieben ist, den der Vermieter zu vertreten hat. Dies ist der Fall, wenn er jede ordnungsmäßige Zugangsmöglichkeit zur Wohnung einem vom Mieter zur Durchführung der Arbeiten beauftragten Handwerker dadurch unterbindet, indem er widerechtlich in die Wohnung eindringt und ein anderes Wohnungstürschloß anbringt. (AG Köln - 153 C 330/70)

Die fristlose Kündigung eines Wohnraummietverhältnisses ist dann gerechtfertigt, wenn das zwischen Vermieter und Mieter notwendige Vertrauensverhältnis dadurch schuldhaft zerstört worden ist, daß der Mieter über die Dauer von mehr als einem halben Jahr trotz Abmahnung den Mietzins mit erheblicher Verspätung gezahlt hat. (AG Köln - 152 C 1006/69)

Internationale Hilfsorganisation:

Flüchtlingselend in der Welt ohne Ende

Ostpreußenblatt-Mitarbeiter bei der Tagung der AWR — Aufmerksamkeit für Spätaussiedler

Bonn — 73,5 Millionen Vertriebene gibt es gegenwärtig auf der Welt. Das war eine der beachtenswerten Feststellungen der Generalversammlung der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR), an der auch der Bonner LAG-Mitarbeiter des Ostpreußenblattes in Bad Kreuzen und Wien teilnahm.

Von den 73,5 Millionen sind 54 Millionen nationale Flüchtlinge, also solche, die bei ihrer eigenen Nation Aufnahme fanden. Die größte Gruppe der nationalen Flüchtlinge ist die der Deutschen; 10,5 Millionen deutsche Vertriebene fanden in der Bundesrepublik, 3,6 Millionen in der sowjetischen Besatzungszone und 0,3 Millionen in Österreich Aufnahme. Zu den nationalen Flüchtlingen zählen u. a. ferner die aus dem israelischen Machtbereich geflohenen Araber, die aus Indien nach Pakistan geflohenen Mohammedaner, die aus Pakistan nach Indien geflohenen Hindus und Bengalen sowie die aus den Mittelmeerländern und den Kolonialgebieten nach Italien, Frankreich, Holland und Belgien geflohenen Italiener, Franzosen, Niederländer und Belgier. 12 Millionen der 73,5 Millionen sind internationale Flüchtlinge; sie haben in einem fremden Volkstum Aufnahme gefunden. Hierzu rechnen vor allem die aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich nach Westeuropa und Übersee geflohenen Slawen, Ungarn, Tibetaner usw.

Zu den internationalen Flüchtlingen zählen auch Deutsche, die beispielsweise von Siebenbürgen nach Kanada gingen. Der Rest der 73,5 Millionen verteilt sich auf afrikanische Flüchtlinge, flüchtlingsähnliche Gruppen und Binnenflüchtlinge (z. B. Ibos in Nigeria). Die Gesamtzahl der Flüchtlinge in der Welt hat sich in der letzten Zeit insbesondere durch die ostpakistanischen Flüchtlinge (inzwischen 8,3 Millionen), durch die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, durch die aus Lybien ausgewiesenen Italiener sowie auf Grund des Familienzusammenführungsvertrages zwischen der Türkei und Bulgarien erheblich vermehrt.

Die Generalversammlung beschäftigte sich insbesondere mit den Ostpakistan-Flüchtlingen und mit der Eingliederung der arabischen Flüchtlinge; beides sind politische Probleme ersten Ranges. Genauere Untersuchungen zeigen, daß nur in der ersten Welle vorwiegend Moslems (Anhänger der ostpakistanischen Unabhängigkeitsbewegung) nach Indien flohen. In der zweiten Phase bestand der Flüchtlingsstrom überwiegend aus Angehörigen der indischen Minderheit in Ostpakistan; die Ereignisse in Ostpakistan haben also eine neue Aktion nationaler Intoleranz ausgelöst. Man wird damit rechnen müssen, daß die 6 Millionen aus Ostpakistan nach Indien geflohenen Hindus auch nach Normalisierung der Verhältnisse nicht wieder in ihre Heimat zurückkehren werden.

Obwohl seit Beginn des Flüchtlingselends in Palästina fast ein Vierteljahrhundert vergangen ist, stehen von den 1,8 Millionen Flüchtlingen noch etwa 1,4 Millionen in unmittelbarer Betreuung durch die UNO. Jordanien ist beispielsweise bei bestem Willen finanziell nicht zur Eingliederung seiner Flüchtlinge in der Lage; denn mehr als die Hälfte der Staatsbürger sind Flüchtlinge. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese im Elend verbliebenen Flüchtlinge sich in überdurchschnittlichem Ausmaß den Freischärlern anschlossen. Der AWR-Kongreß entwickelte einen Plan, der zur beruflichen Eingliederung der Flüchtlinge an ihren gegenwärtigen Wohnsitzen führen soll; der Plan sieht eine Arbeitsplatzbeschaffungsaktion mit Hilfe internationaler Mittel vor. Während des Kongresses wurde wiederholt auf das erfolgreiche Eingliederungsbeispiel der deutschen Flüchtlingsstädte hingewiesen (Allendorf, Espelkamp, Geretsried, Neu-Gablonz usw.).

Beachtung fanden auch Darstellungen über ein Land, in dem die Eingliederung seit mehr als einem Jahrzehnt erfolgreich abgeschlossen ist: Finnland. Das Vertriebenenproblem in Finnland ist in erster Linie nur noch ein kulturelles Problem. Der große Verband der Karelier, 1940 gegründet, hält die zerstreuten Landsleute in 446 Untergliederungen im festen Band der Traditionen, der Geschichte, der Folklore und der Literatur. Die Archive wurden weitgehend gerettet und man hat die Geschichte fast aller abgetretenen Gemeinden zusammengestellt. Von den rund 400 000 Kareliern sind rund 100 000 aktive Vereinsmitglieder. Ihre Eingliederung hat die Karelier keineswegs gehindert, Hoffnung auf Rückgabe ihrer Heimat zu hegen, worauf sie meinen, sowohl einen völkerrechtlichen als einen naturrechtlichen Anspruch zu besitzen, zumal ihre verlorene Heimat gewissermaßen als die Urheimat einer selbständigen finnischen Kultur gilt. Zweifelsohne hat, wie der Redner ausführte, das vom Westen stillschweigend anerkannte Recht der Zionisten auf eine vor fast zweitausend Jahren verlorene Heimat diese Hoffnung belebt.

Bisher nicht allgemein bekannt war, daß bei Heranrücken der Roten Armee rund 80 000 Esten aus ihrer Heimat geflohen sind, meist nach Schweden. 25 000 haben in Schweden eine neue Heimat gefunden, der Rest ist weitergewandert, überwiegend nach Amerika; 4000 Esten leben in Deutschland. Ebenfalls kaum bekannt war, daß Kanada ein großes Flüchtlingsausnahmeland ist. Die ukrainischen und die deutschen Flüchtlinge (meist Südosteuropadeutsche) stellen Gruppen von annähernd 300 000 Personen dar; sehr zahlreich sind auch die ungarischen und die polnischen Flüchtlinge.

Starke Aufmerksamkeit wurde den deutschen Spätaussiedlern gewidmet. Die Jugend, die ein Drittel der Aussiedler umfaßt, steht vor sehr schwierigen Problemen, weil für sie die Übersiedlung nach Deutschland nicht die Rückkehr in eine heimatliche Welt bedeutet, sondern die Neueinpflanzung in eine andersartige Umwelt. Für die Spätaussiedler ist besonders enttäuschend, daß sie hier im Westen in der Kirche nicht wieder eine Heimat finden. Im gleichen Expertenkomitee wurde mitgeteilt, daß von den 320 ostpreußischen Kirchen 79 im Kriege zerstört worden sind, 32 abgerissen wurden, 54 zweckentfremdet genutzt werden, 127 an die katholische Kirche übergegangen sind und nur noch 28 als evangelische Gotteshäuser dienen.

Die Generalversammlung faßte eine Reihe von Entschließungen. Eine davon betraf die Flüchtlinge aus Ostpakistan nach Indien. Eine andere strebt an, daß zwischenstaatlich sichergestellt werden soll, daß die Versicherungszeiten des Heimatlandes in der Sozialversicherung des Aufnahmelandes anerkannt werden sollen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen sollen gebeten werden, bei der Einführung von Komputern einheitlich das Stichwort „Flüchtlinge" zu berücksichtigen.

Rentenversicherung:

Monatliche Abzüge steigen mehr an

1972 höhere Bemessungsgrenzen als vorausgeschätzt wurden

Hamburg — Aus dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung ist inoffiziell zu erfahren, daß die Beitragsbemessungsgrenzen für die gesetzlichen Rentenversicherungen im Jahre 1972 wahrscheinlich höher festgesetzt werden müssen als noch im Rentenanpassungsbericht 1971 vorausgeschätzt; in diesem Bericht war die Beitragsbemessungsgrenze für das nächste Jahr mit 2000 DM monatlich zugrunde gelegt worden. Jetzt wird angenommen, daß die gegen Jahresende vom Bundesarbeitsministerium durch Rechtsverordnung bekanntzumachende Beitragsbemessungsgrenze auf Grund neuerer statistischer Angaben voraussichtlich 25 200 DM jährlich oder 2 100 DM monatlich betragen wird. Das würde zur Folge haben, daß der Höchstbeitrag in der Arbeiterrenten- und Angestelltenversicherung im nächsten Jahr auf 357 DM monatlich steigen würde. Da die gleiche Grenze auch für die Arbeitslosenversicherung gilt und hier ein neuer Beitragssatz von 1,6 Prozent vorgeschlagen worden ist, würde hier der Höchstbeitrag auf 33,60 DM steigen.

Die Festsetzung der Renten-Beitragsbemessungsgrenze ist auch für die gesetzliche Krankenversicherung von erheblicher Bedeutung, denn nach neuerem Recht beträgt hier die Versicherungspflichtgrenze für Angestellte 75 Prozent der Renten-Beitragsbemessungsgrenze. Das bedeutet, daß die Krankenversicherungspflicht und die Beitragserhebungsgrenze auf 1575 DM monatlich steigen müßte. Hiervon würden wiederum die Beiträge der freiwillig Weiterversicherten beeinflußt werden. **pgz**

Sozialrecht:

Die Eltern dürfen mehr verdienen

Einkommensgrenze beim Zweitkindergeld soll erhöht werden

Frankfurt — Mit einer eilbedürftigen Gesetzesvorlage strebt die Bundesregierung eine Erhöhung der Einkommensgrenze für jene Familien mit zwei Kindern an, die für das zweite Kind Anspruch auf Kindergeld haben. Da wegen des starken Anstiegs der Löhne und Gehälter gerade im vergangenen Jahr an etwa 520 000 dieser Zwei-Kinder-Familien die Voraussetzungen zum Bezug der 25 DM staatlichen Zuschusses für das zweite Kind nicht mehr erfüllen würden, will man durch eine Novelle zum Bundeskindergeldgesetz die Einkommensgrenze von 13 200 DM Jahreseinkommen auf 15 000 DM Jahreseinkommen erhöhen. Es handelt sich dabei um das Netto-Einkommen nach Abzug der Steuerfreibeträge. Das Monatseinkommen einer Vier-Personen-Familie, die noch Kindergeld beanspruchen kann, würde also auf 1250 DM netto oder — je nach Höhe der Steuerfreibeträge — auf etwa 1500 DM bis 1600 DM brutto erhöht werden.

Der Vorschlag aus dem Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit kam just zu dem Zeitpunkt, in dem im Bundestag bereits über einen Gesetzentwurf der Opposition debattiert wird, der eine Erhöhung des Kindergeldes für das vierte und weitere Kind um jeweils zehn DM auf 60 bzw. 70 DM monatlich vorsieht. Während der CDU/CSU-Antrag jährliche Mehraufwendungen von rund 150 Millionen DM verursachen würde, kostet der Regierungsentwurf nichts. Praktisch verhindert man nämlich durch die Erhöhung der Einkommensgrenze nur, daß ab 1972 rund 50 Millionen DM an Zweitkindergeld weniger gezahlt würden als 1971. Eine solche Einsparung beabsichtigt die Bundesregierung nicht. Sie will vielmehr sicherstellen, daß diejenigen Familien, die zur Zeit mit dem Zweitkindergeld unterstützt werden, diesen Obolus auch im kommenden Jahr erhalten.

Maßgeblich für die Bewilligung des Zweitkindergeldes ist das Einkommen des vorletzten Jahres der Antragstellung. Für die Berechtigten im Jahre 1971 waren ihre Einkommensverhältnisse im Jahre 1969 entscheidend. Auf Wunsch der Antragsteller kann allerdings auch das Einkommen des Jahres vor der Antragstellung, also in diesem Falle des Jahres 1970, berücksichtigt werden, falls das für sie günstiger ist. Von 1969 auf 1970 kletterten die Bruttolöhne und -gehälter um etwa 14,7 Prozent. Viele Zwei-Kinder-Familien, die 1969 noch ein zu versteuerndes Jahreseinkommen von 13 200 DM nachwiesen, haben im vergangenen Jahr wesentlich höhere Einkünfte gehabt und würden 1972 demnach keinen Anspruch mehr auf die 25 DM monatlich für das zweite Kind geltend machen können. Diesen sozialpolitisch unerwünschten Effekt will man durch die Erhöhung der Einkommensgrenze um rund 14 Prozent vermeiden. Das Gesetz, das noch vom Bundestag und Bundesrat verabschiedet werden muß, soll rechtzeitig zum 1. Januar 1972 in Kraft treten. **C. v. R.**

DAS DEFIZIT DER ANSTALT FÜR ARBEIT

Bis Juli 1971 hatte die Bundesanstalt für Arbeit
Einnahmen von 2.239 Mio.DM
Ausgaben von 3.094 Mio.DM
Defizit: 855 Mio.DM
davon Leistungen für (Mio.DM)
Berufsausbildung 828
Schlechtwettergeld 793
Verwaltungsaufwand 595
Arbeitslose 573
Sonstiges 171
Arbeitsplatzsicherung 134
Condor

Düsseldorf — Die Bundesanstalt für Arbeit steckt in den ersten sechs Monaten dieses Jahres mit 885 Millionen Mark in den roten Zahlen. Das ist fast die Summe, die die Anstalt für die Berufsbildung ausgibt! Für die Arbeitslosenunterstützung fielen dagegen nur rund 15 Prozent der Ausgaben ab. Im ersten Halbjahr 1971 erhielten über 270 000 Personen Geld für Aus- und Fortbildung. Und für das Jahr 1972 ist für diesen Zweck sogar das Doppelte, nämlich 1,6 Milliarden Mark eingeplant. Der gesamte Haushalt soll sich 1972 auf rund 5,1 Milliarden Mark Einnahmen und 5,4 Milliarden Mark Ausgaben belaufen. Somit wäre das enorme Defizit dieses Jahres zwar erheblich abgebaut, aber auch 1972 schlägt es noch mit 341 Millionen Mark zu Buche. Um die rund 75 Prozent erhöhten Gesamtausgaben zu decken, soll ab 1. 1. 1972 der Beitragssatz für die Arbeitslosenversicherung um 1,6 Prozent angehoben werden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11

Freitag, 12. November
im Palais am Funkturm um 20 Uhr

„Das Rheinland grüßt Ostpreußen"

Alle Ostpreußen und Berliner werden dazu herzlich eingeladen.

Eintrittskarten im Vorverkauf sind in der Geschäftsstelle, Zimmer 409, der Landesgruppe und beim Pförtner im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, sowie bei den Kreisbetreuern, erhältlich.

14. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.

14. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in den Berliner-Kindl-Festsälen, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse Nr. 9 und 91).

14. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung u. Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant Zum Alten Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

15. Nov., Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 110.

15. Nov., Mo., 18 Uhr, **Frauenkreis:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.

20. Nov., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Das im Haus der ostdeutschen Heimat vorgesehene Treffen fällt aus.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 13. November, 19.30 Uhr, findet ein Filmabend mit Referat statt. Gezeigt wird der Film „Königsberg" mit Originalaufnahmen von deutschen und sowjetischen Wochenschauen und Aufnahmen von heute. Das Referat hält Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt. (Gemeinsame Veranstaltung mit der Osteroder Kreisgruppe.) Mitglieder und Gäste treffen sich zu diesem Abend im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag „West- und Ostpreußen — südliche Wanderung" im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Sonnabend, 30. Oktober, 19.30 Uhr, im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130, Heimatabend mit Filmvorführungen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen, wozu alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonntag, 7. November, 17 Uhr, Fleckessen mit buntem Programm in der Fernsicht.

Lokstedt—Niendorf—Schnelsen — Sonnabend, den 6. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, nächste Zusammenkunft.

Wandsbek — Die Bezirksgruppe bittet um Sachspenden aller Art für den diesjährigen Weihnachtsbasar am 1. Advent. Wer dafür etwas zur Verfügung stellen möchte, wird um fernmündliche Mitteilung unter Ruf-Nr. 2 50 44 28 (tägl. ab 16 Uhr) an Frau Dorothea Sahmel gebeten, damit Abholung erfolgen kann. Allen Spendern im voraus herzlichen Dank. Näheres über die vorweihnachtliche Zusammenkunft mit Basar demnächst an dieser Stelle.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 7. November, 15.30 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Zusammenkunft und Vortrag. Näheres s. u. Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Nächste heimatliche Zusammenkunft Sonntag, 7. November, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, mit einem Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, Neumünster (früher Memel-Heiligenbeil-Elbing), „Zur Lage". Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 13. November, 19.30 Uhr, findet ein Filmabend mit Referat, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona, statt. Gezeigt wird der Film „Königsberg" mit Originalaufnahmen von deutschen und sowjetischen Wochenschauen und Aufnahmen von heute. Das Referat hält Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt. Mitglieder und Gäste treffen sich an diesem Abend im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9.

Sensburg — Aus besonderer Veranlassung treffen sich die Landsleute Freitag, 12. November, zum ersten Mal um 16 Uhr im Haus des Sports, HH 6 (U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze, Straßenbahnlinie 3, Busse 34, 55, 181), gute Parkmöglichkeit. Auch künftig wird das Trefflokal das Haus des Sports sein. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Besondere Anfragen an A. Pompetzki, 2 HH 63, Woermannsweg 9, richten.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 2. November, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppen im Lichtwarkhaus. Wichtige Besprechungen für Weihnachten finden statt. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 2. November, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Midding, Öjendorfer Weg 39.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 25. November, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Wandsbek — Donnerstag, 4. November, 19 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Es wird gebeten, die gefertigten Hand- oder Bastelarbeiten oder sonstige vorgesehene Sachspenden für den Weihnachtsbasar mitzubringen.

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg zeigt Sonntag, 7. November, 10.30 Uhr, im Cinema-Filmtheater, HH 1, Steindamm 45, den Film „Der große Schatten" mit Heinrich George u. a. Eintritt 3,— DM. Bundeswehr, Schwerbeschädigte, Studenten und Schüler 2,— DM.

Donnerstag, 18. November, 19.30 Uhr, zeigt das Kabarett **„Die Zeitberichter"** im Theatersaal der Emilie-Wüstenfeld-Schule, HH 13, Bundesstraße 78 (Nähe U-Bahn Schlump) eine Revue „Drunter und drüber". Eintrittspreis 6,— DM.

Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg — Vortragsabend: Freitag, 29. Oktober, 20 Uhr, im kleinen Saal der Musikhalle, Gorch-Fock-Wall, spricht Prof. Bolko Freiherr v. Richthofen, früher Uni Königsberg, über „Wahrheit, Menschenrechte (Greueltaten) und die Ostverträge". Anschließend Aussprache. Eintritt 3,— DM. Karten bei den Geschäftsstellen der LMO und des LvD.

Die Hamburger Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland zeigt bis zum 23. November im Haus der Heimat, 2 HH 36, Vor dem Holstentor 2, in einer Kulturausstellung neben Landkarten über das frühere Siedlungsgebiet Bilder vom Leben und dem Alltag deutschen Menschen im weiten Rußland, altes Kulturgut — Handarbeiten, Stickereien, Kirchenbücher u. a. m. — wie es in dieser Schönheit und Seltenheit kaum je wieder zu sehen sein wird. Besonders beeindruckend und bedeutungsvoll sind auch Arbeiten von Frauen während ihrer schweren Haftzeit in Sibirien und im Ural. Besuchszeit täglich von 10 bis 20 Uhr. Meldung bei Frau Hamburg oder Ehepaar Gössel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Glückstadt — Beim Monatstreffen der Frauengruppe berichtete die Vorsitzende, Anneliese Dombrowski, über den Stand der neuen Aktion zur Betreuung unterstützungsbedürftiger Landsleute. Besonders würdigte sie die Zusammenarbeit mit der Hausfrauen-Union. Deren Vorsitzende, Edelgard Vollstedt, stellte der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen an diesem Nachmittag wieder den Erlös einer Sammlung für den guten Zweck zur Verfügung. Als weitere Gäste dieser Zusammenkunft konnte Frau Dombrowski als Vertreter des Bürgermeisters Werner Hidde begrüßen, sowie den Vors. der örtlichen LMO-Gruppe, Horst Krüger und die Landesfrauenreferentin der westpreußischen Frauengruppen, Elisabeth Stritzel. Mit dem Thema „Heimat — Gruß und Dank" sprach Frau Stritzel die Herzen ihrer Zuhörerinnen an. „Heimat", sagte sie, „ist die Grundlage für das menschliche Leben überhaupt" und erläuterte diese Feststellung durch den Hinweis auf eine Vielzahl von Begriffen, die durch Zusammensetzung mit dem Wort Heimat bestimmte Wertvorstellungen des menschlichen Daseins ausdrücken.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Aus Anlaß des 23. Stiftungsfestes der Landesgruppe findet Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, in der Weserterrasse, Osterdeich, ein Festball statt. Eintrittspreis im Vorverkauf 3,— DM, an der Abendkasse 4,— DM. Karten in der Geschäftsstelle Deutsches Haus dienstags von 15 bis 18 Uhr erhältlich. Lore Gedat, jetzt Düsseldorf, bringt ostpreußischen Humor zum Schmunzeln und Bekringeln. Es spielt die Hauskapelle.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick †.

Hannover — Freitag, 5. November, 19.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Fleckessen und Unterhaltungsabend der Heimatgruppe Königsberg. Gäste willkommen.

Helmstedt — Sonnabend, 6. November, 15.30 Uhr, im Jugendgästehaus am Bötschenberg, Heimatnachmittag mit Fleckessen. Frau Jetziorski hält einen Diavortrag über eine Reise nach Thorn und Danzig. Alle Jugendliche werden hiermit besonders herzlich eingeladen. — Sonnabend, 11. Dezember, 15.30 Uhr, im Jugendgästehaus, Weihnachtsfeier. Es wird ein Bus eingesetzt.

Soltau — Mittwoch, 3. November, 20 Uhr, Gasthaus Im Hagen, Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Flucht übers Meer — Rettung ostdeutscher Landsleute im Jahre 1945", dargebracht von der Marinekameradschaft Scharnhorst. — Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, im Café Köhler, Treffen der Frauengruppe: Vorbereitung der Adventsfeier. — Sehr gut besucht war die Feierstunde zum Tag der Heimat, zu der der Kreisheimatbund, der BdV-Kreisverband und die landsmannschaftlichen Gruppen eingeladen hatten. Besonders auffallend war in diesem Jahr die starke Beteiligung der eingesessenen Bevölkerung und des Rates der Stadt. In Vertretung des Vors. des Kreisheimatbundes, OKD Dr. Bachmann, begrüßte Oberstudienrat Dr. Eggers den Bürgermeister, den Landrat, die Vertreter des Kreises und der Stadt sowie die Gäste und ging auf den Sinn und die Bedeutung dieses Tages ein. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ bei allen Teilnehmern die Festansprache von Landrat Wolfgang Buhr, der den innigen Begriff „Heimat" erläuterte. Das Ziel sei die politische Einheit Europas. Liebe zur Heimat, Bekenntnis zum eigenen Volk und Vaterland seien Voraussetzungen für ein echtes Europäertum. Der Musikclub Fidelio, der Gemischte Chor, Schüler und Schülerinnen sorgten für die festliche Umrahmung dieser Feierstunde. Das Schlußwort sprach der Vors. des BdV und 2. Vors. der LMO-Gruppe, Helmut Kirstein. — Ein besonderes Erlebnis für alle Teilnehmer war die Tagesfahrt mit dem Bus in den Solling, entlang der Weser nach Hameln mit einer Besichtigung des Klosters und der Kirche Corvey sowie einem Spaziergang durch den Park und die Altstadt in Hameln. — Bei der gut besuchten Monatsversammlung hielt der 1. Vors. Heinz Fabrewitz einen Farblichtbildervortrag über Danzig, Ost- und Westpreußen. Die Zuschauer begleiteten den Vortragenden auf einer Fahrt von Zoppot nach Danzig, über die Frische Nehrung nach Pillau, Königsberg, Samland, über die Kurische Nehrung nach Memel, Tilsit, Insterburg, Rominten, Masuren, Allenstein, Osterode, nach Marienwerder und Marienburg.

Wilhelmshaven — Montag, 1. November, 19.30 Uhr, im Clubhaus „Graf Spee", Schellingstraße, Heimatabend. — Der Heimatabend im Oktober galt dem Erntedank und war sehr gut besucht. In dem stimmungsvoll geschmückten Saal herrschte eine aufgelockerte Stimmung und mehrere kurze Vorträge brachten die alten Bräuche zum Erntedank in der Heimat allen wieder in wehmütige Erinnerung. Gedichte zum Erntedank und an den Herbst von Agnes Miegel und Ernst Wiechert rundeten diese Feierstunde ab. Die amerikanische Versteigerung eines Erntekorbes erbrachte einen erfreulichen Geldbetrag, der der Bruderhilfe zufloß.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 2. November, 19.30 Uhr, St.-Josefs-Haus, Monatsversammlung mit Dias über die Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Alle Landsleute, insbesondere die Jugend, sind herzlich eingeladen. — Letzter Termin für Anmeldungen zwecks Teilnahme am Opernabend im November ist der 2. November.

Essen-West — Monatsversammlung am Sonnabend, 6. Nov., 19 Uhr, in der Dechenschenke, Dechenstr. 12, mit Diavortrag über Ost- und Westpreußen.

Halle i. W. — Einen Kulturabend, wie er wertvoller und schöner in seiner Art und Aussage für die ostpreußischen Belange nicht gedacht werden kann, vermittelte das beliebte Rosenau-Trio Baden-Baden auf Einladung des Kreisverbandes des BdV 500 begeisterten Zuhörern. Dieser Verband hat einen sehr starken Zusammenhalt und eine große Mitgliederzahl. Zwei Ostpreußen stehen ihm vor, der Kreisvors. Gerhard Manke und der Kulturreferent Hugo Steiner. Beide begrüßten das große Publikum, unter dem sich erfreulicherweise ein Drittel Einheimische befanden. Willy Rosenau hatte sein Programm mit Liedern und Dichtung aus Ost- und Mitteldeutschland zusammengestellt. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Hörer dieser Reise durch Ost- und Westpreußen, Schlesien, Pommern, Sudetenland, Mecklenburg, Brandenburg, Berlin, Sachsen und Thüringen. So plastisch waren die Wortvorträge des Sprechers Martin Winkler und die Lieder Willy Rosenaus, unter der anschmiegsamen Begleitung von Helga Becker, daß man die unvergessene Heimat deutlich vor sich sah und das ganze Geschehen echt miterlebte. In der Rominter Heide, in der Schorfheide und im Thüringer Wald erklangen zur besonderen Überraschung der Hörer exakt geblasene Jagdhornsignale durch das Rosenau-Trio. Am Schluß setzte begeisterter, nicht endenwollender Beifall ein, der das Trio immer wieder auf die Bühne zurückrief und ihm noch drei Zugaben abnötigte. Mit dem prachtvoll gesungenen „Grüß dich Deutschland" beendete Rosenau das inhaltsstarke Programm. Der Kreisverband kann sich glücklich schätzen, gerade in heutiger Zeit Kultur der Heimat in so vollendeter Form auch an die Eingesessenen, die Jugend war stark vertreten, vermittelt zu haben. Landrat Ostinger machte sich am Schluß spontan zum Sprecher der großen „Gemeinde" und dankte dem Rosenau-Trio für das künstlerisch hochstehende und tiefgehende Programm und dem Kreisverband für seine rührige Organisation. „Die Erinnerung ist das Land, aus dem man nicht vertrieben werden kann!" waren seine Abschlußworte.

Köln — Mittwoch, 3. November, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenenstraße, Meisterzimmer. Frau Rosemann und Frau Schröter berichten von der diesjährigen Frauentagung in Duisburg und Frau Preuschoff und Frau von Zeddelmann über die Werkwoche in Kissingen.

Münster — Donnerstag, 4. November, 20 Uhr, Heimatabend im Aegidiihof. Lm. Bartkus zeigt einen Diafilm „Fahrt durch das Memelland". Gäste herzlich willkommen. — Frauengruppe: Dienstag, 9. November, 15 Uhr, bei Westhus.

Witten — Sonnabend, 30. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest in der Gaststätte Wick'l, Marienstraße. Es singt der Ostlandchor unter Leitung von Andreas Wojak. Die Kapelle „Maketass" spielt zum Tanz auf. Verlosung. Alle Landsleute sind eingeladen, Gäste herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 27 27

Gießen — Donnerstag, 4. November, 19.30 Uhr, in der Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Monatsversammlung. — Mittwoch, 10. November, 15 Uhr, Neuer Friedhof, schmückt die Frauengruppe die Gräber auf dem Ehrenfriedhof. Anschließend Treffen im Rodtbergcafé. — Wegen grundlegender Veränderung des bisherigen Treffpunktes „Löwen" konnte eine Feier zum Erntedank nicht erfolgen. Im nächsten Jahr wird der Kreisgruppe der neuerbaute Saalbau Martinshof für Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Kassel. — Sonnabend, 30. Oktober, 16 Uhr, Heimatabend im KSV-Heim, Damaschkestraße (Linien 4 und 7). — Sonnabend, 30. Oktober, 13.45 Uhr, Öffentlichkeitstagung im Bürgerhaus, Holländ. Straße (Linie 1). Rege Beteiligung erwünscht. — Dienstag, 2. November, 15 Uhr, „Heimatliche Kaffeestund" in der Gaststätte Neue Drusel (Bus 12 ab Kirchweg 14.26 Uhr bzw. 14.56 Uhr, am Luisenhaus umsteigen Richtung Herkules). — Freitag, 5. November, im Bürgerhaus, Holländische Straße, Skatabend und gemütliches Beisammensein (Linie 1). — Im Göttinger Rosengarten gedachten die Mitglieder der Kreisgruppe in Wehmut und Trauer, Ehrfurcht und Dankbarkeit derer, die das höchste menschliche Opfer brachten. Dieser Herbsttag fand seine Abrundung durch die anschließende Fahrt nach Bad Sooden/Ahrenberg. — In der Oktober-Kaffeestunde besuchten zwei führende Mitarbeiter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf Bundes- und Landesebene, Thomas Marzian und Michael Passarge, die Kreisgruppe, um die Aufgaben und Ziele der Jugendgemeinschaft der LMO darzulegen. Der Vorstand will sich bemühen, die erreichbaren Angehörigen der Generation zwischen 14 und 25 Jahren für diese Arbeit zu gewinnen, die auf die Zukunft gerichtet ist. Näheres bei den nächsten Zusammenkünften.

Wiesbaden — „Allein die landschaftlichen Erträge Ostpreußens reichten aus, außer seiner Bevölkerung weitere 5 Millionen Menschen mit Brotgetreide, 2,7 Millionen mit Kartoffeln sowie 8,6 Millionen mit Butter und Fett zu versorgen. — Heute wäre nach wissenschaftlichen Erhebungen unter deutschen Wirtschaftsverhältnissen mit einer 300prozentigen Steigerung des Ertrages zu rechnen." Mit diesen Fakten untermauerte Gerd Borutta auf der gemeinsamen Erntedankfeier der Kreisgruppen der Ost- und Westpreußen und der Oberschlesier im vollbesetzten Saal des Casinos den Wert Ostdeutschlands. Der stellv. Kreisv. der Oberschlesier, Eberhard Paluschtzik, begrüßte unter den vielen Gästen besonders den Landtagsabgeordneten Fritz Kramer aus Hindenburg (Oberschlesien), einer der Jüngsten im Parlament, der sich kurz aber klar zu Heimat, Freiheit und Einheit als den unverzichtbaren Werten jedes Volkes bekannte. In seiner Festansprache betonte der aus Oberschlesien stammende Pfarrer Anders, daß trotz aller Technik auch der heutige Mensch und sein Wohlergehen in der Hand Gottes läge, der auch das Recht schützen würde. Der Redner werte es als Aufgabe aller Menschen, den Hunger in der Welt zu besiegen. Das sei eine echte Friedenspolitik.



Autoplakette kostenlos

Hamburg — Diese Autoplakette, herausgegeben von der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, können Sie kostenlos anfordern bei der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung 0,30 DM in Briefmarken für Porto bei.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Die Landes-Kulturreferententagung der Landesgruppen der Ost- und Westpreußen findet am 6. und 7. November im „Württemberger Hof" in Ludwigsburg, Bismarckstraße 24 (Tel. 0 71 / 59 19), statt. Jede Gruppe und Kreisgruppe sollte dazu nach Möglichkeit den Kulturreferenten und (oder) den Vorsitzenden sowie eine geeignete Nachwuchskraft entsenden. Die Tagung soll das nordostdeutsche musische Erbgut in Aufriß und Beispielen behandeln und Modelle für seine Behandlung in öffentlichen Veranstaltungen und Gruppenabenden aufzeigen. Sie beginnt am Samstag, 6. November, 15 Uhr, und endet am Sonntag, 7. November, gegen 15.15 Uhr. Anmeldungen bis 3. November bei Prof. Dr. W. Schienemann, 72 Tuttlingen, Wielandstraße 2, Telefon 0 74 61 / 30 84. Bahnfahrt 2. Klasse wird erstattet.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Ansbach — Freitag, 5. November, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten. Monatstreffen: Quizabend mit Frau Oberstudienrätin d'Avance.

Memmingen — Montag, 1. November, 10.30 Uhr, Totengedenkfeier am Vertriebenenmahnmal im Waldfriedhof. Bitte Hinweise in der MZ beachten.

Weilheim — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, im Vereinslokal Oberbräu, Mitgliederversammlung.

Kurze Laufzeiten

Das Gros der neuausgegebenen Pfandbriefe und Kommunalobligationen hat kurze Laufzeiten. Das geht aus einer Übersicht über die vom Bundeswirtschaftsministerium im Juli 1971 genehmigten Neuemissionen hervor. Von dem Gesamtvolumen der erteilten Genehmigungen in Höhe von 1,8 Milliarden DM haben nur rund 300 Millionen DM eine Laufzeit von mehr als 20 Jahren, alle anderen Papiere werden weit früher zurückgezahlt.

Was viele Fachleute erstaunlich finden, ist die Tatsache, daß es bei den Pfandbrief-Neuausgaben kurzlaufende Papiere mit Fälligkeitsfristen zwischen vier und siebeneinhalb Jahren gibt. Solchermaßen ausgestattet sind Pfandbriefe im Werte von 105 Millionen DM. Und bei Kommunalobligationen hatten sogar Papiere im Werte von 170 Millionen DM Laufzeiten zwischen 4½ und sechs Jahren.

Das Gros der Neuausgaben hat mittlere Laufzeiten. Pfandbriefe im Nominalwert von 505 Millionen DM sind spätestens in zehn bis 14¾ Jahren fällig, Kommunalobligationen im Werte von 510 Millionen DM werden in 8¾ bis 12 Jahren zurückgezahlt.

Die Sparer haben somit ein breites Angebot von Titeln unterschiedlichster Laufzeiten zur Auswahl, so daß jeder Anleger das für ihn günstige Papier finden kann. Nicht jeder wird freilich zu den Kurzläufern greifen. Viele wollen sich den zur Zeit hohen Zinssatz von acht Prozent für möglichst lange Zeit sichern.

Amerikaner bekundeten Schicksalsgemeinschaft

Kulturtagung der Landesgruppen Hessen belegt steigende Aktivität der Ost- und Westpreußen



Professor Kohls, Marburg, hielt die Festansprache bei der Landestagung in Hessen

Wiesbaden — „Was uns von den Apparatschiks des Kommunismus unterscheidet, ist vor allem die Tatsache, daß für uns Mord noch Mord bleibt und seine Verhinderung Herzensangelegenheit ist. Das gilt auch für die Morde an der Berliner Mauer und der Zonengrenze. Wo bleiben christliche Moral und Überzeugung, wenn Kirchenführer von uns verlangen, unsere ostdeutschen Gebiete, die viele Jahrhunderte hindurch christliche Kultur verkörperten, dem atheistischen Bolschewismus zum Fraß vorzuwerfen. Welcher Skandal würde wohl entstehen, wenn diese Leute z. B. den Bayern oder Hessen empfehen würden, ihre Heimat in das Konzentrationslager Honeckers einzubringen." Diese mutigen und klaren Worte rief Professor Dr. Wilhelm Kohls, Universität Marburg, seinen Zuhörern zu.

„Begriffe wie Machtergreifung und Machterhaltung, die uns aus den Jahren ab 1933 in unseliger Erinnerung sind und seit 1969 neu erklingen, haben eine erhebliche Aufwertung erfahren. Mit Steuer- und Kirchengeldern werden an den westdeutschen Hochschulen Kadertrupps gezüchtet, die als rote Elite eine demokratische Veränderung der bundesdeutschen Machtverhältnisse verhindern sollen. Getreu der Strategie ihres geistigen Stammvaters Karl Marx, der selbst in seinen „Randbemerkungen" die bestehende Gesellschaftsform als gut bezeichnet, sie aber zu verteufeln propagiert, um damit einer sozialistischen Revolution den Boden zu schaffen, wird heute von der Linken das Privateigentum als „Diebstahl" bezeichnet und für die Enteignung marschiert. Man will keine echten Reformen, die jeder vernünftige Mensch bejaht und die von der fortschreitenden Entwicklung gefordert werden, sondern strebt nach Sozialisierung zur Festigung der eigenen Macht."

Kohls, einer der jüngsten Professoren in Hessen, sprach vor den Teilnehmern der außerordentlich gut besuchten Landeskulturtagung der Landesgruppe Hessen der Ost- und Westpreußen in Neuhof, Kreis Fulda auf einer eindrucksvollen Feierstunde. Für di musikalische Umrahmung dieser erhebenden Stunde sorgte in meisterlicher Weise das Fuldaer Streichquartett Schachinger. Nach der Begrüßung der Gäste durch Landeskulturreferent Dr. Hans Heidemann, Westpreußen, richtete der Schirmherr der Tagung, der Fuldaer Landrat Dr. Stieler, seine Grußworte an die Versammelten und betonte seine Solidarität mit den Heimatvertriebenen, denen er versprach, in seiner stets gewährten ideellen und materiellen Hilfe nicht nachzulassen.

Die Landeskulturtagung gab reichlich Gelegenheit zu Arbeitssitzungen und Erfahrungstausch. Sie schloß neben der bereits geschilderten Feierstunde am Sonntagvormittag einen hervorragend gelungenen Kulturabend am Sonnabend ein, der gemeinsam mit der Bevölkerung durchgeführt wurde und einen ausgezeichneten Besuch aufwies.

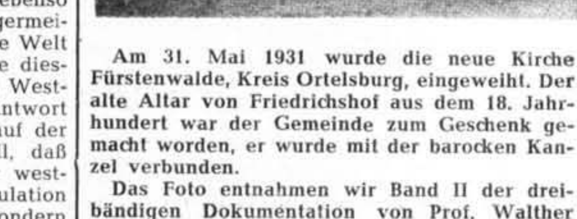
Das Gelingen dieses Abends ist vor allem der Kapelle des amerikanischen 14. motor. Infanterieregiments unter der Stabführung von Kapellmeister A. Durham und der Chorvereinigung „Cäcilia", Neuhof, unter Leitung ihres Dirigenten G. Lenk sowie der Tanzgruppe der Lützbachkosaken zu danken. „Preußens Gloria" schloß sich ein Konzertprogramm der amerikanischen Kapelle an, das immer wieder Begeisterungsstürme hervorrief und mit „Alte Kameraden" ausklang. Der Vorsitzende der LMO-Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz, stattete den Dank aller an die Kapelle der Amerikaner und ihren Dirigenten ab. In deutscher Sprache gab einer der Amerikaner eine mit viel Beifall aufgenommene Erklärung ab, in der er sich zu gegenseitiger Verbundenheit in einer Schicksalsgemeinschaft mit dem deutschen Volk bekannte. Bürgermeister Heimüller von der gastgebenden Gemeinde Neuhof versicherte seine Solidarität mit den ostdeutschen Menschen und ihrem Schicksal und erhielt dankbaren Applaus.

Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Ost- und Westpreußen, Alfred Wietzke, fesselte Einheimische und Vertriebene mit gut gelungenen Lichtbildern aus der Heimat. Wie ernst uns allen der Willen zu echter Versöhnung mit den Nachbarn im Osten ist, bewies der Beifall, mit dem besonders die von der Chorvereinigung „Cäcilia" vorgetragenen Lieder aus dem slawischen Raum bedacht wurden. Mit dem Ostpreußenlied wurde der Abend begonnen, mit dem Westpreußenlied ging er zu Ende.

Das Résumé konnte nicht besser gezogen werden, als es der als Gas teilnehmende Bundestagsabgeordnete Dr. Götz, Fulda, Vorsitzender der Union der Vertriebenen in der CDU auf Bundesebene und in Hessen, tat: „Um so weiter arbeiten zu können, die Freiheit nicht aufs Spiel zu setzen und eine wirkliche Versöhnung mit den östlichen Nachbarvölkern zu erreichen, müssen wir die Verträge mit Moskau und Warschau ablehnen, die keine dauerhafte Veständigung, sondern neue Ressentiments schaffen würden."

Dank für das gute Gelingen der gesamten Tagung gebührt den beiden Landeskulturreferenten Dr. Heidemann und Fröhlich, ebenso aber auch Landrat Dr. Stieler und Bürgermeister Heimüller, die gezeigt haben, daß die Welt im Raum Fulda noch in Ordnung ist. Die diesjährige Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen in Hessen, die unter dem Kantwort stand: „Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts", bewies eindrucksvoll, daß unsere Landsleute und große Teile der westdeutschen Bevölkerung nicht zur Kapitulation vor der roten Übermacht bereit sind, sondern bewußt ihres demokratischen Auftrags zur Erhaltung der Freiheit und Einheit unseres Volkes für das Recht einstehen werden.

Hilmar Wischnewski



Am 31. Mai 1931 wurde die neue Kirche Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, eingeweiht. Der alte Altar von Friedrichshof aus dem 18. Jahrhundert war der Gemeinde zum Geschenk gemacht worden, er wurde mit der barocken Kanzel verbunden.

Das Foto entnahmen wir Band II der dreibändigen Dokumentation von Prof. Walther Hubatsch ‚Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens', Verlag Vandenhoek & Ruprecht, Göttingen.

Gang übers Feld

Es ist jetzt zum größten Teil schon leer und abgeerntet. Die Stoppelfelder liegen wieder unter dem Pflug. Kartoffelstrauch gibt dem Feuer seinen unverkennbaren Duft. Die in diesem Feuer gebratenen Kartoffeln schmecken im Freien unter den letzten Strahlen der noch wärmenden Herbstsonne besonders fein.

Das Erntedankfest ist vorüber. Haben wir noch Beziehungen zu Ernte und Dank? Beziehungslos können wir doch nicht leben — Henri Bergson hat diesen Satz aufgestellt und seine Richtigkeit nach allen Seiten menschlichen Lebens dargestellt. Beziehungen können sich wohl einmal lockern, aufhören dürfen sie nicht.

Der Bauer steht heute seiner Arbeit und seinen Feldern auch anders gegenüber als vor Jahren und Jahrzehnten. Die Maschine und die betriebswirtschaftliche Erkenntnis geht mit ihm mit und er mit ihr. Aber da ist noch immer die Erde. Da ist noch immer „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Und ohne diesen gegebenen Grund ist ein Arbeiten nicht möglich.

Ist aber Gabe da, dann gibt es auch die Beziehung des Dankens zu der Gabe. Ist aber Gabe da, dann steht zugleich die Frage nach dem Geber im Raume. Wir nennen ihn mit unzulänglichem Wort Gott. Unser Dank hat ihm gegenüber alles zu umfassen, den gesicherten Arbeitsplatz ebenso wie den gestiegenen Lohn, die sozialen Sicherungen aller Art, Urlaub und Gesundheit, die lieben Menschen, denen wir trauen können und die zu uns stehen trotz unserer Unzulänglichkeiten.

Dies alles ist das Feld unseres Lebens; es recht zu sehen und zu verwalten ist unsere Aufgabe, sie gibt unserem Dasein den Sinn. Echter Dank geht immer zum Geber, der Beschenkte gewinnt Vertrauen, „Vater" zu sagen und findet Geborgenheit. Dank ist dann letztlich auch eine Kraft, die zur Tat drängt. Der Nächste kommt ins Blickfeld, der Dank macht Mut, wieder auf das Feld des Lebens zu gehen zu neuem Tun. Das Feld ist weit. Es hat Aufgaben für jeden.

Kirchenrat Otto Leitner

Ein Lehrmeister für Menschlichkeit

Gedanken zur Trauer um Dr. Walter Grunert

Hamburg — Seit dem 1. Oktober lebt der seinen Rastenburgern und Insterburgern treu verbunden gebliebene Oberstudienrat aus Bad Pyrmont nur noch in den vielschichtigen Werten seines umfangreichen Schrifttums und in unseren dankbaren bisweilen kritischen Erinnerungen fort. Den Tod muß er, der geistig sehr lebendige Dreiundachtzigjährige (geb. 13. 1. 1888), der noch so viele Pläne und so viele Arbeiten zu vollenden hatte, als einen Störenfried empfunden haben. Welch Unfug des Sterbens! Und auch diesmal versuchte er, den Tod vier Tage und Nächte beiseite zu schieben, zu überlisten, zu überleben. Aber die Tatsache, daß die meisten Menschen weit vor ihrem Tode sterben, darf ihn, den Mathematiker und Physiker, den Naturwissenschaftler nicht dazu verleiten, allgemein gültige Lehrsätze von der Gesetzmäßigkeit in der Wechselbeziehung von Kraft und Stoff umstoßen zu wollen, um so der Brutalität des Todes doch noch entkommen zu können. Welch Unfug des Lebens!

Der Einblick in Grunert's Fachwelt läßt Ursachen und Wirkungen innerhalb seiner menschlichen Entwicklung erkennen und ermöglicht, Latentes ausdrücklich werden zu lassen. Scheinbar differentielle Interessen erweisen sich dann als durchaus homogen, vor allem aber als charakterogen. Er, der Mathematiker, hat durch seine Lebens-, Verhaltens- und Lehrweise bestätigt, daß die Mathematik als die Wissenschaft von der Gesetzmäßigkeit in Zahl und Raum aufs engste mit der allgemeinen geistigen Entwicklung zusammenhängt. Auch für Walter Grunert galt immer noch der Kantische Gedanke, daß in aller Metaphysik nur so viel Wissenschaft sei, als Mathematik darin sei. Von den Pythagoreern an, die in der Zahl, d. h. dem zahlenmäßig erfaßbaren Gesetz, das Wesen der Welt sahen, über Platon, Euklid, Archimedes, Deskartes, Newton, Leibniz und Euler sind alle großen Mathematiker — Dr. Walter Grunert lebte in ihrem Bewußtsein — auch Förderer der allgemeinen Erkenntnis gewesen. Sie alle haben in demütiger Bescheidenheit stets erkannt und bekannt, daß die geheimnisvolle Ordnung des „Kosmos" nur erkennbar sei durch die Zahl, eine Tatsache, die Gauß in dem kurzen aber um so eindringlicheren Satz zusammenzufassen pflegte: „Gott rechnet". Astronauten wissen darum.

Daß inzwischen nicht Gott, sondern der Computer rechnet und Gott nur noch die Idee zu liefern hat, ändert nichts daran, deutet aber auf eine bedingte Bewußtseinsveränderung des Menschen hin. Denn als der Mensch „endlich" wurde, da schuf er Gott nach seinem Zweckbilde, auf daß Gott ihm diene als Mittel zum Zweck. Dennoch, das Zeitalter der Physik geht zu Ende und das der Biologie hat bereits begonnen. Wird die kybernetische Didaktik der Pädagogen von morgen auch auf den künstlichen Menschen anwendbar sein?

Aus dieser meßbaren Welt der absoluten mathematischen Gesetzmäßigkeit einerseits und aus der so rapiden, vagen menschlichen Entwicklung seit 1900 andererseits, in der Walter Grunert in eigener Sache laborierte, schöpfte er auch das Rüstzeug und die Befähigung zur Charaktererforschung und Charakterformung; übrigens ein Wesenszug, der sich im späteren Leben als eine besondere Begabung herausgestellt hat. Sein Leben dahin überprüfend kann man wohl feststellen: Charakterbildung besitzen heißt, sich so weit von Lebenshilfen befreit zu haben, wie man vernunfts- und willensmäßig imstande war menschenwürdige Gesetze in sich aufzurichten, um sich durch diese sich selbst gegebenen Grundgesetze die Willensrichtung, die Freiheit und die Standhaftigkeit für eigene Verantwortung sichern zu können.

Und hieraus darf man für Walter Grunert noch weiter folgern: Dann formt sich alles zu klarem Erkennen. Gesetz wird Freiheit und Freiheit wird Recht.

Auf diese drei untrennbar miteinander verbundenen, nur in dieser Wechselbeziehung zueinander gültigen Wertbegriffe wahrer Menschlichkeit gründet sich das Verantwortungsbewußtsein, in dem Grunert gelebt haben muß. Dem Gewissen, das in Krisenzeiten des Lebens unzuverlässig zu reagieren pflegt, ist er gewiß nicht gefolgt. Wie hätte er sonst, der weder linksintellektuelle noch rechtsemotionale Naturwissenschaftler die Unheimlichkeit der nationalsozialistischen Epoche durchstehen können, und warum ist er wohl, der konsequente Naturgesetzbefolger, manch einem seiner Schüler als eigenwillig oder gar schwierig in Erinnerung geblieben?

Der letzte Satz aus Grunerts Grußwort zu den Rastenburger Schuljubiläen am 28. und 29. August 1971 in Wesel: „Zu rechter Freiheit in eigener Verantwortung soll Euer und Eurer Kinder Dasein gedeihen" scheint meine Darstellung seines Charakterbildes im wesentlichen zu bestätigen. Wir haben es erfahren: Walter Grunert ist nicht nur unser Mathematik- und Physiklehrer gewesen, sondern auch unser Lehrmeister für Menschlichkeit, für Freiheit in eigener Verantwortung. Aus echten Lebensbindungen heraus, also aus Religiosität, vermochte er bis an sein Lebensende ein hervorragender Familien- und Lebensforscher zu sein. Auch seine bedeutenden, klaren Beiträge zur ostpreußischen Heimat- und Kulturgeschichte haben großen und bleibenden Wert. Welch gewaltiges Geschichtspensum hat diese jetzt aussterbende Generation mit und zwischen Kaiser Wilhelm, Stresemann, Hitler, Adenauer und Willy Brandt lebend zu bewältigen gehabt, und wieviel Stufen der Technik und Chemie von der Petroleumlampe bis zum Mondauto, von Persil bis zu den mörderischen Kampfmitteln hat diese Generation der vielfältigsten Lebenserfahrung und der größten Lebensleistung erklommen. Hier schließt sich der Gedankenkreis zur Trauer um Dr. Walter Grunert.

Gerhard Pasternack





Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Schlußnus, Hermann, aus Lötzen, jetzt 2203 Horst, Horstheider Weg 45, am 3. November

zum 93. Geburtstag

Stolla, Auguste, geb. Dombrowski, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Suhrnkrog 4, am 6. November

zum 92. Geburtstag

Buchholz, Therese, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo Buchholz, 236 Bad Segeberg, Falkenburger Straße 96, am 4. November

zum 90. Geburtstag

Mendrinna, Caroline, aus Podleicken, Kreis Osterode, jetzt bei Anton Zoicheja, 56 Wuppertal 2, Rosenstraße 22, am 29. Oktober

Obersteller, Marie, aus Labiau, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6, am 5. November

Richter, Anna, aus Warweiden, jetzt 22 Elmshorn, Besenbecker Straße 12, am 24. Oktober

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Siedlung Meudelfitz, Feldweg 5, am 6. November

zum 88. Geburtstag

Andresen-Emden, Fritz, Fregattenkapitän a. D., aus Ortelsburg, Kaiserstraße 5, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 1, am 4. November

Senkowski, Johann, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 6331 Werdorf, Hohlgarten 3, am 12. November

zum 87. Geburtstag

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt 42 Oberhausen 1, Hermann-Albertz-Straße 153, am 1. November

Melzer, Walter, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 45, Tulpenstraße 17, am 22. Oktober

Simanowski, Franz, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden, Südstraße 10, am 6. November

Walter, Ida, aus Kuckernese, jetzt 219 Cuxhaven, Schillerstraße 68, am 26. Oktober

zum 86. Geburtstag

Ewert, Albert Otto, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt 7968 Saulgau, Friedrich-List-Straße 6, am 2. November

Kriszun, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 45, am 3. November

Matzko, Friederike, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2111 Wistedt, am 2. November

Merckens, Emma, geb. Hepting, aus Königsberg, Dohnastraße 14, jetzt 239 Flensburg, Kantstraße 29, am 25. Oktober

Schrader, Johanna, verw. Wenk, geb. Thulke, aus Königsberg, jetzt 545 Neuwied 13, Schillerstr. 8, am 19. Oktober

Schibilla, Elise, geb. Schwarz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 28, Burgfrauenstraße 90, am 3. November

zum 85. Geburtstag

Endrejat, Auguste, geb. Jurkat, aus Tilsit, Garnisonstraße 32, jetzt 3 Hannover, Franckestraße 4, am 25. Oktober

Jakobeit, Gustav, Landwirt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Kappeln, Grüner Weg 15, am 1. November

Mengel, Walter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 19, am 31. Oktober

Neugebauer, Erich, aus Ratibor, jetzt 35 Kassel-Harleshausen, Zum Feldlager 17, am 5. November

Niechotz, Auguste, geb. Opalka, aus Gorzen, Kreis Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer II, Horster Straße 285, am 2. November

Schneider, Fritz, aus Wilken, Kreis Gumbinnen, jetzt 2851 Neuenlande 4, am 29. Oktober

Zerulla, Otto, aus Buchhof und Moorbad Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt 8044 Lohof, Altenheim, am 4. November

zum 84. Geburtstag

Bendzko, Friedrich, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 353 Wrexen, am 6. November

Czerlinski, Julie, geb. Kuschmierz, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, und Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Oderstraße 10, am 1. November

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 4782 Erwitte, An der Friedenseiche 1, am 1. November

Moneta, Charlotte, geb. Dybus, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. 25, am 30. Oktober

Senkowski, Johanna, geb. Ruch, aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 6331 Werdorf/Wetzlar, Hohlgarten 3, am 4. November

zum 83. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf 176 über Stade, am 31. Oktober

Edelmann, Alfred, Polizeirat i. R., aus Sensburg, jetzt 8232 Bayrisch-Gmain, Steilhofweg 33, am 19. Oktober

Knuth, Martha, geb. Kerwin, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 6555 Sprendlingen, Feldgasse 10, am 6. November

Lehwald, Gottliebe, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 24 Lübeck, Herbartweg 8, bei Born, am 2. November

Schuran, Fritz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Im Twischkamp 12b, am 2. November

zum 82. Geburtstag

Bolsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 4801 Oesterweg 214 über Bielefeld II, am 4. November

Dolenga, Emil, Schulleiter, aus Lyck, jetzt 23 Kiel 1, Prof.-Weber-Haus, Krummbogen 100, am 30. Oktober

Ernst, Paul, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 72, Mahlhaus Nr. 6d, am 4. November

Homuth, Emma, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8881 Baldingen 69, am 3. November

Saretzki, Otto, aus Mohrungen, jetzt 217 Hemmoor, Schlesienweg 24, am 21. September

Schuran, Anna, geb. Berella, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Am Twischkamp 12b, am 4. November

zum 81. Geburtstag

Bohnert, Albert, Grundstückseigentümer, aus Königsberg, Herbartstraße 10a, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee 15, am 12. Oktober

Leisner, Martha, aus Pr.-Holland, jetzt 7413 Gomaringen, Reutlag, am 20. Oktober

Reiser, Hugo, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel, Eckernförder Allee 21 II, am 5. November

Solka, Anna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4803 Steinhagen, Luisenstraße 1069, am 3. November

Wallet, Fritz, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seinem Bruder Emil, 3578 Schwalmstadt 1, Steingasse 68, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Brausewetter, Ferdinand, aus Lötzen, jetzt 233 Eckernförde, Kieler Straße 104, am 3. November

Broziewski, Franz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 6662 Contwig, Contwiger Höfchen 3, am 31. Oktober

Eritt, Richard, Bauer und Bürgermeister, aus Schleifenau, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Pönitz am See, am 1. November

Folkowski, Lina, geb. Plau, aus Fischhausen, jetzt 741 Reutlingen, Reithausstraße 39, am 6. November

Garstka, Emilie, geb. Schmidt, aus Sensburg, Königsberger Straße 22, jetzt 2 Hamburg 67, Harksheider Straße 184, am 5. November

Graf, Meta, aus Lyck, Bahnhofshotel, jetzt 3353 Gandersheim, Clusgasse 2, am 2. November

Heynatz, Charlotte, aus Rauschen, jetzt 2409 Alt Techau, Altenheim, am 15. November

Janetzko, Maria, geb. Dzienuda, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 3321 Steinlah, am 3. November

Kairat, Lina, geb. Blank, aus Tilsit, Ebenroder Weg 8, jetzt 21 Hamburg 90, Hastedtplatz 9, am 27. Oktober

Krause, Ernst, Bankdirektor i. R., aus Sensburg und Gumbinnen, Bank der ostpreußischen Landschaft, jetzt 8035 Gauting, Bergstraße 32, am 2. November

Matschijewski, Gertrude, aus Pillau I, Lazarettstr. 3, jetzt 328 Bad Pyrmont, Schulstraße 19, am 1. November

Prawdzik, Marie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 337 Seesen, Am Propstbusch 2, am 2. November

Riedel, Eugenie, geb. Mensch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Jäde-Stift, am 5. November

Schimkus, Marta, geb. Bannat, aus Baltupönen, jetzt 305 Wunstorf, An der Südau 5, am 4. November

Thews, Willy, Lehrer, aus Bisellen, Kreis Osterode, Podleiken und Kersten, Kreis Sensburg, jetzt 2431 Schönwalde a. B. über Neustadt/Holstein, am 8. November

Wannovius, Else, geb. Danter, aus Mühlhausen, jetzt 4802 Halle, Ev. Altenheim, Am Laibach 17, am 24. Oktober

Wichmann, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 402 Mettmann, Im Kämpchen 19, am 4. November

Willert, Karl, aus Wittenberg bei Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7013 Oeffingen, Karlstraße 18, am 30. Oktober

zum 75. Geburtstag

Enseleit, Ida, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Neversfelde über 2427 Malente, Breslauer Str. 4, am 2. November

Gollmer, Amalie, geb. Braun, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 62 Wiesbaden, An der Ringkirche Nr. 1, am 3. November

Herzfeld, Emma, geb. Tiedemann, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7534 Birkenfeld, Dietlinger Straße 98, am 31. Oktober

Heyland, Max, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 24, am 31. Oktober

Jatz, Christian, aus Taterzicko, Kreis Labiau, jetzt 35 Kassel, Kellermannstraße 8, am 31. Oktober

Kadan, Grete, aus Tilsit, Deutsche Straße 50, jetzt 493 Detmold, Alte Straße 25, Altenheim, am 31. Oktober

Kantereit, Hans, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 336 Osterode/Harz, Schwiegerhauser Str. 2a, am 1. November

Kalweit, Hedwig, aus Elbing, jetzt 753 Pforzheim, Eutinger Straße 45, am 1. November

Kownatzki, Wilhelm, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt 2431 Hermsdorf, am 1. November

Petereit, Franz, aus Wirbaln, Kreis Insterburg, jetzt 4931 Lage-Hörste 36, am 24. Oktober

Pompetzki, Franz, aus Sensburg, Soldisko-See 10, jetzt 5413 Beudorf, Friedrich-Ebert-Siedlung 11, am 4. November

Schmadtke, Leopold, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6462 Hailer, Friedering 26, am 1. November

Sprenger, Charlotte, geb. Lankau, aus Königsberg-Maraunenhof, Lönsstraße 6, jetzt 5141 Harbeck, Kringskamp 23, am 19. Oktober

Thiel, Frieda, geb. Jorczyk, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt 492 Lemgo 1, Voßheide 40, am 24. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Preß, Johann und Frau Emilie, geb. Herrmann, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt 34 Göttingen-Grone, Ebersdorfer Straße 40, am 3. November

zur Goldenen Hochzeit

Dulkie, Arthur und Frau Käthe, geb. Heydeck, aus Skoepen, Kreis Elchniederung, jetzt 2082 Uetersen, Gr. Sand 62a, am 4. November

Elsner, Paul und Frau Gertrud, aus Allenburg, Herrnstraße 56, Kreis Wehlau, jetzt 3321 Lengede, Danziger Ring 35, am 6. November

Görke, Richard, Schmiedemeister, und Frau Erna, geb. Bartlewski, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 7, am 4. November

Gollan, Gustav, Bürgermeister und Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Wrase, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Hegaustraße 13, am 23. Oktober

Kantereit, Franz und Frau Helene, geb. Schwarz, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 3141 Kolkagehagen 16, am 4. November

Pliquet, Wilhelm, Steuerobersekretär i. R., und Frau Johanna, geb. Klein, aus Stallupönen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 28, am 5. November

Salewski, Gustav und Frau Ida, geb. Skibba, aus Abbau Großdorf, Belzonzen, Kreis Johannisburg, jetzt 446 Nordhorn, Menkenweg 36, am 4. November

Schönbeck, Albert, Postbetriebswart i. R., und Frau Anna, geb. Balansky, aus Wehlau, Prökuls, Memel und Berlin, jetzt 8660 Münchberg, Georg-Meister-Straße 21, am 4. Oktober

Warstat, Gustav und Frau Minna, geb. Gäbelein, aus Ebenrode, Ostlandweg, jetzt 5 Köln 80, Pützlachstraße 15, am 23. Oktober

zum 50jährigen Meisterjubiläum

Wiese, Joseph August, Dachdeckermeister, aus Königsberg, Kniprodestraße 5, jetzt 2 Hamburg 57, Olloweg 92, am 14. Oktober

zum 40jährigen Dienstjubiläum

Salomon, Kurt, Regierungsbeamter, aus Tilsit, Jäger Nr. 13, jetzt 5438 Westerburg, Adolfstraße 19, am 1. Oktober. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlich.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 31. Oktober

13.10 Uhr, SDR I: Preußens Gloria und Untergang. Ein Geschichtsbild und seine Karrikatur

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher

Montag, 1. November

11.00 Uhr, HR II: Tannenberg 1914. Historische Überprüfung von Solschenizyns Weltkriegspanorama

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse

Mittwoch, 3. November

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder

17.45 Uhr, BR II: Zwischen Elbe und Oder

Donnerstag, 4. November

21.55 Uhr, NDR III/SFB III: Im Land des Enver Hodscha. Eine Albanienreise, politischer Teil

Freitag, 5. November

15.30 Uhr, SDR II: Badisch-Russische Beziehungen im 18. und 19. Jahrhundert

Sonnabend, 6. November

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat

15.30 Uhr, BR II: Bühnendeutsch in Sibiu. Ein Theaterbesuch in Hermannstadt, Siebenbürgen

15.50 Uhr, BR II: Das Buch zur Ostpolitik. Anmerkungen zu Neuerscheinungen

FERNSEHEN

Sonntag, 31. Oktober

11.00 Uhr, ZDF: Recht im Gespräch. Mehr Schutz für Mieter? Eine Diskussion um das neue Mietrecht

22.00 Uhr, ARD: Die fünfziger Jahre in Deutschland, von Thilo Koch (I)

Montag, 1. November

21.45 Uhr, ARD: Die fünfziger Jahre in Deutschland (II)

Dienstag, 2. November

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Sind ältere Menschen durch Nachtblindheit gefährdet? — Oft getrennt im Leben, aber Gemeinsamkeit im Alter. — Verbesserung in der Rentenversicherung für die Landwirte. — Mit 70 als Schülerin auf die Kunstakademie

21.00 Uhr, NDR/RB/SFB, Drittes Programm: Glauben und Denken. Paradox Polen: Katholiken und Koexistenz

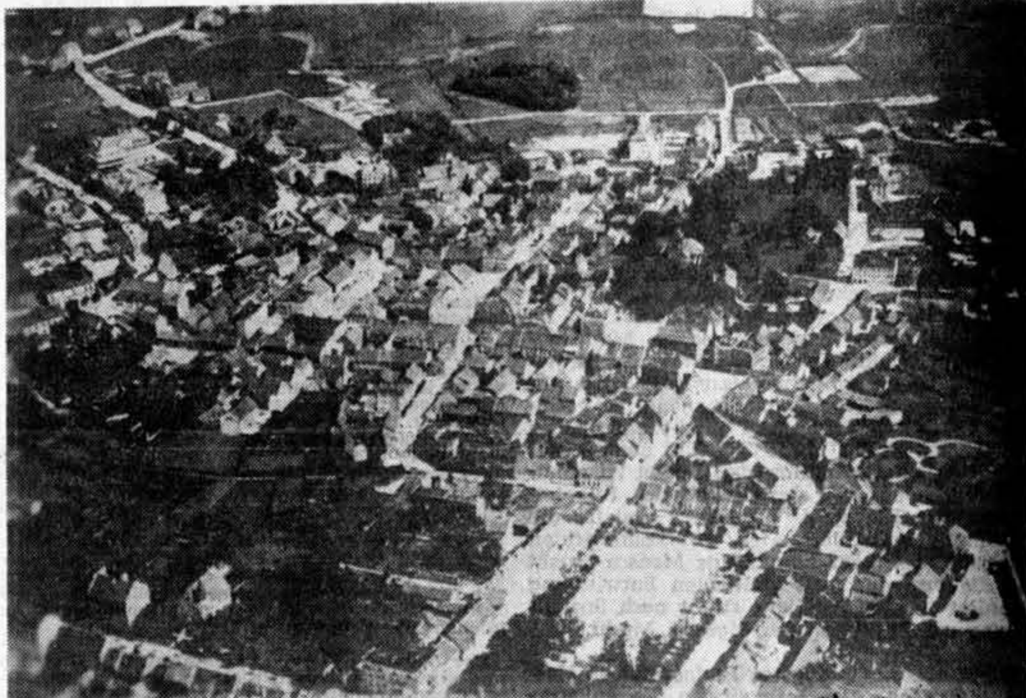
Donnerstag, 4. November

21.25 Uhr, ARD: Die fünfziger Jahre in Deutschland (III)

Freitag, 5. November

21.15 Uhr, NDR/RB/SFB, Drittes Programm: Ungarn — von Franz-Joseph bis Kadar. Zur Vorgeschichte des Aufstandes vor fünfzehn Jahren

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 67)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?

2 Wann ungefähr ist das Bild entstanden?

3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?

4. Was wissen Sie darüber?

5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 67 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 9. November 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84





Suchanzeige

Suche dringend Frau Berta Pirags, geb. Schiefke, geb. 13. 2. 1895 in Ußlautzen, Kr. Tilsit-Ragnit, und deren Ehemann Hermann Pirags, geb. 4. 7. 1883 in Bessen bei Grünheide, Kr. Insterburg, wohnhaft in Schillen, Kr. Tilsit, seit 1945 nach dem Zusammenbruch verschollen. Wer war mit ihnen wann und wo zusammen? Um Nachricht bittet Martha Günther, geb. Schiefke, 3322 Salzgitter-Thiede, Sammifeld 1 a.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 48 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 13 838 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Weihnachtswunsch: Ostpreußin wü. Bekanntsch. eines gläub., allst. Herrn (Witwer) b. 66 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 13 824 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Bauerntochter, 47 J., ev., Nichtraucherin, mö. netten Herrn kennenlernen. Zuschr. unter Nr. 13 805 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Landwirt, Ostpreuße, 30/1,76, mö. nettes, solides Mädchen mit Interesse a. d. Landwirtschaft kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 13 727 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

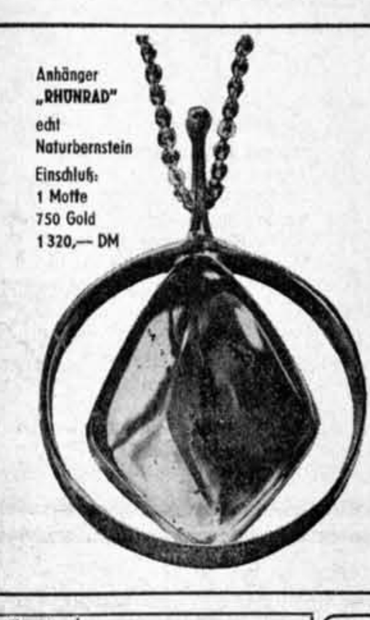
Ostpreuße, 37/1,73, ev., sucht solides, christl. Mädchen od. Witwe (auch vollschlank) zw. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 13 797 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Niedersachsen: Dreher, 36/1,71, ev., schlank, Nichtraucher, su. die Bekanntschaft eines aufricht. Mädels b. 36 J. zw. Ehe. Bildzuschr. u. Nr. 13 755 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Versäumen Sie kein günstiges Angebot!

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN











Goldene Hochzeit
feiern am 4. November 1971 unsere lieben Eltern

Arthur und Käthe Dulkies
geb. Heydeck
aus Skoepen, Kr. Elchniederung
in 2082 Uetersen, Gr. Sand 62 a

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder



Goldene Hochzeit
feiern am 4. November 1971
Schmiedemeister
Richard Görke und Frau Erna
geb. Bartlewski
aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein
jetzt 2050 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 7

Ihre Tochter Lony und Familie
ihr Sohn Horst und Familie
gratulieren herzlichst.



Am 3. November 1971 feiern, so Gott will, meine lieben Eltern und Großeltern

Johann Preß und Frau Emilie
geb. Herrmann
aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen
das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Wir gratulieren auf das herzlichste, wünschen beste Gesundheit und ein weiteres Wohlergehen
Tochter Erna Staats, geb Preß
Rolf Staats und Familie

34 Göttingen-Grone, Ebersdorfer Straße 40

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Willy Ocko
aus Grabenhof, Kreis Sensburg
jetzt 7941 Zwiefaltendorf, Weiherlicker

wird am 1. November 1971
60 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Hildegard, geb. Siegmund
Erika und Else




Am 30. Oktober 1971 feiert unsere liebe Omi, Frau

Grete Sedat
geb. Kummetat
aus Gumbinnen, Dammstr. 11A
ihren 70. Geburtstag.

Mit allen Angehörigen gratulieren besonders herzlich
die Enkelkinder
Claus-Uwe und Katrin

2 Hamburg-Niendorf, Gotenweg 16



Am 1. November 1971 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Henriette Czwalina
geb. Rattay
aus Quednau b. Königsberg Pr. und Tilsit, Wörthstraße 3
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich im Namen aller Verwandten und wünschen weiter alles Gute
ihr Ehemann
ihre Kinder
und Enkelkinder

445 Lingen (Ems), Gelgöskenstiege 52




Unsere uns stets treu umsorgende, liebe Mutti und Ehefrau

Charlotte Sprenger
geb. Lankau
ehem. Königsberg Pr.-Maraunenhof, Luisenallee 6
vollendete am 19. Oktober 1971 ihr 75. Lebensjahr.

Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute.
Hellmuth Sprenger
Kinder Heinz und Irmgard
Schwiegertochter Hildegard
Enkel Dietmar und Frau Ursula
5141 Harbeck, Kringskamp 23



Am 28. Oktober 1971 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Berta Zachrau
geb. Grohnert

ihren 76. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder
Enkelkinder und Urenkel
aus Rieden, Eichholz, Ludwigshafen, Braunschweig, Moizen, Tetenhusen, Arneburg und Marbach



Am 3. November 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Janetzko
geb. Dzienuda
aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 3321 Steinlah/Salzgitter
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder und Urenkel



Am 30. Oktober 1971 feiert unser Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Willert
aus Wittenberg bei Tharau, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 7013 Oeffingen, Kr. Waiblingen, Karlstraße 18
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
und Enkelkinder

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft



Am 27. Oktober 1971 feierte meine liebe Mutter

Lina Kairat
geb. Blank
aus Tilsit, Ebenroder Weg 8
ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich, wünscht weiterhin Gottes Segen und noch viele schöne Jahre
Tochter Helga

2100 Hamburg 90, Hastedtplatz 9

Am 2. November 1971 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Niechotz
geb. Opalka
Gorzen, Kr. Lyck, Ostpreußen
ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst mit besten Wünschen ihre Kinder
Schwester Alma Niechotz, 24 Lübeck, Krankenhaus Ost
Willy Kayka und Frau Frida, geb. Niechotz, und Familie
Frau Meta Kusmierz, geb. Niechotz
3 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder

466 Gelsenkirchen-Buer II, Horster Straße 285



Am 2. November 1971 feiert unser guter Vater und Großvater, der Gartenbaubesitzer

Albert Otto Ewert
aus Lapsau, Kr. Königsberg Pr.
seinen 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm weiterhin alles Gute und weitere gesunde Lebensjahre
seine Kinder
und Schwiegerkinder
nebst Enkelkindern

7968 Saulgau, Friedrich-List-Straße 6

Am 4. November d. J. feiert unser lieber Vater

Otto Zerulla
aus Buchhof und Moorbad Waldfrieden, Kr. Insterburg
jetzt 8044 Lohof, Altenheim
seinen 85. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlichst
Familie Gerhard Zerulla, Solingen
Familie Otto Schurkus, Frankfurt am Main
Familie Walter Wendt, München



Am 28. Oktober 1971 feierte unser lieber Vater und Großvater

Paul Trischanke
aus Mohrungen, Ostpreußen, Georgenthaler Chaussee 8
jetzt 3 Hannover, Emdenstr. 2
seinen 88. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren herzlich seine Kinder, Enkel und Schwester und wünschen ihm weiterhin einen schönen Lebensabend
Hildegard Schettler
Horst Trischanke
Christiane und Klaus Röhrs
Gisela u. Bernhard Weidenkaff
und Ida Teucke



Am 24. Oktober 1971 wurde unsere liebe Mutter, Groß- mutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Richter
aus Warweiden, Ostpreußen
jetzt 22 Elmshorn, Besenbeckerstraße 12
90 Jahre alt.

Es gratulieren in Dankbarkeit
die Kinder

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten herzlichen Dank für die Glückwünsche zu meinem 82. GEBURTSTAGE.

Meine neue Anschrift:
Johann Szilwitat
bei Max Aschmutat,
3031 Buchholz (Aller)

Durch einen tragischen Unfall verstarb plötzlich meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Marta Schulz
geb. Stockmann
aus Grünacker, Kr. Insterburg

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Schulz
und Angehörige

2082 Tornesch, Wilhelmstr. 49,
den 26. September 1971

3 Hannover, Große Pfahlstr. 8,
den 17. Oktober 1971

Plötzlich und unerwartet ging heute meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Meta Neumann
geb. Lindemann

kurz vor ihrem 69. Geburtstage in Gottes Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marta Jordt, geb. Lindemann

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Oktober 1971, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Laher Stadtfriedhofes aus statt.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Vati, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Glang
aus Breitenstein, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Glang, geb. Schuppenat
Kinder und Anverwandte

7858 Weil a. Rhein, Stüdlestr. 12,
den 25. September 1971

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Neffe, Schwager, Cousin und Onkel

Wolf-Dietrich Brodowski
aus Arnau (Pfarrhaus), Kreis Samland

im Alter von 42 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Brodowski, geb. Mussel
und Kinder

6501 Saulheim 2 über Mainz, Huntstraße 16

Die Beisetzung fand am 16. Oktober 1971 in Saulheim 2 statt.

Unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit am 30. Juli 1971 im Alter von 68 Jahren unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Hinz
aus Königsberg Pr., Salzwiese 1
zuletzt Düsseldorf

Er folgte seiner lieben Frau
Thea, geb. Müller
die im Oktober 1969 verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Siegfried Hinz

483 Gütersloh in Westfalen, Kolpingstraße 9

Gott dem Herrn hat es gefallen, unsere gute, stets für ihre Kinder sorgende Mutter und Schwiegermutter, geliebte Großmutter und Schwester

Frieda Lange
geb. Duddek
aus Ukta, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren aus diesem Leben abzuberufen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Günther Guskowski und Frau Rosemarie, geb. Lange
und Liane als Enkelkind
Günther Kleinhans und Frau Erika, geb. Lange
Adolf Urban und Frau Linda, geb. Lange
Marie Karp als Schwester

4812 Brackwede, Am Winkel 9, im Oktober 1971

Heute entschlief meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Faust
geb. Bloemke
aus Königsberg Pr., Unterhaberberg 8 a

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Julius Faust
Alfred Faust und Frau Margarete, geb. Steinbeck
Sabine und Manfred
Heinz Rosenthal und Frau Christel, geb. Faust
Helga und Arno

282 Bremen-Farge, Am Schützenplatz, den 11. Oktober 1971

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am Mittwoch, dem 20. Oktober 1971, meine liebe Mutter, unsere Großmutter

Marie Rogalla
geb. Kowalski
aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt 1 Berlin 42, Rothariweg 20

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Helmut Rogalla

2 Hamburg 50, Bahrenfelder Chaussee 164

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ps. 62, 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat der treue Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie May
aus Rotwalde, Kreis Lötzen
geb. 31. 3. 1887 gest. 13. 10. 1971

zu sich genommen.

In stiller Trauer
Gustav May
Kinder und Enkelkinder

43 Essen, Theodor-Althoff-Straße 31

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!
Hiob 19, 25

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach einem erfüllten Leben unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Jegodtka
geb. Uwiß
aus Johannisburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lotte Ulmer, geb. Jegodtka

4501 Belm, Am Ickerbach 22

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 13. Oktober 1971, stattgefunden.



Am 18. Oktober 1971 ist mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad

Gottfried Grube

im 82. Lebensjahre nach kurzer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Amalie Grube, geb. Häse
Schwestern, Schwager, Neffen und Nichten
Verwandte und Angehörige

2 Hamburg 73 (Rahlstedt), Rahlstedter Straße 170 — Berlin, Bordehnen

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 26. Oktober 1971, um 13 Uhr in der Kapelle Schiffbeker Weg in Billstedt.

Meine Zeit stehet in Gottes Händen.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden mein über alles geliebter Mann

Walter Dagott
aus Pobethen, Kreis Samland
* 30. 5. 1893 † 10. 10. 1971

In stiller Trauer
Anna Dagott
und alle Angehörigen

2081 Borstel-Hohenraden, Roffloh 60

Am Sonntagabend entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Weber
geb. Bieder
2. 9. 1877 — 17. 10. 1971

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge.

Salem, den 17. Oktober 1971

In tiefer Trauer
Dr. Hellmuth Weber und Frau Karin, geb. Rahr
Dr. Gustav Fark und Frau Liselotte, geb. Weber
Dr. Werner Baumgartner und Frau Annemarie, geb. Weber
10 Enkel
14 Urenkel

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. Oktober 1971, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Salem-Stefansfeld statt.

2 Hamburg-Blankenese, Richard-Dehmel-Straße 3 — 7751 Litzelstetten, Im Tiergarten 15 — 7777 Salem-Stefansfeld

---

Nach schwerem, tapfer ertragenem Leiden ging unsere liebe Mutter und Schwiegermutter unsere gute Oma und Schwester

Meta Kallweit
geb. Potschka
Tilsit, Milchbuder Straße 36
geb. 30. 11. 1896

heute für immer von uns.

In tiefer Trauer
Helmut Kallweit mit Familie
Erna Riedmaier mit Familie
und im Namen aller Angehörigen

8184 Gmund am Tegernsee, den 4. Oktober 1971

Die Beisetzung hat am 6. Oktober 1971 in Gmund am Tegernsee stattgefunden.

Durch eine kurze, schwere Krankheit, nach einem Leben voller Fürsorge für seine Familie, entschlief heute sanft mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein guter, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Konrektor a. D.

Kurt Gorgs
aus Ittau, Kreis Neidenburg

im Alter von 69 Jahren.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Gorgs, geb. Purwien
Günter Gorgs und Frau Rosel, geb. Schulz
und Christiane

317 Gifhorn, Bergstraße 17, den 14. Oktober 1971

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Böhm
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im 64. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Alfred Böhm
Herbert Fischer und Frau Lotte, geb. Böhm
Meta Böhm
Renate und Heinz Blonn

3103 Bergen/Celle, Tadewaldweg 7

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen,
der Name des Herrn sei gelobt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. September 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Friedrich Krafzik
Landwirt
aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Friederike Krafzik, geb. Brodowski
Horst Palluch und Burgfriede, geb. Krafzik
Joachim Krafzik und Maria, geb. Schönberger
Horst Krafzik und Sheila, geb. Walter
Winfried Bernhard und Brigitte, geb. Krafzik
Birgit, Edith, Petra, Edna und Till als Enkelkinder

811 Murnau-Weindorf 13, den 2. Oktober 1971

Am 19. Oktober 1971 verstarb im 86. Lebensjahre und nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Eduard Stankewitz
Hamburg, Bleickenallee 37

Reserve-Offizier im 1. und 2. Weltkrieg
Träger des Silbernen Verwundeten-Abzeichens
und vieler hoher Tapferkeitsauszeichnungen

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Schmidt
Helmut Stankewitz

1 Berlin-Frohnau, Welfenallee 53
28 Bremen, Isenbergweg 6

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 25. Oktober 1971, auf dem Ottenser Friedhof an der Bernadottestraße stattgefunden.

Am 5. Oktober 1971 verschied nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kopka
Meister der Schutzpolizei a. D.
Tapiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Kopka, geb. Prengel
Alfred Kopka
Christel Kopka, geb. Grube
Hasso Kopka
Käthe Kopka, geb. Wündisch
Manfred und Brigitte als Enkel

5161 Vossenack, Germeter 63

Die Beisetzung hat am 9. Oktober 1971 auf dem Gemeindefriedhof zu Elmpt, Kreis Erkelenz, stattgefunden.

Nach einem gesegneten und arbeitsreichen Leben hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Treidel
Telegraphen-Sekretär i. R.
geb. 24. 2. 1884 gest. 5. 10. 1971
aus Braunsberg, Ostpreußen

zu sich genommen.

Minna Treidel, geb. Polligkeit
Walter Treidel und Frau Ilse
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

2306 Preetz, Postfelder Weg 14

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Carl Huff
* 13. 10. 1902 Lyck † 2. 10. 1971

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Huff, geb. Nowack

35 Kassel, Gartenstraße 64 a

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Johann Kopatz
Polizeimeister i. R.
aus Albrechtsdorf, Pr.-Eylau, Neuhausen, Ostpreußen

wurde heute im 90. Lebensjahre nach längerem Leiden im vollen Gottvertrauen durch den Tod erlöst.

In stiller Trauer
Dr. Paul Joppien und Frau Irmgard, geb. Kopatz
Günter Kopatz und Frau Christel, geb. Armgardt
4 Enkel, 6 Urenkel

207 Großhansdorf, Hermesstieg 2, den 14. Oktober 1971

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und guter Lebenskamerad

August Ewert

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Ewert

3321 Altwallmoden, den 16. Oktober 1971

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Oktober 1971, um 13 Uhr von der Kapelle aus statt.

Weise mir, Herr, deinen Weg,
daß ich wandle in deiner Wahrheit.
Ps. 86, 11

Pfarrer i. R.

Helmut Ollesch

* 23. Januar 1906 † 14. Oktober 1971

Gott der Herr nahm heute seinen treuen Diener, meinen lieben Mann und unseren gütigen Vater, zu sich in die Ewigkeit.

Barbara Ollesch, geb. Große
Manfred Kaiser und Frau Gabriele, geb. Ollesch **mit Michael und Bettina**
Rainer Ollesch und Frau Ute, geb. Kasubke

4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Alte Landstraße 59

Legt alles still in Gottes heil'ge Hände,
die Zeit, die Stund' den Anfang und das Ende

Gott der Herr nahm am Mittwochabend nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater Schwiegervater Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Alfons Wiesner

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Paula Wiesner, geb. Graw
Burkhart Heinemann und Frau Margarete, geb. Wiesner **mit Christian, Jobst und Henning**
Burkhardt Wiesner und Frau Margareta, geb. Faust, **mit Regina**
Klaus Frankenberg und Frau Brigitta, geb. Wiesner, **mit Claudia**
Gerhard Sperling und Frau Eva-Maria, geb. Wiesner, **mit Andrea**
Jürgen Matthäs und Frau Monika, geb. Wiesner
und Anverwandte

47 Hamm, Von-der-Marck-Str. 11, Warmbronn, Zimmern o. R., Hamburg, Oberursel den 23. September 1971
Das feierliche Seelenamt war am Montag, dem 27. September 1971, um 8.45 Uhr in der Liebfrauenkirche. Die Beerdigung fand am gleichen Tage um 15.50 Uhr von der Städtischen Trauerhalle, Arndtstraße, aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese Anzeige als solche.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Potapski

aus Friedrichswerder bei Dippelsee, Kreis Lyck

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Potapski, geb. Kinder
Paul Wölfl und Frau Hilde, geb. Potapski
Lotte Neumann, geb. Potapski
Günther Potapski
Reinhard Potapski
Manfred Schulz und Frau Elisabeth, geb Potapski
Enkelkinder und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen-Buer-Beckhausen, den 3. Oktober 1971
Horster Straße 328

Die Trauerfeier für den Verstorbenen fand am Donnerstag, dem 7. Oktober 1971, um 10 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Horst-Süd statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach kurzem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Grenz

Fleischermeister
aus Königsberg Pr., Juditter Allee
* 31. Mai 1913 † 27. September 1971

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermine Grenz, geb. Munsbeck

4352 Herten (Westfalen), den 27. September 1971
In der Feige 57 B

Die Beisetzung hat am 30. September 1971 auf dem Waldfriedhof Herten stattgefunden.

Herr, wie du willst,
schick' Liebes oder Leides,
aus deiner Hand kommt beides.

Heute abend entschlief für uns unfaßbar, plötzlich und unerwartet, mein über alles so sehr geliebter Mann

Erich Kreutzahler

aus Moosbach, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In tiefem Schmerz
Frieda Kreutzahler, geb. Thiesies
im Namen aller Angehörigen

44 Münster, Görrestraße 52, den 8. Oktober 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. Oktober 1971, in der Kapelle des Zentralfriedhofes in Münster statt.

Am 7. Oktober 1971 nahm Gott der Herr völlig unerwartet meinen geliebten Mann, meinen lieben Bruder, unseren lieben Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Lemke

aus Königsberg Pr., Ziethenstraße

im 73. Lebensjahre zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Lemke, geb. Schlösser

219 Cuxhaven, Gorch-Fock-Straße 16, den 7. Oktober 1971

Die Beisetzung hat am 12. Oktober 1971 auf dem Brockeswalder Friedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verließ uns unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Taukel

aus Allenstein

* 9. 6. 1885 † 18. 10. 1971

Marie Thomas, geb. Taukel
Erika Taukel, geb. Evert
Annemarie Fredrich, geb. Thomas
und Dr. med. Joachim Fredrich
Brigitte Gratenau, geb. Thomas
und Dr. med. Raimund Gratenau
Susanne Hildebrandt, geb. Taukel
und Dr. jur. Joachim Hildebrandt
Marianne Schwitz, geb. Taukel
und Fritz Schwitz
Christiane Bergmann, geb. Taukel
und Manfred Bergmann

2 Hamburg 62, Schäferhofstieg 7

Die Beerdigung fand am 29. Oktober 1971 um 12 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13, statt.

Am 23. Oktober 1971 entschlief im Alter von 84 Jahren unser Onkel, der

Landwirt

Adolf Loerzer

Herr auf Balsken/Ostpreußen.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Horst Pillath

2141 Hipstedt, Kr. Bremervörde

Die Beisetzung hat am 27. Oktober 1971 au dem Friedhof zu Hipstedt stattgefunden.

Du warst so gut im Leben
Du wirst so sehr vermißt
drum werden wir, die leben,
auch Dein vergessen nicht!

Am 2. Oktober 1971 entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Schulz

aus Otten/Kreis Heiligenbeil

im 73. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Anna Schulz, geb. Reduth
Frieda Huthwelker, geb. Schulz **und Familie**
Herta Baumann, geb. Schulz **und Familie**
Herbert Schulz und Familie
Heinz Reduth und Familie
Willi Reduth und Familie
Otto Reduth und Familie
Marie Wegener, geb. Schulz
Gerhard Schulz und Familie
und alle Anverwandten

3559 Schmittlotheim/Eder, Am Scheid

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 5. Oktober 1971, statt.

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis allen Dank zu sagen, die meinem Bruder

Heinrich Malwitz

während seiner vierzehnjährigen landsmannschaftlichen Arbeit in Treue verbunden waren und durch ihre Anwesenheit bei der Trauerfeier am 9. September 1971 ihm die letzte Ehre erwiesen. Ich danke der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt — deren erster Vorsitzender er war — und der auch die Danziger, Memelländer und Warthelanddeutschen angehören; ich danke den Vorsitzenden und Abordnungen: des Bundes der Vertriebenen, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, des Bundes der Mitteldeutschen, Bz. Mittelbaden, der Landsmannschaft der Donauschwaben, der Landsmannschaft der Oberschlesier, der Landsmannschaft der Pommern, der Litauischen Volksgemeinschaft, Ortsgruppe Rastatt, der Landsmannschaft der Siebenbürger, des Stadtverbandes der Kleingärtner — Gartengruppe Oberwald, der Hausgemeinschaft, des Bundes der Berliner, des Kyffhäuserbundes, den Behörden und der Presse. Ich danke Herrn Stadtrat Schiefer, Herrn Albert Schimpf, Werner Rasch und Fritz Thiesies für die ehrenden Worte in der Feierstunde und allen, allen die durch Wort, Schrift und Blumenspenden meines Bruders in so liebenswerter Weise gedachten. Ich danke ferner der Stadtgemeinschaft der Stadt Tilsit für die Ehrung meines Bruders im Archiv seiner Heimatstadt, in der Patenstadt Kiel; ich danke dem Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter, erster Vorsitzender Gerhard Staff, das ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannte; ich danke Herrn Prof. Dr. Rüdiger Ruhnau für die verständnisvolle Zusammenarbeit mit seinem „Ortsstellenleiter der Danziger" Heinrich Malwitz in Rastatt und ich danke dem Kulturverein „Badische Heimat" Herrn Prof. Dr. Max Weber, dem er seit 1954 als Mitglied angehörte. Ich danke in besonderem Maße Herrn Oberstudienrat Pfarrer Hartlieb, Baden-Baden, für seine erhebenden Worte in der Feierstunde und bei der Beisetzung der Urne meines Bruders auf dem Friedhof in Baden-Baden-Oos, ich danke unserem Hausarzt Dr. Orzellet, ich danke dem Dirigenten des Ostpreußenchors Albin Späth für die musikalische Ausgestaltung der Feier und dem Ostpreußenchor — meines Bruders liebstes Kind —, der den Entschlafenen beim Verlassen der Kapelle mit dem ostpreußischen Heimatlied „Land der dunken Wälder" begleitete.

Marie Malwitz

Rastatt, An der Ludwigsfeste 2, im Oktober 1971

Vom noblen Frieden noch weit entfernt . . .

Eine Betrachtung zur Verleihung des Nobel-Preises an Bundeskanzler Willy Brandt

In der Weihnachtsbotschaft, die vor bald 2000 Jahren den Menschen verkündet wurde, wird vom „Friede auf Erden" gesprochen. In der Tat: die Sehnsucht nach Frieden ist so alt wie die Menschheit selbst. Doch blicken wir nur die 2000 Jahre der Menschheitsgeschichte zurück, so erkennen wir, wieweit entfernt die Menschen von einem wirklichen Frieden gewesen sind. Friedliche Epochen wurden immer wieder unterbrochen durch kriegerische Ereignisse, die mit der Entwicklung der Waffen immer größere und bedrohlichere Ausmaße annahmen.

Eine der umwälzendsten Entdeckungen war die Herstellung von Sprengstoff, der zwar für friedliche Zwecke genutzt werden kann, der aber bei den kriegerischen Auseinandersetzungen des letzten Jahrhunderts die entscheidende Rolle gespielt hat. Es war der schwedische Chemiker und Industrielle Alfred Nobel, der im Jahre 1869 den Sprengstoff Dynamit erfand. Der 36jährige Nobel mag vielleicht damals bereits erahnt haben, welchen umwälzenden Charakter seine Erfindung besaß, denn als er im Jahre 1896 in San Remo starb, hinterließ er eine testamentarische Verfügung, wonach der größte Teil seines Vermögens, 32 Millionen schwedischer Kronen, zur Gründung einer Stiftung verwandt werden sollte. Diese Nobel-Stiftung, die ihren Sitz in Stockholm hat, verleiht alljährlich den Nobel-Preis.

In der vergangenen Woche wurde die Weltöffentlichkeit mit der Nachricht von der Ver-



Nobelpreisträger Stresemann: Unverzichtbare Rechte

leihung dieses Nobel-Preises an Bundeskanzler Willy Brandt überrascht. Im Bundestag unterbrach Präsident von Hassel die Sitzung, die Fraktionsvorsitzenden der Parteien gratulierten zum Friedens-Nobelpreis, zu dem Willy Brandt durch die dänischen Sozialdemokraten und wie es heißt u. a. durch Dr. Hildegard Hamm-Brücher „im Namen der Frauen" und durch andere Kreise vorgeschlagen worden sein soll.

Das Nobel-Komitee des norwegischen Parlaments hat die Verleihung des Friedenspreises an Willy Brandt vorgenommen mit der Feststellung:

„Als Führer der Bundesrepublik Deutschland und im Namen des deutschen Volkes hat Willy Brandt seine Hand zur Versöhnung zwischen Völkern ausgestreckt, die lange Zeit Feinde waren . . .

Das Komitee mißt der Tatsache Bedeutung bei, daß Willy Brandt sowohl als Außenminister der Bundesrepublik Deutschland seit 1966, als auch als Bundeskanzler seit 1969 konkrete Initiativen für eine solche Entspannung ergriffen hat. Das Komitee verweist auf die Unterzeichnung des Vertrages über die Nichtweitergabe von Atomwaffen und der Gewaltverzichtabkommen mit Polen und der Sowjetunion. Darüber hinaus erinnert das Komitee an seine Bemühungen, für die Bevölkerung von West-Berlin die Grundrechte der persönlichen Sicherheit und der Bewegungsfreiheit zu gewährleisten."

Der Bundeskanzler hat in seinen Dankesworten vor dem Bundestag diese Ehrung als eine Verpflichtung bezeichnet, sich weiter zu bemühen, „die Welt von Kriegen zu befreien und ein Europa des Friedens zu organisieren".

Sicherlich wird Willy Brandt diese hohe Auszeichnung aus Norwegen mit besonderer Bewegung entgegengenommen haben, kommt sie doch aus dem Land, in dem er als Gegner Hitlers Aufnahme gefunden und seinen politischen Weg fortgesetzt hatte. Hieran hat auch der israelische Ministerpräsident, Frau Golda Meir, gedacht, als sie in ihrem Glückwunschtelegramm an Brandt sagte: „Ihre Bemühungen um die Sache des Friedens werden von meinen Landsleuten verfolgt, die sich mit Bewunderungs Ihres außerordentlichen Mutes in den dunkelsten Jahren der Menschheit erinnern."

Die israelische Zeitung „Maariv" jedoch schrieb einschränkend: „Brandt erhielt den Preis auf Kredit. Seine Politik hat sich noch nicht als erfolgreich herausgestellt. Sie hat noch nicht zum Frieden geführt."

Sicherlich wird diese Verleihung auch anderswo anders gesehen, etwa durch das US-Außenministerium in Washington, das den Preis für Willy Brandt als einen würdigen Tribut „an einen eindrucksvollen Mann des Friedens" bezeichnete. „Die Amerikaner haben seit langem seine visionäre Kraft und seine Energie bewundert, mit der er bemüht ist, die Sache der internationalen Entspannung und des Verstehens zwischen Völkern und Nationen voranzutreiben." Dabei weiß man sicherlich auch in den USA, daß hier ein Werk ausgezeichnet wurde, daß noch keineswegs als abgeschlossen und damit für eine letzte Prüfung bereits überschaubar wäre. Vielmehr ist nicht auszuschließen, daß diesem Versuch die erforderliche letzte Krönung versagt bleiben könnte.

Alfred Nobel wollte den Friedenspreis demjenigen zuerkannt wissen, der „im verflossenen Jahre der Menschheit den größten Nutzen geleistet hat", und das Komitee, das über die Verleihung des Preises entscheidet, hat Brandts Bemühungen um einen Ausgleich mit dem Osten — übrigen ein Bestreben der bundesdeutschen Nachkriegspolitik — als eine solche Tat gewürdigt. Wie sehr wir aber heute trotz allem von jenen Vorstellungen entfernt sind, die Immanuel Kant für einen „ewigen Frieden" entwickelt hat, zeigt unsere Veröffentlichung aus der Hartungschen Zeitung (Königsberg) im Jahre 1795. So sehr wir alle uns den Frieden wünschen, so sehr befürchten wir jedoch, daß sich für unsere Zeit kein Frieden nach den Vorstellungen Kants, sondern ein sowjetischer Frieden präsentieren soll, der ausschließlich auf der Gewalt begründet und dessen Grundlage nicht das Recht ist. Eine solche „pax sowjetica" würde bedeuten, daß wir gezwungen sein sollen, die auf der Grundlage der Gewalt geschaffenen territorialen Veränderungen in Europa und vor allem die Dreiteilung Deutschlands hinzunehmen. Gerade jetzt, da die Sowjetunion auf die Einberufung einer Sicherheitskonferenz drängt und Bundeskanzler Brandt sich durch den Moskauer Vertrag verpflichtet hat, diese sowjetische Forderung zu unterstützen, sei an die Außenministerkonferenz erinnert, die im Jahre 1958 in Genf stattfand. Für die Bundesregierung war damals verständlicherweise entscheidend, die Wiedervereinigung zum Hauptthema der Konferenz zu machen — aber hierzu erklärte sich die Sowjetunion nicht bereit. Dreizehn Jahre später hat die Sowjetunion erreicht, daß „zwei deutsche Staaten auf deutschem Boden" für Bonn sozusagen zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind und der Frieden, wie ihn die Sowjetunion versteht, soll auf der Grundlage eines dreigeteilten Deutschlands errichtet werden. Einen solchen Frieden hätten die Deutschen auch schon vor zehn und mehr Jahren haben können: sie hätten nur auf Recht und Selbstbestimmung und damit auf jenes

Gelehrte Anzeigen.

39. Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf von Immanuel Kant. Königsberg bei Nicolovius 1795. 7 Bogen in 8.

I. Präliminarartikel zum ewigen Frieden unter Staaten.

1. Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht worden.
2. Es soll kein für sich bestehender (kleiner oder großer) Staat von einem andern Staate erworben werden können.
3. Stehende Heere sollen mit der Zeit aufhören.
4. Es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äussere Staatshändel gemacht werden.
5. Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines andern Staats gewaltthätig einmischen.
6. Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem andern solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen, als da sind: Anstellung der Meuchelmörder, Giftmischer rc.

aus Hartungsche Zeitung Königsberg (1795)

Fundament verzichten müssen, auf dem ein wahrer Frieden errichtet sein muß. Auch das wird man zu berücksichtigen haben, wenn in diesen Tagen das Wort vom Frieden so oft strapaziert wird. Einen Frieden auf der Grundlage der „Realitäten", auf der Basis des Bahr-Papiers, das wird man schwerlich einen noblen Frieden nennen können.

Niemand wird daran zweifeln, daß die Bonner Politik diesen Ausgleich mit dem Osten auf der Grundlage der „Realitäten", also der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges, zu schließen bereit ist. Wenn Willy Brandt für seine Politik gegenüber dem Osten den Friedenspreis erhält, dann könnte, wie der „Daily Telegraph" hart urteilt, eine solche Verleihung „eine massive Einmischung in die Politik der Regierung der Bundesrepublik bedeuten".... „Wenn Willy Brandts Politik ihn als Mann des Friedens par excellence kennzeichnet, sind diejenigen, die sie bekämpfen, als Männer des Krieges gebrandmarkt... Breschnew hat trotz seiner früheren Aktivitäten in der Tschechoslowakei allen Grund, sich gekränkt zu fühlen, daß er mit Herrn Brandt nicht als ein Herold des Friedens gleichgestellt wurde."

Die Verleihung des Nobelpreises an Willy Brandt läßt daran erinnern, daß im vergangenen Jahre der sowjetische Schriftsteller Alexander Solschenyzin den Literaturpreis der Nobelstiftung erhalten hat, den Preis aber bis heute nicht entgegennehmen durfte. In diesem Jahre nun wird der Literaturpreis dem chilenischen Dichter und Diplomaten Pablo Neruda verliehen; der Sekretär der Akademie, Karl Ragmar Gierow, bezeichnete den Kommunisten Nerura als „Dichter der verletzten Menschenwürde". Erkennt Neruda, wo die Menschenwürde verletzt wird, wenn er den Preis aus der Hand des schwedischen Königs entgegennehmen kann, während



Auf dem Wege zum Frieden: Stresemann erreichte die frühzeitige Beendigung der Besetzung des Rheinlandes (unser Foto zeigt Reichspräsident von Hindenburg bei seinem ersten Rheinlandbesuch nach dem Ersten Weltkriege)

Fotos dpa

dem Schriftsteller Alexander Solschenyzin diese Ehrung in Stockholm aber versagt wird? Im Gegensatz zu Carl von Ossietzky, der in Hitlers KZ saß, als ihm 1935 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, befindet sich Solschenyzin zwar „in Freiheit" und er kann „in Frieden leben". Aber kann er das wirklich?

Fünfundvierzig Jahre vor Willy Brandt wurde der Friedensnobelpreis einem anderen deutschen Politiker verliehen. Wir sprechen von Gustav Stresemann, der den Preis im Jahre 1926 zusammen mit seinem französischen Kollegen Aristide Briand erhielt, mit dem er gemeinsam den Grundstein für die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Ersten Weltkrieg gelegt hatte. Stresemanns Bemühen war nicht zuletzt auf den Abbau der Deutschland aufgebürdeten Reparationslast gerichtet und er erreichte, daß das Ende der französischen Rheinlandbesetzung um fünf Jahre vorverlegt wurde. Über die Grundzüge der von Gustav Stresemann vertretenen Außenpolitik jedoch hat der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Mitarbeiter des „Vorwärts", Friedrich Stampfer, einmal geurteilt:

„. . . eine gleiche Verzichterklärung für den Korridor und Oberschlesien hätte aber weder er noch ein anderer deutscher Außenminister aussprechen können. Hier gab es nach der allgemeinen Auffassung unverzichtbare Rechte."

Auch daran wird man denken müssen, wenn heute wieder ein Friedens-Nobelpreis an einen deutschen Politiker, und zwar an Bundeskanzler Brandt verliehen wird. Der Osten, mit dem Brandt sich um einen ehrlichen Ausgleich bemüht, will unverzichtbare Rechte, wie sie für Stresemann gegeben waren, nicht anerkennen. So kann es nicht wundern, daß die Entscheidung des Nobelpreiskomitees, den Friedenspreis Bundeskanzler Brandt zuzuerkennen, neben weltweiter Überraschung und überwiegender Zustimmung aber auch Skepsis und Kritik gefunden hat. Spontane Umfragen im bundesdeutschen Publikum ergaben unterschiedliche Meinungsäußerungen. So stellte sich bei einer Umfrage des Bonner „General-Anzeiger" heraus, daß gerade die junge Generation, ohne Unterschiede ihrer gesellschaftlichen Herkunft, Zweifel an der Berechtigung der Ehrung Brandts im Hinblick auf seine Ostpolitik hegt. Zum Beispiel stellte ein 18jähriger Sparkassenlehrling fest, daß erst ein „greifbarer Erfolg" und nicht eine bloße Absicht einen Preis verdiene, wie auch eine Studentin meinte, daß die Ostpolitik der Bundesrepublik doch bisher „noch nichts eingebracht" habe. Unzweifelhaft ist es Brandts Ostpolitik, welche das Nobelkomitee bewog, ihm den Friedenspreis zuzusprechen. Die Deutschen werden das letzte Wort erst sprechen können, wenn sie wissen, welcher Frieden das Ergebnis dieser Politik wirklich sein wird.

Kurt Hesser